

Die
Mosel-Lieder

von

Wilhelm von Baldbrühl.

Zweite neu durchgesehene Auflage.

Coblenz.

Druck und Verlag von Rud. Friedr. Hergt.

1859.

Vo 9002

Schon so lang umarmt' ich die lotharingische Jungfrau,
Aber noch hat kein Sohn unsre Verbindung beglückt.
Fr. Schiller.



- 292934 -

Der Frau

Gertrude Schwarz, geb. Haan.

Wenn du dem Liebe folgest, in den Reimen
Gedanken findest, auserwählt und groß,
Wenn Laubhütten dir der Sang erschloß,
Und dir zu Muth: du könntest ein dich heimen,

So denke unter diesen Sängertäumen,
Daß mehr noch als die Hälfte dein, was sproß
An Blüthen, daß der Segen nur entfloß
Der Mutterhand, Gebeih'n den schwachen Reimen.

Nimm das Gedicht, gleich einem Blumenstrauß,
Den ich gebrochen dir in deinem Garten,
Zu einem Ehrentag erlesen aus;

Zu deuten in dem Helden und dem Garten:
Wie Lieb und Dank geknüpft mich an dein Haus,
Stets unvermindert durch des Lebens Fahrten.



Ex

Biblioth. Regia

Berolinensi.

Die Mosel ¹⁾, deren malerische Schönheiten, deren Geschichte und Sage den Stoff zu nachstehendem Gedichte gegeben, entspringt, einer der bedeutendsten Nebenflüsse des Rheines, im Sundgau. Wo der Wasgau, das Vogesengebirge, seine höchsten Spitzen hebt, läßt es einen Gebirgskamm, das Eichelsgebirge (mont de Faucilles), nach Westen ausschiefen und trennt durch denselben Rotharingen von der Freigravasschaft (Fraanche comté). Auf dem südlichen Abhange dieses Gebirges entspringen die Quellen der Saone, entspringen einige Nebenflüsse des Du's (Doubs), welche beide dem Rotten (Rhône) zufließen. In dem entgegengesetzten Winkel liegen die Quellen der Mosel, diesen gegenüber auf der Ostseite des Gebirges entspringt die Thur, welche sich unterhalb Thann in die Ill ergießt, dem Rheine ihre Wasser zuführt. Mehrere Gerinne, die aus den Schluchten des Gebirges, Thann gegenüber, sich ver-

1) Die Mosel, Mosella, entweder durch die Zusammenstellung Mosel-A, Mosel-Hoh, oder durch Latinisirung entstanden, heißt im Volksmunde sehr häufig Mosel, wäre vielleicht durch die Wurzel: Moos zu erklären, mit welcher man alle Wasserpflanzen zu bezeichnen pflegt, hieße also die moosige, pflanzenreiche. In Süddeutschland begreift man unter Moos auch wohl eine moorige sumpfige wasserreiche Stätte; nach dieser Ableitung würde sie die aus Mooren entsprungene heißen, und zwar mit der Verkleinerungs-~~silbe~~ ^{silbe} ~~el~~, wo die Maas, Mosa, die unweit von ihrer Quelle entspringt und mit ihr dieselbe Richtung verfolgt, denselben Namen unverkennert führt.

einigen, bilden einen reizenden Gebirgsbach, der sich Anfangs nach Westen wälzt, bis er bei Romarischenberg eine nordwestliche Richtung wählt. Ober Spinal nimmt dieser Bach die Wolunbe (Vologne), unterhalb die Darbe (Darbion) und bei St. Vincent die Mabe (Madion) auf und wird dadurch für größere Rähne fahrbar; unterhalb Toul verstärkt sich die Mosel noch durch die Wasser der befahrbaren Meunthe. Von hier ab wird das Thal, das früher rauh und unwirthlich war, milder und fruchtreicher. Obstwaldungen wechseln mit Weinbergen und Getreidefeldern. Das Flußthal ist weit, von näßigen sanften Hügeln eingeschlossen. Von Metz ab, wo die Seille zufließt, wird der Fluß für größere Fahrzeuge schiffbar, soll an den meisten Stellen eine Tiefe von 15 Fuß haben. Die seichtesten liegen bei Müden, bei Brebern und an der Alf, tiefer dem Rheine zu. Bei Tiedenhausen wendet sich der Fluß mehr nach Osten und nimmt kurz vorher, ehe er Trier erreicht, die schiffbare Saar auf. Bei Trier schon umgibt sich der Fluß mit höheren Bergen, von Schweich ab wird aber sein Thal beiderseitig durch großartige Felsen eingeengt, so daß stellenweise die schroffen Wände in den Strom abfallen, keinen Pfad gestatten. Durch die Felsen sucht sich der Fluß den Weg in abenteuerlichen Schlangeneindungen, bergestalt: daß die 22 Wegstunden zwischen Trier und Koblenz eine über fünfzig Stunden lange Bogenfolge bilden, die oft den Kreis zuzuziehen drohen. Wie lästig diese gewaltigen Umwege aber dem Schiffer erscheinen mögen, sie sind nichtsdestoweniger für ihn, wie für den Stromanwohner nützlich. Da Trier 485 Fuß, Koblenz

nur 215 Fuß über dem Meerspiegel liegt, würde das 270 Fuß starke Gefälle, auf so kurze Strecke vertheilt, die Bergfahrt bedeutend erschweren, die Ueberschwemmungen aber gar zu verheerend machen. Die Breite des Flusses bei Trier beträgt 300 Fuß, bei ihrer Mündung wächst sie bis zum doppelten, bis zu 600. Die ganze Länge des Flusslaufes läßt sich auf 76 Meilen, auf 120 Wegstunden, anschlagen. Der untere Lauf vom Einfluß der Saar hat nur zwei Brücken, die Trier'sche, von den alten Trierern oder Römern erbaute, die zu Koblenz, vom Kurfürsten Balduin von Lützelburg gegründet. Vor der Eröffnung der Eisenbahn von Trier nach Trierhosen wurde der Fluß von ersterer Stadt bis Trier durch kleinere Dämpfer befahren, später sind diese Fahrten eingegangen. dafür haben sich aber die Gilschiffahrten, welche früher die am untern Stromlaufe liegenden Ortschaften verbanden, in eine Dampfbootverbindung verwandelt, die von Trier zum Rheine in zwölf Stunden, von Koblenz aufwärts bis Trier in zwanzig Stunden die Strecke zurücklegt, also aufwärts anderthalben Tag gebraucht. Zwischen Koblenz und Koblenz besteht außerdem ein täglicher Dämpferverkehr.

Die Fahrt auf der Mosel bleibt während der schönen Jahreszeit, sowohl in der Zeit der Obstblüthe, als im Mittsommer, wenn die Traube ihren Blüthenduft durch die Thale spendet, oder zur Zeit der Weinlese eine der angenehmsten und entzückendsten, die das weite Vaterland nur darbietet. Die Landschaft, reich an malerischen Schönheiten, fesselt doppelt durch die Fülle geschichtlicher

Aufknüpfungspunkte, gewährt selbst in den lotharingischen Gauen, die seit lange dem französischen Reiche einverleibt sind, dem Beobachter die Fülle deutschen Lebens und Sinnes, ururältesten Zeiten entstammend. Den Naturkundigen führen aus dem Stromthale hundert Pfade und Straßen nach den Höhen der Eifel und des Hundsrückens, wo er Gebiete so reich und mannigfaltig erschlossen sieht, als sich ihm nur bieten können.

Zwischen Trier und Tiedenhofen bleibt der Reisende nur auf die Post, oder auf Kähne angewiesen, von da aber bis zur Einmündung der Meurthe kann er die Eisenbahn benutzen. Von der Meurthemündung ab führt bis zur Quelle wieder eine bequeme Poststraße, die über der Quelle den Gebirgskamm ersteigt, sich bei Thann in den Elsaß niedersenkt, den Rhein in Basel oder Breisach erreicht.

Da Trier binnen kurzem durch eine Eisenbahn mit Saarbrücken und mit Luxemburg verbunden sein wird, ist der untere Stromlauf, der jetzt bloß vom Rheine her leichter zu erstreben war, von allen Seiten ohne Schwierigkeit zu erreichen, ist auch den von Westen und Nordwesten anstrebenden Reisenden der Zugang zu dieser Gallerie der großartigsten und frischesten Landschaften erschlossen.

Erstes Lied.

Bernkastel ¹⁾, zu den Wellen sich drängend aus der Schlucht,
Wer von den Uferwässern hat dort nicht Rast gesucht?
Wie ragen nicht die Berge so kühn zum blauen Dom,
Und spiegeln ihre Neben unten im kühlen Strom!

Wie eint nicht Fels und Matte, Gethürme sich und Wald
Dem Rastenden zu schaffen den Feenaufenthalt,
Nach dahin und nach dorthin zu locken reizersüß,
Bei jedem Schritte zu malen ein neues Wunderbild!

Wollst Du entlang dem Ufer, entgen dem Wellenbraus,
Triffst Du am Murrelbache halb morsch ein Heiligenthau,
Das von des Walds Gezweigen umschattet und gekühlt
Von duftenden Felsenpflanzen und Ranken rings umspielt.

1) Bernkastel, ein Städtchen von etwa 2000 Einwohnern inmitten des Thaues der heutigen deutschen Mosel, gehört mit seinen Umgebungen zu dem schönsten was der Fluß auf seinem Laufe begrüßt. Alterthümer suchen hier das Tabernakel des Aulonius, andere leiten es von einem gewissen Bero (Abalbero) her, wo das Stadtwappen, der Bär am Kreuze wohl die beste Namensklärung geben könnte.

Alhier saß oft der Dichter: wenn in des Tages Glut
Die weite breite Gegend matt und erschöpft geruht,
Wenn nur die leise Welle sich brach am Felsenriff,
Durch das Gebüsch die Amsel ihr volles Liedchen rüff.

Alhier saß oft der Dichter: wenn Abends in dem Thal
Das Leben angefaßt von lauem Mondenstrahl,
Wenn edle Nebenblüte die Halben überfloß,
Der Wingerinnen Neigen sich auf der Matte schloß.

Hier saß er oft umbunkelt und träumte wachen Traum,
Mit Bildern sich bevölkernd den weiten Uferraum,
Mit hehren Helden gestalten, mit Frauen mild und zart,
Die durch die Lüfte strahlten zum Seelenbunde gepaart.

So saß er eines Abends aus neue eingewiegt,
An jene moßge Wände der Trümmer angeschmiegt,
Da störte das Stromgemurmel, es lullte es ihn ein,
Ihn auf mit einemmale aus seinen Träumerein.

Im sanften Zwielichtschimmer hindurch den Plätterkranz
Schaut' er es sich gestalten auf dem Strom im Mondenglanz,
Als ob es zarte Schleier, als ob es Nebelduft,
Der aufwärts von den Wellen sich hebt in die kühle Luft.

Stets näher zu dem Ufer und höher zu dem Strand
Es wallt, schon zeigen Glieder sich durch das Nebelgewand:
Und eh er weiß ob er wachend, ob schwelgend in holdem Traum
Rast ihm ein Weib holdselig schon in der Höhle Raum.

Schwarzgrün und zart, langwallend, wie Moos auf des Flusses Grund,
Zieh'n sich die dunkeln Locken ihr um das Antlitz rund
Und wogen über die Schulter und über den Nacken hinein,
Als vermöchten sie zu bergen das blendende Eßfenbein.

Petlschnüre, heller und klarer, als wie beim Morgenthau
In den Spinnennetzen hangen auf der sonnbeglänzten Au,
Verschlingen sich zu Knoten im dunkeln Lockengewind,
Umgeben mit ihrem Schimmer das Antlitz hold und lind.

Die Wangen heben sich purpurn hervor durchs zarte Weiß,
Gleichwie durch lichte Kristalle der Burgunderrebe Preis;
Die Lippe gleicht der Kirsche, gereift am Gölzer Gang¹⁾;
Man schaut unausgesprochen auf ihr den Hochgesang.

Die Augen, ja die Augen: welch wunderbarer Strahl
Aus einem blauen Himmel! wer nur ein einzigmal
Geschaut in seinem Leben in jenes sel'ge Licht,
Der wird es auch vergessen sein ganzes Leben nicht.

Bald sprach es drauß wie Sonne, bald es wie Wehmuth sprach,
Dah' hoch das Herz gehoben, dah' fast das Herz brach;
Um ihre Seidenwimper erglänzte es verflärt,
Da sie sich züchtig neigte von einer Thräne beschwert.

Die Augen, ja die Augen, welch wunderbarer Schein,
Der Herz und Geist und Sinnen im Bliß genommen ein;

1) Das Dorf Gölz unweit Koblentz ist durch die Güte seiner Klüden berühmt.

Wohl war noch vieles andre, das reizend, hold und schön,
 Doch kann davon nicht sagen wer in das Auge gesehen!

Die süße Wellennire nun in der Halle stand,
 Ihr Wuchs, der anmutreiche, er schimmerte durchs Gewand,
 Die hohe Schönheit strahlte durch alle Hüllen dicht,
 Gleichwie die Morgensonne durch Nebelwolken bricht.

Ihr Kleid schien nachgewoben dem zarten Wassergischt,
 Der auf dem Jackenfalle sich schillerfarbig mischt,
 Drin glänzten Silberfäden und edle Stiderein,
 Schilfblätter sich verrankend mit Wassermünnelein.

Die zarten Füße ruhten nackt im weichen Sand,
 Die Zitter ruht', die schmucke, in ihrer linken Hand,
 Ein Salbenkränzlein ¹⁾ schwankte am Zitterhalse ihr,
 Und unter den Saiten glänzte vielfarbge Muschelzier.

Gegenüber der Erscheinung wie schwoll des Sängers Herz,
 Wie neigte sich sein Auge demüthig erdenwärts,
 Aus seinem Sipe nieder er sank vor ihr auf's Knie,
 Nicht wissend wie zu grüßen und anzureden sie.

Doch freundlich blickt' ihr Auge, auf winkte die zarte Hand,
 Dann ließ sie sich huldvoll nieder an des Gewölbes Wand,
 Saß auf dem Wadensteine gepolstert von weichem Moos,
 Hielt ihre Wunderzitter sangfertig auf dem Schoos.

1) Salbe eine Wasserpflanze, *Potamogeton natans*.

Erschrick nicht, sei nicht bange! quoll es vom holden Mund;
 Was ward dem armen Sänger für se Sprache kund!
 Du hast in Lieb und Sehnsucht an mir gehangen heiß,
 Du hast mich treu erhoben in deiner Lieber Preis;

Drum bin ich aufgestiegen dem treuen Freund zu Dank,
 Den ich umpilgernd sphte auf meinem Schlngelgang,
 Den Sngerlohn zu geben ihm nun im Liede voll,
 Er soll von mir erfahren: wie ich dem Sein entquoll,

Wie ich entsprang dem Leben in jener fernen Zeit,
 Da noch kein andres Leben im Lande weit und breit;
 Was seit so vielen Jahren, die überm Haupt entflohn,
 Ich Trbes all und Helbes gelitten, genossen schon.

Drauf hob sie ihre Rechte, griff in der Zitter Gold.
 Dir, Sänger, lächelten Engel aus Kindertrumen hold;
 Ein Tönen und ein Klingen, ein Nachtigallenlied,
 Als wenn im Abendhauche die erste Rose erblüht.

Als wie im Mondenschimmer das Wellengennurmel klingt,
 Wie fernes Mdchenflcher durch Uferweiden bringt,
 So quollen ihre Töne und nun erhob sich der Sang;
 Ich werd ihn nicht vergessen das ganze Leben lang. — — —

Da noch die Mutter Erde jungfräulich frisch und jung,
 Der Fels noch nicht gespalten vom Guß der Witterung,
 Die Wälder noch nicht gewachsen, die Thale nicht gesphlt,
 Die seht zu goldenem Segen vom Pfluge aufgewühlt,

Ward ich schon eingeboren zu hoher Freudenzeit!
 Der Vater überbrausete froh seine Schranken weit;
 Seitdem der hehre Regir ¹⁾ der reichen Herttha Braut ²⁾,
 Hatte sich nicht erhoben so mächtiger Jubellaut.

Die Mutter sät' nachsinnend die ersten Blumen aus,
 Pflanzte die ersten Hage, dem Kinde zu Kranz und Strauß,
 Wölbte tief in dem Gebirge die Halle dem Töchterlein,
 Schloß, das Kleinod zu wahren, es tief in Klüfte ein.

Kristallen war die Wiege tief in des Berges Herz,
 Die Grottenwände glänzten von Steinen und edlem Erz,
 Freundliche Geister wachten in meiner Kammer Nacht,
 Und lullten mich in Schlummer mit Zauberliedern sacht;

Dann führten sie mich nach oben und wölbten mein kleines Thron,
 Erstaunt schaut ich zum Himmel zum erstenmal empor,
 Trägt seine Mild und Klarheit ins Herz mir ein und setz
 Aus seinem heitern Bilde mir ewiges Jugendgewog.

Wohl lächelt er hernieder und Odins Auge sanft.
 Schaute mit lieben Sorgen nach meines Bettes Raust,
 Frigga, die Götterliebe, all die dort oben sind,
 Beschützten, liebten, herzten der Herttha Lieblingskind.

Die niedliche Volunde ³⁾, die Darbe hochgeschürzt,
 Die Rade, die leichtfüßge, sie haben mir verkürzt,

1) Regir das Meer.

2) Herttha die Erde nach der germanischen Sage.

3) Die Volunde (Vologno), Darbe (Darblon), Rade (Madon) sind Vögel, welche in die obere Welt einmünden.

Gespielen, die Kindertage durch Sang und Rosenkranz,
Wie sie um mich gezogen den neckischen Ringeltanz.

Wie schön, wenn aus Verstecken wir uns zukicherten leis,
Wenn wir Nachlaufens spielten, nach hergebrachter Weis
Im Schinkenfessel ¹⁾ hüpften in des Uebermutes Sturm,
Wenn wir das Lieblein sangen der Prinzessin in dem Thurm.

Aufwachsend unter Segen schaut ich ins tiefe Thal
Von Sundgau ²⁾ stolzen Höhen; rings lachte reiche Wahl,
Festrichs ³⁾ sanfte Hügel dünkten vor allen held,
Weit vor mir ausgebreitet, bestrahlt von Sonnengold.

Da galts durchs Roos zu schlüpfen, klüglich zu biegen ein,
Den Felsen zu umgehen, zu schlängeln um den Stein,
Oft hieß es fedes Wagen und kühngemessnen Sprung;
Von Klippe trug zu Klippe die Jugendbegeisterung.

Bald war ich da am Fuße, im Thal, das ich gesucht,
Schaut hinter meinem Rücken der Berge riesge Wucht,
Hinschlendert ich die Pfade in kindischem Uebermut,
Den Weg sich zu verdoppeln dünkte der Jungen gut.

Doch schien mir gar zu äde länger die stille Bahn,
Drum legt ich mir die Huren zu Zaubergärten an.

1) Schinkenfessel oder Himmel ein aus dem Heidenthume stammendes Kinderspiel.

2) Sundgau der höchste Theil des Basgaugebirges um die Roselquelle.

3) Festrich, franz. Lostraye, ein Thal unweit der Roselquelle.

Die Mutter sandt mir Saamen, den streut ich weit und breit
Auf alle Auen und Hügel, auf Halbe und auf Haid.

O Wenne, vom zarten Keime, vom ersten Knospengrün,
Ein Pflänzchen sich mit Sorge und Pflege aufzuziehn,
Allmorgens lachts im Thau' daß es die Liebe zahlt,
Allabends nichts liebäugelnd von Hoffnung übermalt.

Nun erst dieß Pflanzenleben: die Auen wurden grün,
Bewegten sich in Halmen, die Knospen begunten zu blühn;
Bald wogte um mich prangend der erste Frühling, frisch
Die weiten Fluren durchschlingend mit heiterm Farbengemisch.

Doch höher sproßten die Triebe, die laubige Wölbung schwoll,
Ein Wipfel über den andern in stetem Leben quoll,
Bald hoben über den Wiesen die Büsche sich mannichfalt,
Hoch über des Berges Halben sich rauschend der prächtige Walb.

Stumm blieb es auch nicht länger, zu Duft und Blumenschein
Zogen gefiederte Sänger in meine Gefilde ein,
Erbauten ihre Nester im Busch, am Felsenhang
Und stöteten vom Ufer mir seelenvollen Gesang.

Es naht in flüchtgen Rudeln viel edeles Gewild,
Und jedes mir willkommen auf meines Pfads Gefild,
Ich streute reichliche Nahrung den bunten Schaaren aus,
Sah wachsen sie, gedeihen, sich mehren jahrein, jahraus.

Prachtstolze Hühnenvögel durchbrachen meinen Thann,
Wie ich sie dir jetzt nimmer im Thale zeigen kann:

Das Wissen schon, es stürzten daher der Schels, der Ur;
Noch riesenhafte Knochen birgt tief hier manche Flur.

Als weit und breit schon grünend, ausblühend und belebt
Mein Thal, da fehlte mir Eines. Der auf zum Himmel hebt
Sein Haupt, der Mensch noch fehlte, der mit mir Hand in Hand
Bebauen könnt, verschönern das angepflanzte Land.

Der über meinem Leben in höherem Beruf
Gewaltiges Geistesleben nach ewigem Bilde schuf,
Der über meinen Saaten bestellt die edlere Saat,
Die weiten Stromgesilde erfüllte mit der That.

Ihn sandten die dort oben, den lebenskräftigen Stamm,
Der ihrem Theut ¹⁾ entsprossen, an meinen Uferdamm,
Von Heldenmuth durchdrungen, einsätzig, keusch und mild,
Bewahrt' er durch die Zeiten der Götter Ebenbild.

In meinen Felsenhöhlen, am Hang im Eichenzelt
Hat dazumal gewaltet, geruhet manch ein Held;
Getönt die Vardenharfe in der Lieberflammenwehn,
Begeistert von dem Kühnen und Großen das geschehn.

Noch stehen in den fernem Einöden, sturmburchtozt,
Erhabne Opfersteine vermorscht und weiß bemoozt,
Wo eh für Idins Ehre die lichte Flamme gebrannt,
Wo nach Alwaburs Eide die Senfzer aufgesandt.

1) Theut, Deut, Iiu, der angebliche Stammvater der Deutschen, des Name
gleichbedeutend mit Voll.

Wo eh an Feiertagen Jungfrauen engelmild
Mit Blumenschmuck umwanden der holden Göttin Bild,
Freia Loblieder sangen, die Herz dem Herzen warb;
Da glüht in jungem Busen noch Liebe die nicht starb!

Ich denke stets der Frauen, wenn ich gewohnte Spur
Am **Romarischenberge** ¹⁾ hin wandle auf meiner Flur,
Auf nach den Hallen schaue, worin der Mütter Sproß
Sich in dem Himmelbrange vom Brause der Welt verschloß.

In Zeiten wilder Stürme stand hier auf festem Grund
Die Burg wo Zuflucht suchte manch Herz, das todeswund,
Wo eine Fürstentochter den Schwesternbund verstrickt,
Treu alle Blüten pflegte die trauernd und geknickt.

Wenn unter **Vinzentbrüden** ²⁾ ich weiter niederzieh,
Ich **Epinal** ³⁾ verlassen, **Niklas** ⁴⁾ vorüberflieh,
Auch **Wodemon** ⁵⁾ gesehen, die Stadt am Felsenstuhl,
Liegt vor mir ausgebreitet das alterstolze **Tuhl**. ⁶⁾

Dort nahmen späte Enkel der alten Heldenschaar
Noch lange Zeit der Freiheit, der alten Sitte wahr,

1) Romarischenberg (**Romiremont**) ein altes Städtchen an der Mosel, dessen adeliges Frauenstift ehemals gesürst, reichsunmittelbar und weltberühmt war.

2) Vinzentbrüd (**Pont St. Vincent**) ein Städtchen des Sundgaues an der Mosel.

3) Epinal (**Epinal**) eine Gewerbstadt mit etwa 8000 Einw. am rechten Moselufer.

4) Niklas (**St. Nicolas**) ein Städtchen unterhalb St. Vinzentbrüde.

5) Wodemon (**Vaudemont**) Wodansmündung, altes kaiserliches Städtchen und Schloß.

6) Tuhl (**Toul**) alte Reichsstadt, jetzt französische Festung mit etwa 7000 Einwohnern.

Ob manche trübe Stunde hier schlug, manch harter Streich
Auch fiel, sie hielten treue am heil'gen Deutschen Reich!

Sanft schlängle ich mich ferner bis wo den Höhen umringt
Die erste der Jugendgespielen, die **Meurthe**, mich umschlingt;
Fern schau ich **Nanzig** ¹⁾ ragen, die Stadt ist weltbekannt,
Und wird von deutschen Männern noch gerne jetzt genannt.

Das war noch alter Sameu der dort sich treu bewährt,
Der sieggewaltig tropte dem wältschen Drängerschwert,
Daß Karl hinsank, der kühne, verleitet von eitelm Wahn,
An den Straßen nur noch kennbar und an des Wolfes Zahn.

O Nanzig, edles Nanzig, wer dich erglänzen schaut,
Glaubt noch, daß du zur Hofburg der Lebenden erbaut —
Du bist die Stadt der Gräber, dein Reich schläft in der Gruft,
Deß edles Wappen nimmer durchfliegt die Lebensluft.

Du warest der Lothringer Herzoge edlen Staub,
Nachdem des Reiches Erbe längst trostiger Feinde Raub;
Das letzte Aprillensischen ²⁾ ist listig hier unneht,
Restschinski auch das schöne Erinnerungsmal geseht.

1) Nanzig (Nancy) ehemalige Hauptstadt Lotharingens, jetzt Hauptort des Meurthe-Departements mit etwa 30,000 Einwohnern, zum Theil schön gebaut. Unfern der Stadt ist die Stelle mit einer Säule bezeichnet wo Karl der Kühne 1477 seine Laufbahn schloß. In der Rundkapelle ist unter den Gräbern der Herzoge das Grab Kallot zu finden, sind die Fahnen und Siegerzeichen der Landeshelden aufgestellt.

2) Siehe Anhang.

Schon lange ist verklungen was einstens Rallet sprach ¹⁾:
 „Ob ich den Griffel führe zu des Vaterlandes Schmach,
 Zu des Königs Lust, abhaue ich mir selber den Arm;
 Die Ehre soll uns bleiben, ob wir besiegt und arm!“

Eucharistieklein grüße ich nun mit Wellengesumm,
 Flieg um das Schloß **Küstnens** ²⁾ in schnellem Lauf herum,
 Wie gern ich stets gespiegelt die Burg an meinem Fluß,
 Ein Sohn aus diesen Mauern schuf weiland nur Verdruß.

Ich zieh zur **Mußenbrücke** ³⁾ wo jene Zeit mir lehrt,
 Da hier verbündet saßen viel Männer tiefgelehrt,
 Des Wissens treulich pflagen, geheget die Kunst,
 Da noch die weiten Lande verhüllt von Nebeldunst.

Des Münsters Thürme heben sich noch in kühnem Guß,
 Auf tausend Häubern schwebet der Väter Ruf und Gruß
 Der sich im Volke unten zu meinem Leid verlor. —
 Jetzt klingen fremde Laute der Horchenden ins Ohr.

Gemahnen an die Tage die hier so bald entflohn
 Vor einem Völkersturme, vor einem Wettersdrohn,

1) Rallets eigne Worte, als Ludwig XIV. ihm auftrug, seinen Siegeszug darzustellen.

2) Der bekannte brandschagende Jakobiner Küstne.

3) Müßenbrück (Pont-à-Mousson) eine schön gelegene Stadt an beiden Seiten der Meuse, die durch eine Brücke verbunden, mit ungefähr 8000 Einwohnern ehemals kaiserliches Leben. Hier blühte einst eine deutsche Hochschule, die mit dem Jesuitenorden in Verfall gerieth.

Das anzog von der Tiber, wo an der Wälfen Brust
Ein Volk sich aufgesäug't zu Mord und Beuteluft.

Mein Volk, du hast nur Deiner Gebirge Wälderpracht,
Nur deine grünen Auen, der stillen Schluchten Nacht,
Vertheidige sie: die Römer, die Legionen nah!
Ihr deutschen Helden alle zum Kampf, zur Schlacht heran!

Lang währt das Kampfgewitter an diesem heißen Tag,
Das kühne Lanzengeflitter, der graue Schwertertschlag!
Ich lag von Graus umzogen, die Flucht war mir gehemmt,
Mein Pfad mit blutigen Leichen der Söhne zugebäumt.

Hoch über Staubgewirbel, kühn durch die Todesgefahr,
Schwang sich in meinen Lüften siegreich der Römerhaar,
Vor dem die Heimischen flohen. Wer meine Thränen zählt?
Der Himmel hat die Seinen durch Unglück oft gestählt.

Empor stieg auf die Ruhe der Sieger manches Mal,
Auf meinen stillen Fluren, Bildwerk ohne Zahl,
Obwohl es mich verwundet, mich innerlich gekränkt,
Ist hab ich zur Betrachtung auf dem Pfade eingelenkt.

Bei **Julich** ¹⁾, von den Bogen führt's noch den Namen heut,
Kann man die Trümmer schauen aus jener Römerzeit.

1) Julich (Jouy aux Arches) ein Dorf das sich an die Ueberbleibsel einer römischen Wasserleitung anschnt.

Noch wölbt sich die Wasserleitung hoch über meinem Lauf,
Noch schau ich niedergebeugt zu diesen Pfeilern auf.

Sie führten die Riesenquadern hoch über mich im Spiel,
Sie lenkten hoch ob dem Haupte des Baches Gewoge kühl,
Diensteigen mußt er tragen die Last dem fremden Geschlecht
Aus fernem Hochgebirge, wie ein ergebener Knecht.

Auch meine Flut, die nimmer des Joches Lasten trug,
Brach nun der fremde Zwinger und spannte sie in den Pflug,
Ich mußte Schiffe tragen, mußte ziehen Rahn und Floß,
Zu ihren Burgen die Quadern, zu ihren Kriegen den Troß. — —

Ich scheuch nun den Gedanken, lustwandelnd her und hin,
Schau jetzt schon **Metz** ¹⁾, das alte, gegenüber dem Berg Quintin,
Ich schlängte mich in Bogen auf Gasse dort und Platz,
Wo für mich eingegraben gar mancher theure Schatz.

Ortwein, den Helden, grüßte ich hier auf meinem Gang,
Wenn auf dem wilden Treiben weiblich das Hieshorn klang,
Der Grundstein seines Schlosses ruht noch in dem Boden tief,
Unweit der Kluft, wo schnaubend der grause Drache schief,

1) Metz nach der Sage auf einer Drachenhöhle erbaut, Sitz des Niederrhein-
helden Ortwein, später Hofburg der Austrasischen Könige, dann deutsche freie Reichs-
stadt, bis es 1552 von den Franzosen erobert wurde, jetzt Hauptstadt des Mosel-
departements mit etwa 50,000 Einwohnern. Eine der stärksten von Deutschland
gerichteten Festungen. R. Höder hat neuerlich die mythische Bedeutung des Metzer
Drachen nachgewiesen.

Der durch des Bischofs Segen in seiner Wut erlag.
 Man zeigt daß Haupt des Wilden noch bis auf den heutigen Tag.
 Ostfrankens Könige bauten nun an der Stätte den Wall;
 Doch liegen auch begraben längst ihre Pfalzen all.

Verschwunden alle Spuren, hätt ich sie nicht gesehn,
 Ich würd sie für Träume halten, die mit der Nacht verwehn;
 Die Könige sind verborben, vergangen wie Nebelgewolk,
 Weil sie getheilt, verrathen, gebunden ihr eignen Volk!

Mey, freie Stadt des Reiches, lang standest du im Glanz,
 Bis deinem Karl, dem süniten, entsank der Siegerfranz;
 Noch blüht die Zeit des Wirkens mir hier an meinem Strom,
 Schau ich auf meinen Fluten spiegeln den hohen Dom,

Der in dem Siebelgewirre, ein Riese, stolz gebeut,
 In Spieren sich entfaltet, in der Läufer Herrlichkeit,
 Bis daß sich in deutscher Halle der Franke heimte ein,
 Ihm anklebt, Siegerzeichen, ein schmutz Schönpfasterlein. ¹⁾ — —

Gerad aus ihrem Gewölde jecht eine Freundin springt,
 Mich grüßend, es ist die **Selke**; Hand sich in Hand verschlingt;
 Wir wallen durch die Gärten gesellt den Schlangellauf
 Und schauen nach alten Zinnen nachsinnend oft hinaus.

Wir sahn die Wiederzeiten des Mittelalters dort,
 Die Freundin kann erzählen davon ein schönes Wort,

1) Ludwig XV. ließ an den gothischen Dom eine Vorhalle im verborbenen
 griechischen Geschmacke d. h. im Verückensstyle bauen.

Das rings wie Wunder Klänge, so je ein Dichter schuf,
 Doch haben wir begriffen der alten Sage Ruf.

Elfhundert Meßer zogen, zur Fehde gerüstet, aus ¹⁾,
 Die Falkenburg zu zwingen, das feste Ritterhaus;
 Ob auf den Fels die Mauer auch riesig aufgethürmt,
 Gen eines Geistes Zauber nicht Erz, nicht Fels beschirmt.

Schwarz-Berthold ²⁾ hats erdornen in seiner Zelle Nacht,
 Was in den Staub hinbettet des Adels gesammte Nacht;
 Auf Räderwerk sie führen dort Donnerbüchsen zwei
 Und schleppen in dem Wagen den grimmen Bliß herbei.

Blut speien schon die Schlünde, der Donner wiederhallt,
 Der Felsen dumpf erbröhnet, an den die Kugel prallt;
 Die Mauern nun schon brechen erschüttert, wanken schon,
 Doch ist dem Falkenburger der Muth noch nicht entflohn.

Fünfzehn Vasallen stehen noch tapfrer denn die Wand,
 Und leisten all den Städtern kriegsfundig Widerstand;
 Steinhagel begegnet der Kugel, so Spieß als Bolzensaat
 Fliegt nieder auf die Stürmer, nahn sie, ob früh, ob spat.

So floß die Woche blutig bis zum Sonnabend zu,
 „Drum sei die Wochenarbeit versüßt durch Sonntagsruh;

1) Diese Begebenheit ist unter andern angeführt in Etienne reau
 l'histoire de la Lorraine.

2) Berthold Angeleisen genannt der Schwarze.

Frish auf, ihr treuen Gesellen, nach Reh, zur Stadt hinein,
Zur Feler, mit den Sippen der Ruhe uns zu freun!"

Da rasten die Karthaunen, die Bürger ziehn gesammt
Nach Haus mit ihren Lieben zur Kirche zum Hochamt.
„Doch sieh, die Donnerbüchsen stehn einsam auf der Schanz,
So wie der Pflug auf dem Acker, wenn der Bauer zum Ringeltanz.“

Das will der Ritter benutzen, der raschen Ausfall wagt,
Der Wasse sich versichert die unbewachtet ragt
Und in die Burg sie führet. Nun wendet sich das Blatt,
Er grüßt mit eignem Donner die Feinde aus der Stadt.

Der Sonntag ist verfloffen in Ruh und Gottespreis,
Da scheiden die wackern Bürger aus ihrer Sippen Kreis,
Aufs neue zu der Fehde, als Männer sie zu bestehn;
Doch sind die Donnerbüchsen nicht auf der Schanz zu sehn!

Die drohen von den Wällen. „Verrath und Meuchelei
Herrscht nun, die Zeit der Ehren, des Rechtes ist vorbei!
Die Büchsen sind geblieben zurück ohn allen Schutz
Und Wache, Diebsgesellen machten sich dies zu Ruh.“

„Dies ist kein männlich Kriegen, dies ist ein Schelmenstreich!
Auf, langet uns hinunter, was ihr entwendet, gleich,
Und wolkt ihr es verdienen, werbt drum in gutem Streit!“
Also der Zorn der Bürger rings aus dem Lager schreit.

Er schreit hinaus so kräftig und droht dazu so laut,
 Daß es dem festen Ritter und seinen Mannen graut;
 Lang hielten sie, wie ringsum der Tod nach ihnen gearpft,
 Jetzt jagen sie aber, schmähslich auf böser That ertappt.

Es bläst zum Unterhandeln der Ritter, das Geschütz
 Gibt er, räumt seine Feste den Mehern zum Besiz,
 Hat Abzug mit den Mannen, wie ihn der Held verdient,
 Und somit ist die Fehde vertragen und geführt.

O Spiegel alter Zeiten, in den nicht Manche sehn,
 Was kann vor deiner Treuen und Ehren wohl bestehn!
 Du Meß, wo sind die festen Reichsbürger alle hin!
 Lothringen, wo die Ritter von solchem Viedersinn!

Zieh hin zu deinen Gipfeln, traute Einsiebelin,
 Ich trage in die Felsen des Herzens Klage hin;
 Wenn du in Schau'n vertieft, wenn vor dir klar und fund
 Die Wunder, die entsprossen einst auf des Meeres Grund. ¹⁾

Ich ziehe rastlos weiter dem Zug der Thale nach,
 Schau unter Rebentranken mir winken manches Dach
 Aus reichen Obstgewälden, die Berge grün umlaubt
 Erheben beiderseitig, Schutzwachen, stolz ihr Haupt.

Im üppigen Nebengarten wartet noch jemand mein;
 Die Orne ist es, die holbe, trinkt den **Richmonder** Hain. ²⁾

1) Die Ufer und Schluchten der Zeile sind reich an Versteinerungen verschiedener

2) Richmond (Richemond), früher besetzt, ein Dorf durch seine Weine be-

Reicht und geschwätzig kündet sie manche seltne Mär,
Daß ich verweisen könnte, wenn edler Ziel nicht wär.

Nich ziehen alte Mauern unwiderstehlich hin,
Wo **Thiedenhofen** ¹⁾ raget auf seiner Matte grün.
Hier ruht, in grauen Tagen des Volkes Zuversicht,
Der König aller Franken, mein Karl, mein Augensicht.

Gern walt ich noch die Pfade wo er am walbigen Hang
Hinter dem scheuen Gewilde den mächtigen Jagdspeer schwang.
Gern weil ich an der Stelle wo er, vom Jagen matt,
Sich sammelt' und erquichte auf mosiger Lagerstatt.

Ich bot ihm oft des Trunkes aus tieffstem, klarstem Bern,
Kost' seine Heldenwangen mit Lüften auferkorn,
Und wehte zu ihm Träume aus seiner Jugend, mild
Ließ ich der Flut enttauchen Fastradens Zauberbild.

Dann saß er lange, schaute nachsinneud in den Fluß,
Haucht in den Klang der Wellen mir zarten Liebesgruß:
Wie dazumal sein Bildniß auf meine Flut sich gelegt,
Ist bis auf heutige Stunde in meine Seele geprägt.

Erschane ich die Hallen, wohin er die Säng'er beschied,
Wo er zur Schrift verwertet das alte Heldenlied,

1) Thiedenhofen (Diedenhausen, Thionville) Städtchen mit etwa 1000 Einwohnern, das schon zu karolingischen Zeiten eine feste Festung hatte, im Mittelalter eine Festung war, welche durch die Franzosen nach neue Werke erhielt.

Wahn ich die Harfenslürme, der Väter Liederklang
 Auf's neue zu vernehmen auf meinem Schlängelgang.

Die Zeiten sind verflossen. Die Pfalz liegt in Verfall;
 Nun raget andre Mauer, aufraget andrer Wall
 Und läßt Karthausen drohen, daß ich von Schrecken bleich,
 Mich stumm an diesen Gräben und Schanzen vorüberschleich.

Behmütig wall ich fürder, schleich ich durch's sanfte Thal,
 Wo vieles mich will trösten, ableiten von der Qual;
 Die Nebengelände schwanken, die Wälder schütteln das Haupt,
 Dorf drängt sich und Weiler von Obst' bunt umlaubt.

Berüber **Königsmachern** ¹⁾ und **Nedenmachern**, dann
 Lugt **Strk** mich schon, das Städtlein, mildfreundlich winkend
 Da gewinnen meine Wellen wieder gewohnten Lauf,
 Und blicken meine Augen neu zu den Bergen auf.

Die streben höher und höher, als träten sie auf die Fehn,
 Der eine will dem andern noch über die Schultern sehn;
 Sie wissen was sie schützen, und kennen das schöne Thal,
 Stehn wie Trabanten hütend vor einem Königsaal.

Und sich der ist gefunden wo Niemand ihn gewöhnt,
 Bei **Nemich** wo am sanften Abhang sich **Männig** ²⁾ dehnt,

1) **Königsmachern**, **Nedenmachern** und **Strk** kleine Städtchen des französischen Reichs.

2) Die herrliche Villa ist durch Herrn v. **Wilmowski** beschrieben.

Ruhn tief im Boden Schätze, Fußböden prachtgeschmückt,
Auf welchen Römerhelden die Ferse einst gebrückt.

Jetzt schau ich **Wasserbillich** ¹⁾, wo noch der Römerbau
Sich über der Erde hebet, zerstört und altergrau,
Einst trug er Labequellen zu fernem Lagern hin,
Jetzt haben die Regenquellen längst untergraben ihn.

Dort warten mein am Ufer drei Schwestern zart und traut,
Die **Mims**, die **Drüm**, die **Sauer**, schäkern und kichern laut,
Erzählen unter Lachen mir viel von **Echternach** ²⁾,
Hüpfen und tanzen im Scherze den fremden Pilgern nach.

Ein Bild verschwundner Zeiten bleibt jener alte Brauch,
Stellt Kämpfe langer Jahre ersäglich dar dem Aug;
Des Pichtes Männer drängen uns vor der Schritte drei,
Der Finsterniß Befenner ziehn rückwärts wieder zwei!

Dazwischen plaudern die Schönen von ihrer Au'n Gepräng,
Den **Neuerburger Schlössern** im wirren Felsengebräng;
Vom herrlichen **Banden**, verlassen im Gestein,
Werth, eines mächtigen Königs Hoffis und Schloß zu sein! —

1) Wasserbillich ein belgisches Städtchen mit Resten römischer Wasserleitungen.

2) Ein belgisches Städtchen mit einer ehemaligen Abtei durch den h. Willibrod
gegründet, durch die pfingstliche Springwallfahrt berühmte, die wegen einer Viehkrank-
heit anheb und noch jährlich von der Eurerbrücke bis in die Kirche, drei Schritte
vor, 2 zurück springend, nach dem Klang der Geigen schreitet. Jährlich wallfahrten
so noch an 10,000 Menschen in heiliger Andacht sich mähend, obgleich es dem Zu-
schauer schwer fallen mag, seinen Ernst zu erhalten.

Von **Lüßelburg**, der festen, der deutschen Grenze Wacht,
 Wo Melusine, die schöne, umgeht in der Mitternacht
 Als Schlange und den Schlüssel bewahrt in ihrem Mund,
 Der einmal zu gewinnen in einer Glückes Stund!

Nun winket mir zu **Igel** ¹⁾, das Sekundinermal
 Ruft mir die Römerhelden zurück im deutschen Thal;
 Ich ehre meine Feinde, so sie der Ehre werth,
 Trag Sorge, daß Zeit und Wetter die Säule nicht zerstört.

Lang magst du Denkmal stehen, dem Volk ein Warnungswort,
 Nie mag ein zweites heben sich an dem Blumenbord,
 Verkündend: daß die Fluren vom Feinde unterjocht,
 Daß ein Grobster trotzig hier auf sein Schwert gepocht.

Jetzt um des Berges Bindung nehm ich die Freundin wahr,
 Die festlich mich begrüßet, die holde reizende **Saar**,
 Durch ihre Siegerbogen ²⁾ bricht sie sich jauchzend Bahn,
 Mit ihrer neckenden Rede glückwünschend mir zu nah.

Von **Saarbürg** ³⁾, wo der **Leibach** hinunter den Felsen schäumt,
 Wo eine kühne Welle sich über der andern bäumt;

1) Igel ein Dorf bei Trier, das durch die von der Familie der Sekundiner erbaute Spitzsäule merkwürdig geworden. Nach einigen Forschern soll Igel der Geburtsort Gallulus sein.

2) Die Brücke von Konz.

3) Saarbürg, Kastel, wie die übrigen Saargegenden, die noch wenig im Vaterlande bekannt sind, gehören doch zu dem Schönsten, was Deutschland an Malerischem aufzuweisen hat. In Kastel hat König Johann von Böhmen erst vor wenigen Jahren ein Grab gefunden.

Von **Kassel**, wo der Böhme nach langem Irren zuletzt
In würdiger Grabhalle geziemend beigesetzt;

Vom freundschaftlichen **Saarbrücken**, wo in der Tiefen Schacht
Als dunkle Kohle lagert des Urwalds Licht und Pracht,
Von **Dudweiler**, was im Innern des Berges glüht und flammt,
Vom **Hallberg**, wo die Heiden gehalten ihr Hochamt,

Weiß sie mir viel zu sagen, kennt regen Lebenslauf,
Zog viel bewährte Bürger und fleißige Mannen auf.
Sie hat die Elbschluren von ihren Höhen beschaut,
Im Herzen sich bewahret manch einen süßen Laut.

Ich höre vom letzten Ritter das wehmuthvolle Lied ¹⁾,
Der in der Zeit der Trauer ein schöner Stern erglüh't,
Im blutigen Dornenkranze wie in dem Siegerkranz,
In Jammer underspaltung ein Heil des Vaterlands. —

Ein Bollwerk galt's zu gründen gen Tränger Uebermuth,
Der schon voll Habsucht seiltschte um deutsches Gut und Blut.
„Da seien des Wasichen Hohn fürder mein Fürstenthum,
Als Grenzward dort zu schrecken mit deutschen Schwertes Blik.“

Er sprach, und stand, der Bühne, hoch auf des Wasgaus Saum,
Zeigte von dort den Trängern die Schranke, wies den Zaun: —
Viel Großes wär geworden, viel Theures nicht geraubt,
Wenn Schleichern nicht erlegen das edle Helldenhaupt.

1) Bernhard von Weimar, der im Begriff sein deutsches Herzogthum im Eljah
zu befestigen, wahrscheinlich durch Gift aus dem Weg geschafft wurde. —

Der unbeseigt gestanden, von grimmer Schlacht umzist,
Ziel hin vor einem Becher, in welchem Gift gemischt
Von tiefverruhten Händen; die griffen frisch nun zu.
O Wunde im deutschen Herzen, noch immer schmerzest du!

Doch viel ist neu errungen, heischt viel noch kühne That,
Vollständig auszureuten die alte Unglücksfaat.

Saarlouis heißt die Feste, uns heute **Ludwigsaar**,
Läßt auf den Mauern flattern wachsam den deutschen Aar.

Der schaut mit offenen Augen auf das Geraubte hin,
Läßt aus den Blicken flammen des Herzens kühnen Sinn;
Er hat einmal begonnen, vollführt es wohl sofort,
Vorwärts! heißt des Erhabnen gewaltiges Lösungswort. —

Mit Blumen reich bekränzt zieh ich an **Konz** ¹⁾ vorbei,
Mir dünken Ewigkeiten die kurzen Stunden zwei;
Doch könnt es Tage füllen das alte herrliche **Trier** ²⁾
Mit seinen Thürmen und Domen und seiner Giebel Zier;

1) Konz mit Trümmern eines Römerpalastes ein Dorf an der Mosel, wo die Franzosen 1773 am 11. August von den Deutschen geschlagen wurden, deshalb heißt die Brücke Siegerbogen.

2) Trier, eine der ältesten Städte Deutschlands, Hauptstadt der alten Treverer, Sitz einer preussischen Regierung, hat gegenwärtig 22,000 Einwohner, die Cäsar schon auf einer hohen Bildungsstufe fand, soll nach der Sage von Trebeta, der Semiramis Sohn, 1300 vor Christus erbaut sein; wie denn einige Alterthümer die Brücke und das schwarze Thor für vorrömische Bauten erklären. Cäsar verbündete sich mit den Trierern, die denn von der römischen Politik umstrickt völlig zu römischen Unterthanen wurden. Als römische Provinzialstadt blühte Trier nun empor und war oft sogar Wohnsitz der Kaiser, wie denn Constantius, Constantin, Julian, Valentinian, Valens, Gratian und Theodosius bedeutende Zeit von Trier aus des Reiches Zügel führten.

Mit seinen Felsenwarten und Nebenhängen rings,
 Aus denen Schlösser ragen, Lusthäuser rechts und links,
 Wie klare Edelsteine auf grünen Teppich gestickt.
 Das Auge wird gebendet wohin es immer blickt.

Lebendige Geschichte von allen Seiten weht,
 Erfrischender Heldenodem hoch über Gräbern geht,
 Schon steigen kühn die Zinnen, die Hallen hoch und breit,
 Die Mauern, so den Stempel tragen von jeder Zeit.

Der herrliche Clottis (Leuthold) strebte sein Vaterland frei zu ringen, erlag aber
 Jerealis Mittern, bis das Land sich später erhob und den Franken verbündete. Von
 römischen Bauten sind noch die sogenannten T. Leer, das Capitol, das Amphitheater,
 der Constantinpalast, die Basilika, wie Ueberbleibsel des Palastes der Kaiserin
 Helena schenswerth, die jetzt einen Theil der Domkirche ausmachen. Gräber, Mäuzen,
 Aschentrüge, Grabplätze werden noch täglich ausgegraben. Unter den merkwürdigen
 Männern der Römerzeit, die in Trier gelebt, steht Valminus Magnus Rufonius oben
 an, der, römischer Präfect und Consul, hier sein gelungenstes Gedicht, sein Loblied auf
 die Rosel 370 niederschrieb. — Nach Vertreibung der Römer litt die Stadt durch
 die Heerzüge der Hunnen, Vandalen und Gothen (410, 411, 415), ward aber durch
 die Frankenkönige wieder zur Hauptstadt erhoben, bis sie später zum Herzogthum
 Lotharingen kam, Erzbischöflicher Sitz wurde und sich zur Hauptstadt des Kurfürstenthums
 aufschwang.

Unter den Kurfürsten verdient Poppo, ein kräftiger Herrscher und Förderer der
 Kreuzzüge, bleibendes Andenken, Hilin, der Vergrößerer des Domes, Adelsberre, der
 Ordner und Rehrer des Bundesstaates, vor allen aber Balduin aus dem Hause
 Lützelburg (Luxemburg), der 1308 zum Erzbischofe gewählt wurde, der größte, ein-
 flußreichste Deutsche seines Jahrhunderts. Durch sein Verwenden kam die Krone
 auf seinen Bruder Heinrich VII., dem er immer als Kämpfer und Rathgeber zur
 Seite stand, bis er nach dessen Tode auf die Seite Ludwigs von Baiern trat, und
 unter diesem den Frieden dem Vaterlande erkämpfte. In allen Kriegen glücklich
 wurde er von der Gräfin Laura oder Lauretta von Spandheim besetzt und gefangen
 (1328). Drei Jahre verwaltete er das Erzbistum Mainz, und versammelte bei Ludwig's
 Tode die Fürsten zu Rheinfelz, wo Karl von Böhmen zum Kaiser erkoren wurde. Die

Die du betrittst, jedwede Spanne von diesem Grund
 Verbirgt aus alten Zeiten noch manchen theuern Fund,
 Fußboden ruht auf Boden, Hall, Tempel oder Stab'
 Geschichtet, wie ein Geschlecht das andere begrub.

Nah liegt **Mathäusmünster**, dort oben **Heiligtreu**,
Barbelu das schmucke spiegelt am Ufer sich bereit,
 Wein Aug die Ehrenpforte die hohe jetzt erschaut,
 Die mir Urväter einstens zu meinem Ruhm erbaut.

Das ist die kühne Brücke. Ich sorg mit stetem Fleiß,
 Daß schadlos sie überdaure den Wellenbrang, das Eis;
 Ich deut es meinen Bogen, der schwellenden Strudel Flut,
 Daß sie die Pfeiler verschonen in ihrer malmenden Wuth.

Neu wölker sich die Bogen auf alter Pfeiler Kern;
 Was Zeit und Feind zertrümmert, ergänzten Enkel gern;
 Ein Zeichen froher Hoffnung, mannlichen Wirkens Bild:
 Beginne frisch der Ahnherr, der Enkel spät erfüllt! — —

Stadt Trier wie Koblenz ward von ihm verschönert und vergrößert, die Geistlichkeit
 gestützt, die Rechtspflege gehoben, der Adel in die Schranken gewiesen, der Raubadel
 vertilgt, Künste und Wissenschaft, vor Allem aber der Ackerbau geschützt und befördert.

Salvatus zweiter Nachfolger, Runo von Falkenstein ist als ein mächtiger Krieger
 und Bezwinger des unruhigen Adels berühmt. Philipp von Sötern ist durch seine
 anstehige Herrschaft im Norden, dagegen Karl von der Leyen durch seine entschieden
 kräftig deutsche Gesinnung, mit der er Ludwig XIV. entgegentrat, Hugo von Ors
 bed durch seine weise väterliche Verwaltung, wodurch er unselige Zeiten minde
 stens für die deutsche Gesinnung machte. Der letzte Bengel von Epshen schloß die Reihe nicht unruhig
 ein Grund der Kunst und Wissenschaft, der unter diesem schon dadurch sich bleibender
 Verdienst erwarb, daß er die deutsche Sprache in den Gottesdienst einführte, obgleich
 seine Zeit am wenigsten Beruf zu diesem Fortschritt hatte, —

Trebeta, so dem Grimme des Zwingherrnthums entflohn,
 Fand hier auf meinen Fluren des edlen Strebens Lohn,
 Nach manchem heißen Kampfe, nach wilder Meere Gefahr
 Erquicht er in meinem Garten sich mit der Genossen Schaar.

Noch hatt am Tiberufer die gierge Wölfin nicht
 An jenen Bastardbuben geübt die Mutterpflicht,
 Noch war von den hohen Mauern kein Stein zum andern gereiht,
 Noch nicht die Häckerherberg mit Bruderbloodt geweicht:

Da hob sich hier im Thale schon hoch der Freiheit Wall,
 Erfüllten sich die Räume mit stolzen Bauten all;
 Die Halle dort am Markte, die Schrift dir offenbart,
 Die von gepanzerten Hühnen getreulich aufbewahrt. ¹⁾

Welch Leben hier geblühet in ferner dunkler Zeit,
 Nicht einzig Schrift und Trümmer, Bauwerke künden's heut;
 Wer schauet nicht das Wunder der Stadt, das **schwarze Thor**,
 Hebt nicht an seinen Mauern im Geiste sich empor?

Die solche Quadern fügten und zwangen, Schicht auf Schicht,
 Daß mörkellos sie schließen, durch eigenes Gewicht,
 Das waren selber Riesen. Lang hats der Bau erprobt,
 Von des Himmels Wetterstürmen, der Feinde Sturm umtobt.

Die Schwalben, die das Nestchen an das Gesims geklebt,
 Die Spinnen, die das Gespinnste sich in der Halle verreckt,

1) Die Inschrift besagt, daß Trier 1300 Jahre vor Rom gestanden.

So hatten fromme Bürger sich in den Bau geträumt,
Sich in den festen Räumen behaglich eingeheimt ;

Doch rasch, wie Regen vom Simse die Schwalbennester wascht,
Wie Herbststurm in dem Winkel die Spinnennetze hascht,
Wusch auch der Sturm der Zeiten die Spuren von der Wand,
Nun steht in alter Würde der Bau, wie eh er stand.

Einst nahte ihm ein edler, gewaltiger Römerheld,
Zu dessen Füßen bezwungen hinsank die weite Welt ;
In offnem Kampf gen solchen zu fallen, war nicht Schmach,
Doch Trier seinen Listern und Klänken nur erlag.

Zwißt trennt' des Volks Häuptlinge, Zwietracht du Völkermord!
Der Römer schürte geschäftig die Flamme fort und fort,
Drückt' mit der einen Hälfte des Volks die andere hin,
Und nahm für seine Hülfe das Ganze zum Gewinn.

Klug mied er im Beginne der strengen Herrschaft Schein,
Ließ noch dem Volke Spielraum für eitle Träumerein,
Gebahret wie der Reiter, der an dem Strick den Gaul
Hintraben läßt, frei scheinend, doch das Gebiß im Maul.

Doch mitten unter dem Kreisen verkürzet er seinen Strick
Und kühnen Schwunges stüret er dem Rosse im Genick.
So hat der Weltverberber sie listig unterjocht,
Eh einer ihrer Bürger zu stürzen es vermocht.

Wenn einmal grimmer Winter gesiegt in der Lüfte Raum,
Fällt ein Blatt nach dem andern versalbend ab vom Baum,

Stürzt Regensflut und Schlader, Schnee mit des Sturmes Haß
Zusammen über dem Stamme, beschwerend Zweig und Ast.

So sanken alle Rechte der bebrängten Bürgerschaft,
So brückte die Herrenwillkühr täglich mit wachsender Kraft.
Erst hieß sie Rom verbündet die Flur, wie weltbekannt,
Hernach ward sie betrachtet als ein erobertes Land.

Noch hegt ich einen Helden, der's treu und redlich meint,
Leuthold, den Hort des Volkes, des Vaterlandes Freund:
Doch Zerealis naht mit erdrückender Uebermacht,
Und alles geht verloren in einer blut'gen Schlacht.

Die treuen Söhne fliehen den Dränger, der erboßt
Fortwüthet, suchen ferne bei Bruderherzen Trost,
Indeß Zwingburgen steigen auf ihrem Heimatgrund,
Und jedes Wort der Hoffnung rückscheuchen in dem Mund.

Pracht soll ersetzen was immer an Glüd verloren ging;
Glanz soll die Knechtschaft mildern: auf kundiger Reister Win
Erheben sich Kaiserhallen; die Vündiger einer Welt
Schlagen in meinen Mauern nun auf ihr Lustgezelt.

Jetzt floß bewegtes Leben, Prunk ward auf Prunk gehäuft,
Wie es nicht leicht ein Bürger des heutigen Tags begreift;
Ich, trotz des grimmen Hasses, gesteh es selber ein,
Hab oft mein Aug geblendet an all dem Wunderschein.

Bertheidigungsthürme ragen gesüßt aus einem Guß,
Vor denen noch die Wasse wie Spreu zerfließen muß,

Die nieder einst geblicket mit bitterm Spott und Hohn
Auf meines Vaterlandes unglücküberhäuften Sohn.

Noch ragt von der Burg der Kaiser ein Flügel wolkenein,
Um den die andern Bauten sich klein wie Zwerge reihn,
Ein solches Riesengebäude, das Göttern einzig gebührt,
Ward da für einen kleinen Menschen nur ausgeführt.

Noch sind die prächtigen Säler nicht ganz vom Sturm zerm
Obschon sie wild zerrissen, von Gräsern überhalmt;
Einst breiteten sie Schin' .., ich staunt' in jener Zeit
Ob solcher Kraft der Thäen bei solcher Leppigkeit.

Dort oben an dem Hügel, von Nebengewinden umfaßt,
Hebt sich des Amphitheaters prächtige Trümmerlast;
Die wilden Liberföhne ergößten sich weiblich dort,
Stählten die rohen Herzen mit Blut zu Raub und Mord.

Räfige, drin die Leuen hinter dem Gatter verrammt,
Zu blutigem Zerfleischen durch Hunger noch entflammt;
Der Sand, drauf mancher Dulder sein Leben ausgehaucht,
Die weite Bahn, die einstens von Menschenblut geraucht:

Dem Blicke liegt es offen; Neugierger, der du schaust,
Grahst du, welcher Frevel, welsch Drangsal hier gehaust?
Die Bauten, aufgeschichtet für Dauer einer Welt,
Sind früh zusammengebrochen, von blutger Schuld zerfellt.

Viel sank des edlen Brunkes, von dem die Spur verwischt,
Von dem nur schwache Halle in manchem Liebe gemischt.

Aufenius, ich denke vor Allen preissend dein,
Der du auch meinen Namen wohlst deinen Saiten ein.

Mir, meiner Stadt zu Ruhme, erhobst du 'deinen Gesang,
Und liebtest mich treuinnig dein ganzes Leben lang,
Danfbar hab ich dir Frieden oft in die Seele gekußt,
Wenn dir im Dienst des Hofes gebrochen die Gedult,

Hab köstliche Geschenke dem Dichter geboten dar
Für seine Tafel, im Rieche beschuppter Fische Schaar,
Die ihm stets wohlgefallen, dem nie Geschmack gefehlt,
Der sie in seinem Riede all kundig aufgezählt. — —

Der Erde andre Sonne im Morgenlande stieg,
Ging aus dem schwersten Kampfe hervor in schönem Sieg, ¹⁾
Begeisterte Lichter strahlten auf hier im Thale hell,
Und stifteten Gemeinden in meinem Schutze schnell.

Oh Constantin, der arge, zum Kaiserthron sich schwang,
Hatt es in Trier, dem frommen, gewurzelt, geblüht schon lang.
Mit des Gewaltigen Herrschaft der Unschuld Tag verschwand,
Ward schnöb des Heilands Lehre umwebt mit Trug und Länd.

Die Schwärmer und die Heuchler hielten mitsammen Rath,
Verbündeten sich innig zu mancher blutigen That;

1) Eucharist und Valerius stifteten die erste Christliche Gemeinde nach der Sage,
der Maternus, Paulinus, Agrius und Mariminus vor Constantins Regierung schon
föhernd vorstanden. —

Nicht mocht ich mich verbergen vor diesem schänden Troß,
Da Blut von allen Enden zu mir herniederfloß.

Die Heiden wie die Christen, in gleichem Grade schlimm,
Entsprachen ihrem Kaiser, der ließ in seinem Grimm
Dort in der Kampfbahn Räumen, ha welche Schaubegier!
Biel deutsche Fürsten zerreißn vom wilden Raubgethier.

Der Scheiterhaufen Lehrer da hieß; das Schwert, der Dolch
Von Ueberzeugungsmitteln bot kräftigsten Erfolg,
Wohl tobten alle Laster von ihrer Kette frei,
Die Heiligenlarve nehmend, in böser Gleisnerei.

Mariusus ließ zum Richtplatz hinschleifen Priszilian,
Der kühn für seine Lehre starb: Wahrheit, oder Wahn;
Ambrosius/der heilige, der sich mit Schauern wandt,
Ward von dem Wütheriche von meiner Flur verbannt.

Ich wandte von den Thaten mein Haupt mit Abscheu ab,
Konnte nicht graben sehen so vieles Großen Grab,
So vieles Blut vergeuden, der Niedern wie der Hoh'n,
So vieles heiße Ringen — und alles sonder Lohn!

Zulezt war bis zum Rande die Schale des Wehs erfüllt,
Hatte die Stimme der Erwürgten die Rache aufgebrüllt;
Geschändete Ehen gaben und aller wüthige Greul
Den lichten Rächerbligen des Ewigen Jorn und Eil.

Da Kaiser Jovianus geraubt das Weib des Luß,
Entehrt sie, und verspottet den Bürger in finstern Truß,

Gilte der Tiefgekränkte hin in des Volkes Drang,
 Erhob vor ihm der Rache gewaltigen Gesang.

Was da von Kraft den Namen besaß, alsbald sich warf
 In Panzer, was nur Arme, ergriff die Wehren scharf:
 So schlug der Römer Stunde! die Legionen matt,
 Berspreut hinslohn; so hatte gewendet sich das Blatt!

Die treuen Bürger schlossen in jener ernsten Stund
 Sich wieder dem deutschen Volke, dem fränkischen Völkerbund
 In Liebe an, ich freute mich wieder heimischen Schalls,
 Sah jene Kaiservohnung als deutsche Königsfals,

Vereinte meinen Jubel dem herrlichen Siegesfang,
 Vor dem den Bund zu schürzen, freiwillig den Blutendrang,
 Ließ Länze von dem Stapel, trug Floß und Rahn und Boot,
 Mit Handel und Wandel die Stämme zu knüpfen, wie es Noth. —

Als Dagobert, der fromme, Hof hielt in meiner Hall,
 zog er in sein Gefolge, kühn, edel den Vasall
 Aus Sachsenland, Herrn Arnulf, ein Heide, dem das Heil
 Des Christenthums durch Lehre und durch die Tauf zu Theil.

Troh war er eh gewesen, doch jetzt entfloß die Lust,
 Weil er sich vieler Schulden verwichner Zeit bewußt,
 Der Jugend rasche Thaten vollbracht in Haß und Zorn,
 Vom Weg der Tugend gewichen unter wilder Lüste Sporn.

Auf meiner Brücke wallte er einst im Mondenglanz,
 Von gallenbitterer Reue erfüllt die Seele ganz;

Als er den Reif vom Finger abzog, den Siegelring,
Und in die Fluten schleudert': „Du eitle Fierde, sink!

So wahr ich nimmer schauen dich werde, mein Kleinod,
So wahr blüht meiner Seele nicht Heil mehr in der Noth,
Bin ich für ewig verloren! Ach kämpf du mir zurück,
Möcht ich in jenem Leben Vergeltung erben und Glück!“

Drauf ging er unter Weinen zurück von meinem Fluß,
Ließ Rosse und Gewaffen, doch nicht um Lust, zur Buß;
Ward Klosterdicner, strebte in Treu und Fleiß allzeit
Und Frömmigkeit und wurde deshalb zum Mönch geweiht,

Zum Abte dann erkoren, Bischof ward er durch Wahl,
Doch lag auf seiner Seele stets noch die alte Qual,
Bis einst, wo er, der greise, vergangner Zeit gedenkt,
Ein Knäblein nahest schaute mit einem Festgeschenk.

Des Knaben Fisch ward Mittags zur Küche hingesandt.
Was bracht der Koch zur Tafel? was hielt er in der Hand?
„Herr, in des Fisches Magen entdeckt ich diesen Ring!“
Bom Auge Bischof Arnulfs um selges Leuchten ging.

„Dank, werther Mann! dir Himmel! ich kenne das Kleinod,
Es will mich heut abrufen durch einen selgen Tod.
Was ich einst auf der Brücke zu hoffen kaum gewagt,
Ist heute eingetroffen. Das Heil hat mir getagt!“ — —

Die Halle, drin der Römer bewahrte sein Getreib,
Erzählt die andre Mähre aus Dagobertens Zeit.

Irmina, seine Tochter, von einem Wolf bedroht,
Rief durch den Wald nach Hülfe in ihrer bittern Noth.

Edgar, ein Bauernspresse, kam ihr zu gutem Heil,
Erschlug das Ungeheuer mit seinem scharfen Beil.
Da er zu einer Bitte berechtigt, er begann:
Nimm gnädig mich, o Herrin, als deinen Diener an.

Er folgt' ihr nun ergeben im Dienste durch Berg und Thal,
Doch als die Dame freite den fürstlichen Gemahl,
Da ward die reine Liebe in seinem Dienerrant
In grimmen Reid, in Mißgunst und Eifersucht entflammt.

Und als sie einst zu dreien hoch auf der Felsenwand,
Von der man niederschauet tief zu dem Trierer Strand,
Der Bräutigam liebteste die Braut, griff ihn der Wahn,
Erfasste den Nebenbuhler mordlich mit Faust und Zahn;

Zum grimmen Wolf verwandelt durch blinde Leidenschaft,
Hinschleudert er den Fürsten und wälzt ihn voller Kraft
Bis zu dem jähen Rande. Nicht hemmet Dorn und Dorn
Die beiden in dem Kampfe, in ihrem Todessturz.

Irmina findet beide, den Bräutigam, den Knecht,
Entseelt und zerschmettert tief unten im Geflecht
Der Felsen. Ihres Lebens Hoffnung ist nun vergällt
Und eine öde Wüste liegt vor ihr da die Welt.

Dort aus der stolzen Hofburg ziehet zur Halle sie,
Die ihr der edle Vater als Wittwensitz verlieh.

Sie übt dort Krankenpflege, von ihren Händen floss
Nur Segen, bis sie selig hier ihren Lauf beschloß.

Mit Karl dem Mächtigen wurden die Flammen höher erlacht,
Singen die deutschen Sterne hervor aus ihrer Nacht!
Der Name des mächtigen Helden klang noch als Feldgeschrei
Nach seinem Tode im Volke trotz Elend mancherlei.

Dem Lotharingerstaate gehörte mein Stromgebiet,
Der ohne Völkerthränen in kurzer Frist verblüht,
Mit Ludwig dem Deutschen kam ich zum Reiche zurück,
Genoß manch ein Jahrhundert das stille Bürgerglück.

Des edlen Heinrichs Thaten und der Othonen Preis
Erheben mich, erlachten im Busen Gluthen heiß,
Der Hohenstaufen Siege, der Hohenstaufen Fall,
Was sprech ich, sind erschollen längst über den Erdenball.

Da hegt ich auch Reichsfürsten in meinen felsigten Gau'n,
Nach denen noch die Völker auf in Begeisterung schau'n,
Säugt ich an meinen Ufern mit meinem Odem groß
Manch Licht des deutschen Volkes, der Väter würdigen Sproß.

Papo, ich will dich nennen, der Kirche Licht, des Lands,
Du führst den Heldenreigen, geschmüdet mit dem Kranz;
Sillin, der milde Sitte in rauhen Zeiten pfleg,
Bei euren Namen schlagen die Herzen annoch hoch.

Wer könnte ihn vergessen, den edlen **Balduin**,
Von Lüzelsburg der größte, seitdem die Sonne schien,

Der Sanftmuth, edle Sitte und tiefe Wissenschaft
Aufs innigste vereinigt mit Muth und Ritterkraft.

Raum naht er aus der Schule, fern aus der Seine Land,
Zeigt er sich schon im Helden-, im Priester-, im Fürstengewand;
Und da das Reich verwaist, zwingt er den Unglückstern,
Gibt ihm in seinem Bruder den neuen König und Herrn.

Dann nach italischen Fluren geht er im Siegerzug,
Den Wälfen rückzuwägen die Schmach, den bösen Fluch;
Die stolze Stadt der Tiber erliegt dem deutschen Sturm,
Des Reiches Banner wehet auf des Kapitols Thurm.

Nach seines Bruders Tode, als der erste Jammer schwieg,
Stimmte er mit den besten für den Baiern Ludwig,
Versicht es mit den Waffen, ihm dünkte besser das
Mit rascher Kraft entschieden, als langer dumpfer Haß!

Doch war das Land gerathen darob in Noth und Harm,
Raubritter allenthalben erhoben fest den Arm,
Die Straße ward unsicher, das Eigenthum zur Bürd',
Der Adel stürzte tollkühn auf Truhe und auf Hürd'.

Da hättet ihr schauen sollen, wie er durch die Lande fuhr,
Ein schreckender Blick des Himmels; aufflammte von seiner Spur!
Vor seines Horns Geschmetter entsank dem Ritter das Herz,
Zerborst der Fels des Thurmes, zersprang des Thores Erz.

Da kannt er keine Schonung, wo er die Räuber fand,
Ob sie dem Hefen entsprossen, ob sie dem Throne verwandt,

Kein Galgen in dem Lande war seinem Zorn zu hoch;
Wo keiner grad zur Stelle, ein Ast sich tauglich bog.

Frei ward da meine Welle, frei wieder Weg und Straß,
Von seinem Weh und Schrecken das Volk gar bald genas;
Am Heerweg schlummert der Krämer, den Säumer neben sich,
Furchtlos, daß ihn der Räuber in Deuteluft beschlich'.

Erst als die blonden Locken vom Alter silberweiß,
Als still in seiner Halle nach oben späht' der Greis,
Krocht ihr aus euren Höhlen, ihr Wölfe, lang versteckt,
Ward neu von Blut und Raube die Klaue euch besetzt.

Doch wie der Donner, der ferne, ein leises Murren, verhallt,
Mit doppeltem Getöse oft über dem Haupt erschallt,
Fuhr über euren Häuptern schon des Zermalmers Schlag;
Des Löwen mächtige Klaue euch in dem Nacken lag.

Monkler 1), du bist ein Denkmal von seines Zornes Kraft,
Du **Sarenstein** verkündest des Greisen Ritterschaft!
So lang der Alte lebet, bleib' tief in der Erde Gekröß
Was nur vom Argen heisset, was ungeschlacht und böß!

Am Abend seines Lebens hat er den Stuhl gebaut,
Den man in Rhense's Auen am Rheingestade geschaut:
Damit das Volk zu blindem Zufall nicht stets verdammt,
Sollten die sieben führen den Edelsten zum Amt!

1) Monkler und Sarenstein, Burgen an der Saar, reden noch in Trümmern
von dem Strafgerichte Balduin's. —

Der in den dunkeln Zeiten des Wortes sich erlöhnt:
 „Das Volk nicht seinem Fürsten, der Fürst dem Volke dient!“
 Er war der Männer erster in seiner Lebenszeit,
 Und würdig, daß ich mich stütze auf seine Herrlichkeit.

Doch will ich nicht beschließen von ihm so Wort, als Lied,
 Sein Ruhm in meiner Rede noch öfter dir erblüht;
 Ich war ihm stets gewogen, frei sag ichs, ohne Schaam,
 Nur einmal in dem Leben war ich ihm ernstlich gram.

Was er in kühnem Muth mit voller Kraft begann,
 Wußt kräftig auszuführen ein andrer deutscher Mann,
 Der auch in meinem Liebe soll hoch gepriesen sein:
 Das war der edle Kurfürst **Kuno von Falkenstein**.

In Balduins Fußstapfen: sei ihm des Lob's genug!
 Ob auch der Troß der Mächtigen noch tiefe Wunden schlug
 Dem Vaterlande, und pochte auf seine Waffengewalt,
 Held Kuno naht, Raubabel, und donnert dir sein: Halt!

Nun tauchet in der Reihe mir auf ein andrer Held,
 Gleichwie ein Felsen raget auf einem weiten Feld,
 In einer Zeit, wo Jammer im Lande allerwärts,
 Sein edles Wort verkündet fürwahr ein edles Herz!

„Ich heiße **von der Leien**, und an der Leien schroff“¹⁾
 Ist für die süßen Lilien kein gutgewählter Hof;

1) Siehe im Anhange sein Sendschreiben an Ludwig XIV.

Da horsten nur die Adler, weht nur schwarz, roth und gold;
Klingt des Versuchers Pfeife dem Ehre nimmer hold.“

„Mein Land magst du verheeren, Zwingherr, in deinem Grimm,
Mein Eigenthum, mein Leben, mein Blut, nimm Alles, nimm!
Machst mich nicht zum Verräther, zwingst nicht zum Bürgermord.
Deutschland und seine Einheit, sei noch mein letztes Wort!“

Das schrieb er dem Franzosen, der ihn zu kirren gedacht;
Hahnuruf der Morgendämmerung nach langer Gräbernacht!
Für ihn soll dieses zeugen, so lang die Sprache spricht,
Mein Lieb kann von ihm schweigen, vergessen wird er nicht!

Hugo von Dröbed, Tröster an manchem trüben Tag,
Wo meines Volkes Leben und Kraft darniederlag,
In allen guten Stunden erkling dein Name oft,
Weil du sie vorbereitet und heiß auf sie gehofft.

Noch gilt's den Lehten nennen, der jene Reihe schloß,
Wenzel, den Freund des Lichtes, des Sachsenhauses Sproß,
Der unsres Volkes Sprache die Weihe gab, dem Gesang,
Daß er in der Kirchenhalle zum Ewigen sich schwang,

Der Lieb und Töbung übte, wie keiner noch im Land,
Olewig ¹⁾ wär geflohen nicht vor der Vaterhand;
Doch ach, er mußte selber verlassen den Heimatheerd,
Da bis zum Rhein der Franke hintrug sein blutiges Schwert!

1) Olewig, ein Litterarischer Reformator, dessen Versuche jedoch mißlangen.

Noch einen will ich künden, mir gestend für ein Heer,
 Den **Hontheim** ¹⁾, freianstrebend, wie mancher nicht vorher:
 Genüber in den Schranken die alte Lüge schwieg,
 Dem edlen deutschen Mutho lacht in ihm freher Sieg.

Ja, wenn dem Geisterwunsche die Allmacht zu Gebot,
 Was ich dem Land jetzt wünschte im Trange seiner Noth?
 So viele edle Leien, Hontheine allsoviel,
 Als grüne Haare wallen in meiner Locken Spiel.

So sang die Wogenherrin, dann ruhte die Stimme hold,
 Aus rasteten die Finger auf ihrem Saitengold;
 Ihr Auge himmelerhoben senkte sich leisen Falls
 Und ruhte auf den Wogen des dunklen Lockenschwall's.

Mir brannte es im Herzen, durchzuckte es die Brust,
 Es drang in mich wie Schmerzen, in mich wie süße Lust;
 Von ihrer Wangen Schimmer, von ihrem Seelengesang,
 Vergessen werd ich's nimmer mein ganzes Leben lang!

1) Als Geschichtschreiber und Forscher wie als Mensch ist der Trierische Weih-
 bischof Joh. Alf. von Hontheim ewig unvergesslich, der seine lichtvolle Schrift
 über das Papstthum unter dem Namen Justinus Febronius heraus gab, er war
 geboren 1701, starb 1790. Sein Grabstein spricht: Nach mehr denn sechzigjähriger
 Arbeit fand er hier Ruhe. Endlich frei, endlich sicher, endlich ewig!

Anhang.

Die Sage vom Apfelsischen ist in folgendem Liebe wiedergegeben.

„Lothringen ist unser, der Elsaß bald,
Am Rheine machen wir dann Halt,
Und immer weiter jeder Zeit
Dringt unsre Liebenswürdigkeit,
Nimmt sich dafür dann baares Geld,
Oder was eben wohlgefällt!“
So die Franzosen, und wirklich war
Nanzig, das holde, erlegen gar;
Der Herzog saß, ein Opferlamm,
Im Thurm, der alte Heldenstamm,
So hatte es den Anschein schon,
War rein gekommen um den Thron;
Des Reiches Apfel, wie er gegleißt,
Dem ungebetenen Gast verspeißt! —

Das Wetter grad war feltner Art,
 Mähregen, Sturm und Schnee gepaart
 Mit Sonnenschein und lindem Wehn;
 Von jeder Art war was zu sehn,
 Frühling und Winter, man konnts erfahren,
 Lagen sich beide in den Haaren;
 Wie man im Almanach geschaut:
 Weg schied der Monat, der da thaut,
 Und jener schwebte in die Gau'n,
 In dem die Vögel Nester bau'n.
 Die Deutschen nennen ihn Minnemond,
 Franzosen sind an April gewohnt.
 Er hebet an mit solchen Launen,
 Daß selbst die ledernen Söldner staunen,
 Sich lauern in und um den Thurm,
 Um zu entgehn dem frostigen Sturm.
 Das nimmt der gefangne Herzog wahr —
 Stürzt hin zum Fenster, wie ein Har
 Zum heben Fenster dann hinaus,
 Zur Lese, wo in Wellen, kraus,
 Die Meurthe unter dem Sturme kucht.
 Jetzt hat er den Bogenschwall erreicht —
 Das Wasser über ihm schon schwellt
 Wie über dem Stein, hinein geschneelt.
 Die Söldner eilen an die Ruden,
 Doch vom Entwischten ist nichts zu gucen;
 Nur eine Welle die andre verschlingt,
 Auf die der Sturm seine Schloßen schwingt.

Die Wachen heulen mit dem um die Wette,
 Versammeln alles an jener Stätte. —
 „Wozu geklämt? Wozu gegreint?
 Die Sache ist besser, als ihr meint!
 Wie eine Maus ist er ertränkt,
 Die Abzugsgelder sind uns geschenkt
 Und das Begräbniß obendrein,
 Als lustige Erben gilt sichs freun!
 Schnell in die Burg, es gilt die Wett,
 Wein soll uns heizen und Bankett.
 Das herrliche Land ist uns bescheert,
 Indes er nieder die Mosel fährt!“
 Gesagt, gethan, nicht dauert es lang,
 Bis daß im Saal die Geig erklang.
 So wie 'ne Katz um den Speisetisch,
 Der Franze um das Mädel frisch,
 Der Fuß aufhüpft, das Auge blinkt,
 Daß Jünglein wie die Schelle klingt.
 Auf den Verschwundnen, seine Hast,
 Ward nur zu Zeiten noch gespaßt.
 Doch da erschallts mit einem Schlag,
 Als obs posaune zum jüngsten Tag,
 Ob Flammenengel in den Lüften,
 Obs heule auf aus allen Klüften.
 Schon durch die Stadt mit Schwerterstrich
 Kommts an von Luths, von Luthl, von Bich,
 Von Jalkenburg, Lothringerblich,
 Der wackre Herzog an der Spitz.

Die Meurthe hat ihn hinweggetragen,
 Das Raubgesindel zu verjagen, —
 „Die Todten kehren lebendig zurück,
 Verlassen hat uns das böse Glück,
 Der Teufel ist los in allen Straßen!“
 Da stob's vom Palle im besten Nasen
 Zum Iher hinans was immer franzt,
 Ein lüchtiger Kehraus ward getanzt.
 Zuletzt gelacht, thut es am besten,
 Das galt dem Wirth und nicht den Gästen,
 Sie sind in den April geschickt,
 Geb Gott, daß man sie nicht wiederblickt.
 So sprachen die Deutschen, doch die Franzosen
 Vom Aprillensischchen, von dem losen,
 Das in die Meurthe hinabgestürzt
 Und ihnen so schön'd das Fest gewürzt!

B. v. B.

Als Ludwig XIV. seine längst gehegten Raubpläne auszuführen und Deutsch-
 land um seine Rheinlande zu verkürzen dachte, suchte er, wie dies später wohl auch
 von andern Nachhabern geschehen, die rheinischen Fürsten mit trügerischen Vor-
 spiegelungen ihrer eigenen, wie ihres Vaterlandes Sache abwendig zu machen.
 Wenn es dazumal nach dem lähmenden Fieber des 30jährigen Krieges Männer
 gab, die dem schwachen französischen Könige huldigten, gab es doch auch deutsch-
 gesinnte Landesherren, deren Name der spätesten Zeit würdig. Einer derselben
 war Karl Kaspar von der Leyen, Erzbischof und Kurfürst von Trier, der dem ge-
 krönten Versucher folgenden Abjagebrief schrieb, der für Deutschland auf ewige Zeit
 ein End- und Aufrufbrief sein sollte.

Sum Petra ¹⁾, non moveor, stabili Domus Austria nexu
 Me ligat, in cassum dulcia Galle canis.
 Sum Petra, petrino non crescunt lilia solo,
 In petris aquilae nidificare solent.
 Deserat Austriacum Germania tota Monarchum,
 Carolus Austriacae spes erit una domus.
 Ferrea non frangunt, non flectunt aurea petram;
 Caesaris illa fuit, Caesaris illa manet.
 Obruat, invertat, disturbet et omnia vertat,
 Petra manet fixo, quo fuit ante solo.
 Nulla salus gallo, per gallum perdimar omnes;
 Sub Gallo nullus vivere Teuto potest.
 Libertas germana jugum perferre recusat;
 Sed nisi praeveniat Teuto, vasallus eris!
 Vera loquor, sed quis credat? vix audior ulli;
 Quae mala jam perfert, haec tibi Teuto parat.
 Quod si conjunctis Allemaniae viribus hostem
 Impeteret, dudum Gallia nulla foret.
 Nunc quia divisis ruit in contraria votis,
 Teuto suam proprio provocat ense necem.
 Ecce Ratisbonae quod consultatur ab annis,
 Haec consultandi, quis rogo, finis erit?
 Est consultandi modus optimus, ensibus uti,
 Consilium veterum quod fuit? ensis erat:

1) Eben wie bei Schieferfelsen oder Felsen bedeutend, wie es auch der Name des Geschlechtes ist.

Lei heiß ich, nicht wank ich, stehe im Bunde der Deutschen
 Allzeit; sonder Erfolg krähst du, verlockender Hahn.
 Lei bin ich, an der Felswand wurzelt die Lilie niemals,
 Aber der Aar baut dort hoch seinen lustigen Horst.
 Mag ganz Deutschland blöb abfallen vom Hause der Herrscher,
 Stehet für Oestreich noch, wenn auch der Einzige, Karl!
 Stahl sprengt nimmer den Lei, Gold mag den gewaltigen nicht regen,
 Wie er dem Reichshaupt stand, wird er hinfürder auch stehn.
 Drohet der Franze und stürmt er, verheert er die Lande, verkehrt er,
 Dennoch raget der Lei, wie er vor Zeiten getagt.
 Nie bringt Heil der Franzose, das Unheil bringt er uns Allen,
 Unter des Hahns Spornstich siehest du, Deutscher, dahin!
 Deutschlands Freiheit sträubt abscheuend vor drohendem Joch,
 Wachsam, Deutscher, deshalb, hüte dein herrlichstes Gut!
 Wahrheit red ich; wer glaubt? lauscht noch auf die Stimme der Warnung,
 Wenn sie den Auserwählten zeigt, welcher dir, Deutscher, so nah.
 Ja, wenn die Stämme vereint Stirn böten dem schleichenden Feinde
 Angriffskühn, Frankreich wär von der Erde verwischt.
 Jetzt, da die Stimmen getheilt, Zwiespalt in den heimischen Gauen,
 Zuckt untreu dir der Stahl, Deutscher, nach eigener Brust.
 Jahrlang wird schon berathen zu Regensburg und erwogen,
 Wann kommt, wann der Beschluß nach dem unendlichen Rath?
 Was am gerathensten dir? Kampfmuthig zu greifen den Schwertstahl,
 Unserer Ahnherrn Schluß zuckte ja immer im Stahl.

Quomodo quinte tuas auxisti Carole palmas?
 Consilium augusti semper in ense fuit.
 Heus, Lepolde, tuam tandem quoque stringe machaeram.
 Non est consiliis cum domus addet opus.
 Ecce per Imperium jam dummodo flamma vagatur
 Gallica, quid longas nectimus ergo moras?
 Frustra consulitur, cum consultando peritur,
 Si qua spe nobis restat, in ense latet.
 Nostra facit tumidum languens vecordia gallum
 Ut quaecunque jubet mox quoque facta velit.
 Germani procures quantum distamus ab illis,
 Qui fuimus quondam? vah, meminisse pudet!
 Invicti fuimus Gallis Gothisque timendi,
 Fabula jam mundi, ludibriumque sumus.
 Vendita libertas, distracta potentia, Caesar!
 Pauca potest veteris, vix manet umbra status.
 Ridet adhuc Gallus, quid mirum? Gallia palma
 Nobilius nunquam tempus habere potest.
 Quo virtus germana? fides quo prisca recessit?
 Ergone qui spernat lilia solus ero?
 Fidus ero, dum vivus ero, mihi lilia foetent;
 Tu Lepolde mei gloria cordis eris.
 Pro Leopolduna vivam moriarque salute,
 Nil Ludovice tuas astimo Galle minas.
 Expugno Treviros, villasque domosque pagosque
 Destrue, non morior, non ero Galle tuus;
 Exul ad Austriacas malo divertere terras,
 Quam subisse tuum subdole, galle, jugum.
 Galle potes patriam, potes eripuisse Mosellam,

Was gab Fülle des Ruhms, Siegetränze dem fünften der Karle?
 Jenes Erhabenen Rath gründet im Schwerte zuletzt!
 Auf, Leupold, heb kühn ruhmstrahlende Waffe der Väter,
 Nicht durch Verathung mehrst du das vertraute Reich!
 Bald bricht über den Wall unbändig die gallische Flamme
 Bahn sich; drum wach auf! Högere länger nicht mehr.
 Rathlos wird nur gerathen, im Rathen verlieren wir Alles,
 Was uns an Hoffnung blieb, hängt an der Schärfe des Stahls.
 Auf bläht hoch sich der Franze ob unserm unseligen Blödsinn,
 Bald zwingt er uns zur Trohn gar durch des Willens Geheiß.
 Ach, wie entartet wir stehn vor den hohen Gestalten der Ahnherrn,
 Schamroth werd ich, gedenk ich der vergangenen Zeit!
 Wir Ob Sieger des Römers, der hunnischen Brut und des Mauren,
 Stichblatt sind wir des Spotts, leider die Märchen des Tags!
 Unsere Freiheit feil, machtlos und gebunden der Obherr
 Traurt, von der Ahnherrn Staats blieb nur ein Schatten zurück.
 Wenn nun der Hahn Hehn kräht, wen sollte das wundern? er wählte
 Sich zu dem Räubergewinst nimmer gelegnere Zeit.
 Wo ist die Wassengewalt? wo die frühere Treue der Deutschen?
 Bleib ich der Einzige hier, welcher die Liljen verschmäht?
 Treu bleib ich, so lang ich nur athme, mir stinken die Liljen,
 Du, mein Leupold, bleibst immer mein tröstender Hort!
 Lebend und sterbend nur dein, ausharr ich im wechselnden Kampfe,
 Ludwig, wie du mir drohst, glaub, ich verachte dich nur!
 Nimm mein Trier, verwüste mir Stadt, Burg, Flecken und Weiler,
 Senge, nicht sterb ich drob, werde der Deine nicht drum.
 Eher noch will heimflüchtig ich eilen hinauf in das Ostland,
 Eh gutwillig das Haupt beugen, Franzose, dem Joch!
 Ragst anschraubend das Land entreißen, die Mosel mir rauben,

Fac ea, quae praeceps ira furorque jubent,
Omnia despicio: nec me jactura bonorum,
Nec movet in nostram stricta machaera necem.
Sum meus Imperii liber sub Caesare princeps;
Cur sit is alterius, qui suus esse potest?
Si peream, Germanorum torpore peribo,
Praevenisse sua quos decuisset ope.
Si peream, pereat mea patria, malo perire
Omnia, quam domino perfidus esse meo.
Mens mea sincera est, et Caesaris ardet amore,
In me nil minimi Gallia juris habet.
Caetera committo superis, qui, quando putantur
Omnia jam prorsus perdita, saepe juvant!

Anno 1675.

Carl Caspar a Petra.



Thu's mir, wie dich die Gier, wie dich die wüthende spornet;
 Thu's, ich verachte dich nur! ob all mir entrissen das Meine,
 Ob friedbrüchig der Dolch mich mit dem Tode bedroht,
 Bleib ich doch treu, bleib Fürst, frei unter erhabnem Reichshaupt,
 Kann ich frei sein, wie würd ich des Anderen Knecht!
 Fall ich, geh ich zu Grund durch die Schlaffucht, die auf dem Volk liegt,
 Das hülfbietend dem Freund, Hülfe geboten sich selbst;
 Falle ich, fällt Deutschland! Mag Alles verderben und fallen,
 Eh ich treulos Heil suche in Landesverrath!
 Schuldrein bin ich, erglüh für das Volk und den Herrscher in Liebe,
 An mir hatte der Hahn nimmer den winzigsten Theil;
 Also vertrau ich dem Herrn dort oben, deß mächtiger Wille
 Oft dem verlorenen Theil noch zu dem Siege verhilft!

~~und so~~

Zweites Lied.

Muß ich von Trier hinunter, schling ich mit manchen
Entlang die Hügelkette; nachdenkend walle ich leis',
Und schaue, oft mich wendend, auf seine Thürme zurück,
Saug seine edlen Formen noch ein im letzten Blick.

Den **Dom**, der eh gewesen der Kaiserin Palast ¹⁾,
Deß Wölbungen getragen von Säulen ries'ger Last,
An den Pops gefüget die Thürme und das Thor,
Hyllin mit reicher Zierde gebauet das Empor.

Wo an der kraftbewährten uralten Römerwand
Die frühest Kunst der Deutschen manch edle Zier erfand,
Um Pfeiler, Knauf und Säule und Wölbe wunderfam,
So ziert der Lenz, der junge, den alten starren Stamm.

Das **Münster unsrer Frauen**, das auf zwölf Säulen
Bemalt mit zwölf Heilsboten, in behrer Würde ruht,

1) Der vielfache Umbau der Domkirche ist vom Architekten Schmidt
Herrn Bismowki hinreichend nachgewiesen; siehe deren Werke.

Der Bau so leicht und kräftig, so einfach reich und klar,
Du nimmst all seine Zierde in einem Blicke wahr.

Schaust in dem Thor zwei Bilder, wie wenig Bilder sind;
Wie's Königen ergeht, wenn ihre Augen blind,
Wie die Geseze alle verkehrt dann angefaßt,
Die Wage schwankt, die Krone abfällt mit Windes Haß.

Und wie der König stehet, wenn licht sein Aug und klar,
Sein Recht bewährt, ein Engel im Sturme der Gefahr.
Ein jeder Herrscher sollte zum Münster pilgern hin,
Die Bilder zu beschauen, zu wägen ihren Sinn!

Nun draussen auf der Matten die Kirche von **Paulin** ¹⁾,
Genüber den Gebäuden des Stiftes **Marimin**,
Grabmale schöner Bauten, die eh hier aufgethürmt,
Bevor der Wüthrich Ludwig aus Frankreich angestürmt.

Oh er die mächtigen Pfeiler in der Zerstörung Wuth
All untergrub, die Höhlen mit grausem Pulver lud,
Und nun zum Himmel sprengte, die Fenster, bilderhell,
Die Säulen, Anäuse, Giebel ein trauriges Geröll.

Einst zog aus edlem Hause von Trier ein Knabe fort,
Und kehrte, als durchzwandert manch Land, manch fernor Ort,

1) Die Kirchen von Marimin und Paulin im altdeutschen Style wurden von Ludwig XIV. mit wahrem Hohn zerstört, dann später die jetzigen geschmacklosen Kirchen gebaut.

Geschieden mit frohem Muthe, mit leichtem Lied und Reim,
 Kehrt er trübsinnig wieder zum Vaterhause heim.

Da nun mit lieben Fragen die Mutter nimmer ließ,
 Erfuhr sie, wie das Wehe des armen Knaben hieß,
 In seiner Herberg schaute er eine Dienerin,
 Die konnte ihm nimmer weichen fortan aus seinem Sinn.

Trag darum keine Trauer, mein Sohn, erheitere den Muth
 Ich liebe Sitte und Tugend viel mehr als Geld und Gut;
 Der Herr hat uns gesegnet, du bist mein einzig Kind —
 Einst hattest du eine Schwester, ein Engelein gar lind.

Ob sie geraubt von Jägern, die unversehns verschwand?
 Sie trug mit goldnem Wappen ein Kreuz am Seidenband,
 Wie du es trägst. Was traure ich noch am heutigen Tag?
 Zieh, hol die neue Tochter zum hochzeitlichen Gelag.

Der Jüngling eilt auf Flügeln; bevor der achten Nacht
 Hat er der harrenden Mutter die holde Schmir gebracht;
 Ob sie geringe Dienste ertban, sie glich der Edelfrau,
 Nichts Züchtigers und Schöneres fürwahr gab es zu schau.

Nun galt's die Braut zu schmücken; die Mutter ein Kleinod
 Dem Mädchen bot: so knüpfe vom Hals das Bändchen roth
 Daß darf ich ab nicht legen, das einzige Geschenk,
 Bei dem ich meines Hauses, der Sippen eingedenk;

Die nimmer mich gepfleget, die nimmer ich gekannt,
 Ach, deren treuer Sorge frühzeitig ich entwandt;

So zeige mir das Kreuzchen. Herr auf dem Himmelssthrn!
Du bist ja meine Tochter, dein Bruder ist mein Sohn!

Die Mutter war in Wonne, die Tochter auch dazu,
Doch hat der Knab, der arme, verloren des Herzens Ruh,
Er konnte nicht vergessen die Braut, so er erlor,
Die er in seiner Schwester auf immer nun verlor.

In jener Felsenhöhle bei **Pallien** am Fluß ¹⁾
Lebt er als frommer Siedler ausübend strenge Buß,
Dann baute er das Kloster dort auf von Maximin,
Wo noch die Banten ragen auf jener Matie grün.

Dort über jenem Berge und seinem Rebekranz,
Auf jenem Hüfienhügel stand einst der kühne Franz ²⁾
Von Sidingen und sprühte herab die Kugelsaat,
Doch mußte er fruchtlos ziehen zurück von meiner Stadt.

Dann schau ich noch die Brücke, die durch die Luft sich schwingt ³⁾,
Von einem Felsenhange kühn zu dem andern springt;
Der gewaltige Bliß des Korsen, der über die Erde fuhr,
Hat diese Spur gelassen auf meiner stillen Flur.

1) Die Höhle, in der der Einsiedler gelebt haben soll, wird noch heute gen
Nenzen über im Felsen gezeigt.

2) Das Franzentöpschen heißt ein vorrömischer Grabhügel, auf dem Franz seine
Geschütze aufgestellt und bei seiner fruchtlosen Belagerung auf die Stadt gerichtet.

3) Die Brücke von Pallien, über eine Felschlucht geführt, um die Landstraße
nach Nachen zu begründen, ist eine der ausgezeichnetesten Denkmale des oft zu sehr
gepriesenen Feldern.

Dort höher im Gebirge triffst du in Waldebnacht
 Ein Felsgethürm, durchlüftet mit feltner Höhlenpracht ¹⁾,
 Die Thalbewohnern einstens die Opferstätte bot,
 Die Zuflucht ihnen sichert', wenn sie vom Feind bedroht.

Die Thürme nun verschwinden, **Mark's Berg** noch ferne ragt
 Auf dem das Volk vor Zeiten die Schidung ernst befragt;
 Es rollte flammende Räder bergab bis zu dem Fluß,
 Aus deren Lauf der Priester zog den ersehnten Schluß.

Jetzt grüße ich schon **Pfalzel** ²⁾, beschau den Trümmerhauf,
 Der eh als Pfalz der Könige zum Himmel ragte auf.
 In jenen Zeiten schlossen Hofstädte noch nicht ein
 Den tapfern deutschen König, nicht bannnten Schwelgerein

In glanzgefüllte Schlösser, in seinen Schranzenschwarm,
 Noch sog er in Banketten nicht ganze Länder arm;
 Frei zog er durch die Lande fürbass von Gau zu Gau,
 Wo seines Landes Nothdurft und Wohl nur seine Schan.

So wie die Sonne wandert tagtäglich um die Welt,
 Verwechselt' auch der König tagtäglich Dach und Zelt,
 Erwärmend und belebend der Himmelssonne gleich;
 Die einzige Stadt des Hofes war da das weite Reich.

1) Die Hochburg bei Lorch.

2) Pfalzel ein Städtchen, das um einen Königshof erwuchs, in dem Dagoberts Tochter, ein Frauenkloster stifete.

Du hast ihn oft begrüßet auf seiner Wandelfahrt,
 Du Pfalz, ihn oft beherbergt den König alter Art.
 Drendel, der im heiligen Rock durch die Laube fuhr,
 Der größte, der betreten je hat die Erdenstut,

Der um die Jungfrau Breide, die Schwertumgürtete, warb;
 Ein Helbenpaar, verschollen, das aber nimmer starb.
 Als Dagobert hier hauste mit seinen Töchtern bei,
 Ward zu des Ewgen Preise die Klosterhalle geweiht.

Abela, die Königstochter, in Trauer um den Gemahl ¹⁾,
 Nahm selber hier den Schleier, verlorlichte mein Thal,
 Die Zelle, so sie schmückte, von Rauchthum zerborst,
 Die Mauern, die sie fügte, sie stehen längst vermorscht.

Ich habe lange Jahre am Frieden mich erbaut,
 Der von dem hohen Himmel auß Kloster niedergethaut,
 Belauscht die frommen Gesänge dort aus dem Gotteshaus,
 In die ich oft gewoben der Muschelharfe Brauß.

Doch mäßig sperrte Bosheit hier Opfer ein zur Qual,
 Ließ den bedrängten Herzen nicht ungetrübte Wahl,
 Da hört ich Klagen und Seufzer, und mancher Thränenguß
 Rollte vom Ufer nieder verbitternd meinen Fluß.

Entsagung streng erzwingen, Gebete bieten feil,
 Und Andacht gar befehlen, kann nimmer bringen Heil.

1) Die Tochter Dagoberts des zweiten, Abela, die Schwester der heil. Irmina,
 gründete das Stift 690.

Die Himmelsjungfrau wandten sich fröhlich erdenwärts,
Ergöhten mit deren Blüthen das langgedrückte Herz.

Die Äbtin Kunigunde erschaut' am Oftertag ¹⁾
Den heiligen Bischof Popo, der des Gottesdienstes pfleg;
Da wurde dem Gelübde ihr Herz auch abgewandt,
Das nun in sündiger Liebe gen jenen Frommen entbrannt.

Geheime Liebeßblicke, verbotner Seufzer Flehn,
Die leisen Winke mochte der Heilige nicht verstehn,
Die Arme wollte vergehen in ihrem tiefen Leid!
„Steht nicht der Himmel oben, steht wohl die Hölle bereit!“

Nun ward beim Mondensichte ein giftger Trank gebrant,
Vom Blute essen Gewürmes um Mitternacht bethaut,
Dann über der Zaubersflamme geweiht mit kün diger Hand,
Damit dem heiligen Bischof gefeit ein Priesterge wand.

Die Äbtin hatt es gewoben dem Heiligen zum Geschenk,
Dass er in frommem Dienste ihrer sei eingedenk,
Und sendet ihm das Kleinod, kein schönres war zu schaun,
Dass an dem heiligen Pfingsttag die Gläubgen sollt erbaun.

Schon steht im Festtagprunke Popo vor allem Volk,
Hoch in die Hallen kräuselt empor sich Weihrauchgewolk,

1) Die Sage wird von mehreren Chronisten erzählt, so dass sie wohl auf historischem Grunde beruht, obgleich die gute Konne wahrscheinlich unschuldig war. Der Kurfürst nur die Güter des Klosters unter einem trübsigen Vorwande einzeln wollte.

Die vollen Stimmen tönen, Gesang den Raum durchweht,
Man weiß nicht, weher er gekommen, weiß nicht, wohin er geht!

Da zuckts durch seine Glieder, wird es ihm so beengt,
Er fühlt, wie eine Flamme durch alle Glieder sengt,
Zu seinem Herzen bringet es ein wie süße Glut,
Zu seinen Häupten schwindelts als wie in trunkenem Ruch.

Wie es vorher erwogen, also der Zauber trifft,
Durch alle Glieder rinnet ihm schon das süße Gift,
Ihm keimen sündige Wünsche, flammt lüsterne Begier,
Da schaut er auf die Aetlin, des Erkers Glanz und Bier,

Und nimmt mit einemmale den Liebeszauber wahr,
Läßt seinen Kelch entfallen im Drange der Gefahr,
Reißt von den Schultern plötzlich herab das Prachtgewand,
Fort schleudert ers, in die Weite, und sinkt erschöpft vom Brand.

Bald lehret die Bestimmung, der Zauber hat sich gelegt,
Der Bischof bis zu Ende des heiligen Dienstes pflegt;
Und nun hat auch dem Kloster der ernste Tag gelagt,
Wird aus entweihter Halle der Nonnenschwarm verjagt. —

Vorbei an **Mumers** Häusern zieh ich an stiller Schlucht,
Wo mich an schönem Abend die muntre Schwester sucht,
Die Märe mir erzählet, wie durch der Frauen Gunst
Der deutsche Knecht besieget des römischen Herren Kunst.

Als dort bei Trier der Römer die blutge Rennbahn baut',
Bekümmert im Gebirge nach einer Quelle schaut',

Bermas Rathold sich höchlich, des Römers deutscher Knecht,
Wie er die Ruwer aufwärts bis gegen Trier hin brächt!

Der, welcher einem Deutschen zutraute nicht den Witz,
Begegnet' mit Verachtung Rathold, mit Jorngelitz,
Als dieser nicht verstummte, verwetteten sie beid'
Die Freiheit und das Leben in kühnem Wettestreit.

Den Bach hinauf zu leiten, zu bauen der Ringbahn Pracht,
Frisch dran, du Knecht, du Meister, wer hats zuerst vollbracht?
Es steigen auf die Sipe, die Thürme lasten schwer,
Da zieht die Wasserleitung sich um den Berg einher.

Und wie der Knecht die Mündung des Baues nun erschließt,
Zu seines Meisters Freude kein Tropfen Wassers fließt;
Du hast den Kopf verloren, du siehst es selber ein,
Denn ich will morgen legen hier meinen letzten Stein!

Da schied der Knecht beschämt von dannen, von dem Plaz,
Klagt's seines Meisters Frauen, die heimlich sein als Schatz;
Verfrich dich unter das Pette und bleib die Nacht durch wach,
Ich will dann mit dem Meister beginnen von der Sach.

Bald lagen dann die beiden, indeß der Knecht belauscht,
Wie im Vertrauen wichtige Worte dort ausgetauscht.
„Der dumme Knecht, deß Tropfen dich, Meister, so verdroß,
Wie kam es, daß kein Wasser durch seine Leitung floß?“

So dumm ist nicht der Deutsche, als ich mich deß versehn,
Er siegte, wird bis morgen nur Eines wo gesehn.

Ein Steinchen ausgebrochen gab Luft dem ganzen Bau,
Und führte so die Ruwer nach Trier über die Au.

Das merkte der Versteckte, und da der Meister schlief,
Auf stand er, raschen Fluges hin zu dem Bau er lief,
Schlug oberst eine Lücke, daß früh, beim Morgenschein,
Als auf des Thurmes Spitze der Meister noch allein,

Die Ruwer klar hinrauschte durch seines Knechtes Fliet,
Der Ringbahn Ränne füllte, und nepte das Stadtgebiet,
Der Herr hat seinem Knechte verwettet Ehr und Hab,
Noch es nicht überleben, sprang von dem Thurm herab.

So klingen die alten Sagen von Ratholds Glück und Lieb,
Von dessen Bau manch Zeichen noch in dem Thale blieb.
Ich eil indessen weiter, bei **Ehrang** lausch ich still,
Wo mich mit Wogengebrause die Freumbin grüßt, die **Rill**.

Da hör ich Kunden der Gifel, von ihren hohen Seen,
Von Hühnengräbern und Trümmern, vom Graus der hohen Been,
Vom Wald, drin Genovesa auf ihrer Flucht gehaust ¹⁾,
Wo birschend Bischof Milo vom Eber todt gezaust ²⁾.

1) Genovesa soll in Pfalz gelohnt, dann in dem sogenannten Meilenwalde eine Zeit lang verborgen gewest haben.

2) Erzbischof Milo wurde 756 im Meilenwalde auf der Jagd von einem Eber zerissen.

Von **Huns**, wo drei Jungfräulein verfolgt von Dagobert ¹⁾,
 Nachdem ihre Beschützer erlegen dem Feindes Schwert,
 Als sie an diesen grausen Abgrund hülflos gedrängt,
 Sich Gott vertraund auf Rossen von Fels zu Fels gesprengt.

Die Feinde besten rückwärts vor dem furchtbaren Spalt,
 Die Jungfrau waren geborgen vor aller rohen Gewalt
 Und bauten dann ein Kirchlein zu Gottes Preis und Dank,
 Das heute noch zu sehen dort ist am Felsenhang.

So klingen viele Lieder in traurer Rede Fluß,
 Bis ich mich von der Theuren hinunter wenden muß,
 Oh ich das Thal verlasse so mild und anmuthreich,
 Schau ich zurück noch einmal am alten Thurne von **Schweich**.

In grauen Zeiten stehend auf jenes Berges Spitz',
 Ausschauend über die Fernen, vergolbet im Sonnenblitz,
 Sah ich den **Idar** ragen, den hohen **Zoonwald** auch,
 Schneeeiselspißen hoben sich über der Eifel Rauch.

Der ferne **Walgau** ²⁾ selber bot seine Hügelreihn,
 Biegt' mich in süße Träume der holden Sehnsucht ein;
 Da hört ich seltsam Rauschen, gewaltiges Donnergeroll
 Aus fernem **Wonnegau** ³⁾ mir stutz entgegenstoll.

1) Diese Sage geht von einer Felsenkluft, durch welche die Riß strömt, ihr Kern scheint in den oft vorkommenden germanischen mütterlichen Gottheiten begründet, so auch Höcker in seinem Roselwerke.

2) Die Koblenzer Rheins und Hochebene.

3) Die Rainzer Ebene.

Und sieh, er kommt geflogen, bricht durch die Felsen Bahn,
 Der Götterjüngling, stürmet die Hügelreihe hinan;
 Ewig Vorherbestimmtes soll bald erfüllet sein:
 Es ist der hohe Riefe, der Gotthardssohn, der Rhein!

Mein junges Herz erglühete, mein Busen hob sich hoch,
 Von Liebesguth bewältigt, von Sehnsucht, die nie trog;
 Ich schaut in ihm den Bräutigam, der liebend um mich freit,
 Ich liebte ihn unendlich, wie ich noch liebe heut!

Entgegen dem Heißersehnten, der brausend mich erkor,
 Stieg ich rasch vom Gebirge, erschloß das Felsenthor ¹⁾
 In vollem Sturme der Sehnsucht, in aller Minne Hast;
 Daß ich noch zarte Jungfrau, hätt ich vergessen fast.

Doch nein! die weiß zu hehlen dem Aug der bösen Welt.
 Wie auch mein Herz gewaltig mich ihm entgegenschneilt,
 Es lenkt um Felsgethürme, um Berggelette der Fuß
 In ungeheuern Bogen, im Kommen und Gehen der Fluß.

Bald, glaubt der sinnige Wanderer, hat sie mit Windeshast
 Das Heil der Wünsche erschlagen, des Herzens Heil erfasst;
 Bald wähnet er: sie stehe im Felsenthal voll Gram,
 Man glaubt, sie müßte vergehen in ihrer Mädchenschaft.

1) Die Mosel bildete in der Urzeit, nach der Meinung neuerer Geologen, in der Gegend von Schwiebs einen See, dessen Wasser später die riesigen Gebirgswände durchbrachen.

Und bald: schau, sie besinnet sich, verschmäht das Lebensglück,
 Kehrt vom betretenn Pfade zum Heimathort zurück;
 Erst leise, wie geschlichen, dann tobt sie brausend fort,
 Doch siehe: halt, sie lehret am Felsenhange dort.

Auf diesem Wege sei'rte mein Brautglück die Natur;
 Wer hatte solch Fest gesehen je auf der weiten Flur?
 Die Berge wölbten zu Pforten die Felsen in die Luft,
 Umhüllten ihre Scheitel in Schleier von Blüthendust,

Und rauschten in Wäldergewanden von buntgewirktem Grün,
 Die Wiesen, die Auen begunnten im Frühlingsglanz zu blüh'n.
 Siegesjubelnde Huldigungsstimmen mir allenthalben scholl'n,
 Würzreiche Weihedüfte allseitig mich umquoll'n.

Da warf auch ich Geschenke aus meiner Fülle Horn
 Dort auf die Thale und Halben, die Gabe von edlem Korn,
 Dort auf die Hügelketten Obstkeime reich ich goß,
 Pflanzte' dorten an dem Hange den edlen Reben sproß.

Noch bis auf diese Tage schaust du davon die Spur,
 Noch glänzt dir festgeschmücket brauttäglich meine Flur,
 Noch athmet alles Liebe im Thal und auf den Höhen.
 Such eine Königstraße so reich und also schön?

So kam ich bis wo **Longwich** sich hebt, umbuschet wohl,
 Und weiter, wo am Ufer zu sehen heut **Niol**,
 Wo ehedem gestanden die **Niegelsburg** im Thal,
 Wo meine Söhne fielen von Zercalis Stahl.

Meßring lehnt an dem Berge, dem walbgekrönten sanft,
 Der **Zellerhof** ¹⁾ in Trümmern liegt an des Flusses Rast,
 Seit Nanna Zell die edle in des Scheiterhaufens Rauch
 Ersticht, grünt in der Halle dort auf der Fliederstrauch.

Der Bischof schwur, sie übe urbösen Zaubers Macht.
 Wohl übte sie auch Zauber durch ihrer Glieder Pracht,
 Durch ihres Auges Leben, durch ihres Geistes Licht,
 Durch ihres Herzens Tugend, Unschuld und Zuversicht.

Ihr Geist zieht durch die Thale vor einer Zeugenschaar,
 Die gleichem Wahn gefallen; der Waller nimmt sie wahr
 Im Zwielficht oft und winket Segen dem stillen Zug;
 Doch ihren finstern Richtern dem gibt er seinen Fluch!

Nun grüß ich **Klüßerode** ²⁾ am Hange langgedehnt,
 Das gern der lustige Zecher in seinem Durst erwähnt;
 Dort aus dem Thale, reichlich gesegnet mit Obst und Halm,
 Springt freudig mir entgegen, Brautjungfrau hold, die Salm.

Ist **Leiven** ³⁾ klein und gringe, zieht es auch rasch mich fort,
 Kann ich doch nimmer scheiden ohn ein erquickend Wort;

1) Erzbischof Johann VII. ließ in wenig Jahren 6500 Menschen an der Mosel als Zauberer durch Schwert und Pezistock hinrichten. Siehe Heder die Mosel S. 106.

2) Es heißt eine Wurzel weit wie Klüßerode haben.

3) Geburtsort des Johannes von Leiven, de Livania, Dichter und Sternkundiger des 14ten Jahrhunderts, verdienter noch durch seine Ausklärungsversuche, gestorben als Chorherr in St. Simeon in Trier.

Ein Dichter ist geboren an diesem Felsenhang,
Hier einer Brust entquollen ein höherer Lebensdrang.

Hier hob zu ewiger Schönheit sich glühend Herz und Sinn,
Hier trieb die heilige Sehnsucht von Stern zu Sterne hin,
Und wiederum zur Erde zu Kampf und kühner That,
Zu tilgen auf den Fluren des Aberglaubens Saat.

Nur wenige Schritte abwärts am Pfad liegt **Trittenheim** ¹⁾,
Das grüßt die Nixe immer mit zauberkräftgem Reim,
Weil dorten ausgegangen auch ein gewaltiges Licht,
Des Name in Wundersagen und Märchen sich verflucht.

Ein Wald von edlem Obste drängt das Gebirg zurück,
Und unter Blüten versteckt das Dorf sich vor dem Blick;
Du darfst dich gar nicht schämen, so laß dich kühn nur sehn,
Du könntest mit manchen Städten noch in die Schranken gehn.

Mit leisem Gruß durchwalde ich nun das schöne Thal,
Da dringt's zu meinen Ohren so laut mit einemmal;
Ist es das Horn des Jägers, das aus dem Gebirge ruft?
Sind's Harfen geschiedener Säng'er fortwebend über der Gruft?

1) Johannes von Trittenheim, Abt zu Epanheim, einer der gelehrtesten Mönche seiner Zeit, der durch seine Reider in den Ruf der Teufelsbannerei kam, geb. 1470. Von Kurfürst Joachim wurde er nach Berlin berufen 1502, starb als Abt Schottenklosters in Würzburg 1516 und hinterließ Schriften, die ins Gebiet Gottesgelehrtheit, Seelenkunde und Naturwissenschaft schlagen.

Und ist in alten Mären gar wunderviel gesagt:
 Wie Ritterkämpfe getoset, wie schöne Feste getagt,
 Wie wunderbare Helden für Ruhm und Liebe erglüht,
 Und wie im Weltertoben eine Blume still verblüht!

Ich kenne, ja ich kenne jetzt diesen Zauberton,
 Ihn singt in meine Seele die Freundin mir, die **Drohn** ¹⁾,
 Von Hunoltstein die Kunden, vom alten Baldenau,
 Und dorten auch von Toned aus Zeiten altergau.

Der grimme Hagen schreitet noch oft im Mondenschein,
 Als ob Kriemhildens Schatten bluträgend hintendrein;
 Der Mond schaut auf die Nebelbilder mit blassem Licht,
 So strahlte in Verklärung Siegfriedens Angesicht.

Neumagen ²⁾, auch noch Trümmer, schau ich vom Fluch gedrückt,
 Die Konstantin mit seinen Siegszeichen einst geschmückt,
 Hier ließ er meine Helden zerfleischen fürchterlich
 Von grimmen Tigern, Geisa und Herzog Alarich.

Vorüber Zwingherrnschatten, in Gleisnerei gehüllt,
 Vernehn vor der Wahrheit hochmüthig Fragenbild;
 Ich beuge um den Felsen, will dir enthoben sein,
 Dein waren diese Fluren, jetzt sind sie wieder mein.

1) An der Drohn (Thron) liegen die Trümmer des Schlosses Tonedden, von dem sich der Niebelungenheld Hagen herschreibt.

2) Neumagen hatte einst einen Kaiserpalast, den Konstantin der Große bewohnte

Jetzt grüß ich an dem Felsen Bethäuschen, hoch und tief,
Gleich kühnen Schwalbennestern klebend am Felsenries,
Begrüße fromme Pilger am Ufer ab und zu,
Die am Gestade suchen und finden Seelenruh.

Piesport ¹⁾), der Bord des Pipin, gelehnt an jene Halb',
So hoch berühmter Namen dir schon wie Sage schallt;
Ich lehnte auch mich einstens an jene Hügel an,
Mich, ruhend, zu besinnen auf meiner Hochzeitbahn.

Da nahm ich von dem Schmucke, der mir vom Busen hing,
Den ich von dem Geliebten zum Angebind empfing,
Die schönste Nebenranke, steckte sie in den Grund,
Und wehte mit Segensprüchen sie ein in guter Stund.

Und sieh, ein gutes Zeichen dem geknüpften Seelenband:
Wie ich erst nachgesehen, sie schon in Blüthe stand,
Und trug dann gute Früchte seit jener selgen Zeit,
Drum ist des Dorfes Namen genannt auch weit und breit.

Hoch über den Nebenhügeln im tiefen wilden Wald
Liegt **Eberhard**, des frommen Waldbruders Aufenthalt ²⁾),
Zur Kirche nun erwachsen; wer glüht in Gottinbrunst,
Wallfahr' dort nach der Höhe, wer liebt die fromme Kunst.

1) Piesport, wahrscheinlich Pipinsbord, berühmt wegen seines Weines.

2) Eberhardsklause, 1448 gestiftet, besitzt eines der schönsten Altarblätter mittelalterlicher Kunst.

Ich schwimme nun den Gärten von **Emmel** ¹⁾ brausend zu,
 Wo Emma die Königstochter oft träumt' in süßer Ruh,
 Eh sie mit dem Geliebten entfloß weit über den Rhein;
 Ich wüßte für die Schönheit nicht würdigeren Hain.

Dann grüße ich im Wallen das schöne **Dusemond**,
 Das sich dicht an den Wogen am Felsenhange sonnt,
 Suche mir gegenüber die Lieblingsstelle aus,
 Und locke, die ich liebe, mit meinem Wellenbraus.

Ja, dort am **Braunenberge**, deß Name männlich kund ²⁾,
 Deß hoher Ruhm erschollen in manchem Zechermund,
 Hab ich einst süße Träume am Felsenhang geträumt,
 Als ich im Arm der Freundin, der Lieber, tändelnd gesäumt.

Da gab es viel zu schlichten: Sieh, dieses sieht nicht recht!
 Du hast dir hier verschoben der Locke glattes Geflecht!
 Da fällt eine Nebensprosse dir aus dem wallenden Haar!
 Laß liegen, traute Freundin, wir kommen so noch dar.

Die sei im Boden geborgen; komme ich bald zurück,
 Will ich daran erschaun: ob dauerhaft mein Glück;
 Hat Wurzel sie geschlagen, steht sie in Blüthen, dann
 Heb es als gutes Zeichen mich freudig himmelan!

1) Emmel eines der schönsten Moseldörfer, dessen Namen von Alteschältern auch wohl aus lateinischer Wurzel abgeleitet wird.

2) Der Brauneberg ebenfalls wegen vorzüglichen Weines berühmt.

Ich muß das Zeichen loben: frisch wuchert ihr Gerant,
Und wer von ihr gekostet, zollet mit Hochgesang.
Wer je von ihr begeistert zu Lichtigem sich erhob,
Nur einer meiner Trinker erwarb sich schlechtes Lob ¹⁾.

Als sich der Kirche Väter zu ernstem Bund vereint,
Daß Weh so langer Jahre zu bewältigen gemeint,
Da löste er mit Ränken den edlen Bund in nichts,
Drum gilt im Volk sein Name Abzeichen eines Wichts!

Will nicht an neue Gespinnste der Sänger sein gemahnt,
An süße Rosenschlingen, eng fesselnd, kaum geahnt?
Die jählings dann zerrissen! Ja meiner Töchter Schaar
Ist noch nicht aller Huden und aller Reize bar!

Dech du wirfst ernst, das Auge sich dir mit Thränen füllt,
Ich seh die Brust gehoben durch ein liebrendes Bild,
Du hast den Groll vergessen und grüßest meinen Strand,
Der selgen Zeit gedenkend, segnend mit Mund und Hand.

Der Löwe, der **Weldenzer**, schaut nun durch jene Schlucht ²⁾.
Ein Schädel, der verwittert in langer Jahre Flucht,

1) Johann von Luser (Lelsuranus) ein Bauernsohn aus Luser, brachte es durch Fleiß und Geist bis zum Rainzischen Generalvikar, ward kurfürstlicher und kaiserlicher Gesandter auf der Kirchenversammlung in Basel und Kostnig und trug durch seine Ränke bei, die Beschlüsse der Väter zu lähmen, daher der Spruch:

Cusa et Lelsura pervertunt omnia jura.

2) Der Löwe war das Wappen des gräflichen Hauses Weldenz.

Es liegt die stolze Hofburg, Felshochwachten umher
Erheben um die Trümmer gebietend sich und hehr.

Nur wildes Raubgeflügel herbergt in dem Gestrüpp,
Plattert mit heiserm Krächzen von Klippe zu Geklipp;
Das sind die rechten Erben, denen die Burg versiel,
Die treiben noch das alte bekannte Ritterspiel.

Zunächst der Fluth sitzt **Andel**, ein holdes Jeckenkind ¹⁾,
Das unter Gefange Flechten aus dem Gesocke spinnt,
Sich strählet mit dem Kamme gefügt aus lauterm Gold;
Wohl reißet eins der Härlein, das hin im Bache rollt.

Der Wandrer findet öfter die güldne Spur im Kies;
Doch mag er kaum errathen, wer solches Pfand ihm lieh:
Er würde es nicht kärglich hüten in fester Truh,
Er würd es auf dem Herzen nur tragen immerzu.

Stromunter weiter spiegeln die Häuser sich von **Kud**,
Darunter raget eines, von dem ich reden muß:
Einst wuchs ein Fischerknabe dort unter bescheidnem Dach,
Der in der frühestn Jugend schon Großes mir versprach.

Einst rudend in dem Rachen gab er dem Witz den Sporn,
Daß drob erzürnt der Vater ihn griff, in raschem Zorn
Fortschleudert in die Fluthen. Der Knabe trefflich schwamm,
Das Pfädchen, von dem Wurse noch dort benannt, erklomm;

1) Andel ein niedliches Dörschen am gleichnamigen Bache, der goldhaltig sein soll.

Da mochte der Vater suchen zu Hause, harren lang
 Auf seinen Sohn, und rufen durch die Aferweiden bang,
 Der war hoch in die Gifel gelangt im Rennen scharf,
 Kehrt nicht, bis ihn der Alte nicht mehr auswerfen darf ¹⁾.

In einem fernen Kloster fand er Obdach und Brod,
 Gelegenheit zur Lehre sich auch dem Knaben bot,
 Die er ergriff mit Eifer, kaum daß die Knabenzeit
 Veronnen, stand als Priester der Jüngling auch geweiht.

Doch mocht das nicht beschwichtigen, beseuern nur den Muth,
 Er lechzte nach des Wissens erquickungreicher Fluth,
 Faßt auf in dem Gemüthe die weite Gotteswelt,
 Schaut auf mit wägendem Auge zu Gottes Sternenzeit.

Erst als er sich bewähret im hohen Fürstenrath,
 Und selber hochgefürstet er vor den Vater trat:
 „Jetzt bin ich Fürst der Kirche, ernannt vom Papst in Rom,
 Jetzt dürst Ihr mich nicht werfen, Herzwater, in den Strom!“

Runmehr der Stolz geworden des ganzen Heimathlands,
 Erwach der Tugendreiche sich manchen Ehrenkranz;

1) Nikolaus Krebs aus Aul, von dem diese Sage sich erhalten, gelangte durch seine in Deventer begründete Gesehsamkeit zu den höchsten kirchlichen Würden, war einer der Hauptkenner auf der Baseler Kirchensammlung und starb in Italien 1464, drei und sechzig Jahre alt. Seinen Geburtsort schmückte er durch eine milde Stiftung mit einem schönen Hospital für 30 Greise. Er hinterließ mathematische, philosophische und theologische Schriften.

Vorkämpfer stets des Lichtes, Verdränger alter Nacht,
Hat er in schönem Leben manch edle That vollbracht.

Nur einmal dort zu Basel, irr an sich selber, lich
Er sich den Finsterlingen, was seinen Namen verschrie,
Was sich durch all sein Streben und Thun nicht mehr verglich,
Als ihn die bittere Reue in später Zeit beschlich.

Da er in fernem Landen geschmückt mit Purpurreth
Am Abend seiner Tage entgegen schaut dem Tod,
Gedacht er meiner Kluren und seiner stillen Trist,
Und gründete den Armen dort jenes milde Stift.

Genüber auf dem Felsen schaust du ein ernstes Mal,
Freund Popo ließ auslodern dort seiner Rache Strahl,
Hinsank in Asch und Trümmer das ablige Räuberneß,
Das edlem Bürgerfinne und Muths nicht zu fest.

Lang ist sein Stolz gebrochen, die Mauern morsch und alt
In lauen Sommernächten mein Lieblingsaufenthalt,
Wenn über den Dämmerthalen die Vorzeit neu erblüht,
Und meinem innern Auge im Prunk vorüberzieht.

Am Ruser Hange schreitet, des sündgen Wandrers Schreck,
Der Geist im grauen Mantel durch die Schatten stumm und lech,
Er ritt den Bösen öfter, als ob er sei sein Noß,
Daß ihm in vollen Strömen der blutge Schweiß entfloß.

Dann rauschet durch die Felsen am Sturz der **Tiefenbach**,
Ruft der Gebirge Geister durch sein Gebrause wach,

Um steile Klippen webet der Eisenringelkriehn
Und über der **Dinkler** Blende neigt sich ein Strahlenschein.

Genüber auf dem Felsen winkt mir das Kreuz willkomm ¹⁾,
Den einst ein wilder Jäger im Uebermuth erkomm
Wo ihm in Angst und Grauen die Nacht vorüber rann,
Von wo er stieg ein andrer, ein sanfter frommer Mann.

Tief unten winkt im Bilde mir die entflohne Zeit:
Der Bär, so mit der Laze, der wilderhobnen, bräut,
Mit festen Eisenbanden geschmiedet an das Kreuz,
Das wirklich ihn gezügelt, gezähmet ihn bereits.

Bernkastel in der Tiefe im Nebelflore träumt.
Ich hab an seinem Hange als Braut auch lang gesäumt,
Dort auf dem Lei, dem steilen, rauscht es vor mir im Busch,
Aus dem ein muntres Knäblein vorspringend mich neckte, husch!

Der **Klingelborn** ²⁾, der leichte, der mir ein Blumengewind
Zum Hochzeitmorgen geflochten, ein sinniges Angebind,
Ich küßte da den Kleinen mit meiner Weihe Ruß,
Daß auf die Erde traupte der Bonnethränen Guß.

Ab nahm ich von dem Busen mir einen Rebensproß,
Verbarg ihn in dem Boden recht wo die Quelle floß;

1) Die alte Burg, die Dinkler Blende, der Fall des Tiefenbaches und das Kreuz auf dem Felsen gehören zu den Sehenswürdigkeiten der Bernkasteler Umgebungen.

2) Am Klingelborn bei Bernkastel wie zu Graach, Rehlen und Zeltingen wachsen die berühmtesten Roséweine dieser Gegend.

Die ist nun groß gewachsen, ein Zeichen jener Stund,
 Gab längst in herrlichen Blüten und Früchten weit sich kund.

Weit ab ob Thal und Hügel sie rankte, grün und frisch
 Trängt sie sich über die Felsen, bis zu des Gipfels Gebüsch,
 Trängt sie sich wieder hinunter bis an des Ufers Rand,
 Verhüllte alle Berge in edles Nebengewand.

So ich nach Ruhme dürstend, nach Liedern Lust und Bier,
 Wohl könnte ich erwecken Dichter ein hundert mir,
 Wenn ich in ihre Schale drückt' meiner Traube Seim,
 Gäß ich zu hundert Liedern, zu Tausenden den Keim.

Hier würd es nicht bewenden, dort wo das stille **Graach**
 Sich auf den Wellen wieget, liegt keine Halbe brach;
 Bei **Wehlen**, gegenüber um das **Zeltinger** Schloß,
 Dort ranken Zweige von jenem geseiten Rebensproß.

Der Rosenburger ¹⁾ Junfer zog einstens auf die Virsch,
 In dem Eichenwald zu jagen den Eber, den Edelhirsch,
 Durchschiffte rasch die Fluthen, schritt bis zum Felsenrand,
 Vor einem grünen Busche sein treuer Rude stand.

In einer Hasellaube, um die das Geisblatt rankt,
 Der Weiderich in rothen Prachtbüscheln weht und schwankt,
 Im Schlummer hingegossen schaut er die schönste Maid,
 Er hatte nie gefunden solch Wild auf seiner Waid,

1) Das alte Schloß über Zeltlingen heißt die Rosenburg, es ist nun zum Weinberg umgeschaffen.

Er konnte sich nicht halten, sog' allen Schönheitschein
In leisen, tiefen Zügen durchs' Aug in sich hinein,
Kniet bei der Holden nieder auf den heimeften Grund,
Drückt seine heißen Lippen auf ihren Rosenmund.

Halt dich, mein edler Junker, dein Herz zerspringt dir nicht,
Nicht wankt die weite Erde, da sie ihr Auge, licht,
Eröffnet, und sich hebet: „Wer hat mir das gethan?
Weh, daß du mich beschlichen, du fremder, falscher Mann!“ —

„Was ich gethan, o Holbe, werd' nimmer ich bereu'n,
Du mußt mir nun gehören und ich bin ewig dein!“
Er saßt sie in die Arme, küßt sie ohn' Unterlaß,
Die Maid rasch ihre Klage, die weite Welt vergaß.

Als lange sie gekostet, gehalten und geküßt,
Hub an die Maid: „Rein, Trauter, du nun auf ewig bist,
Du hast aus freiem Triebe gethan den Treueschwur,
So du ihn brechen könntest, wärs' dein Verderben nur!

Dem ich bin nicht geboren dort unter niederm Dach,
Hier an dem Blumenhügel am klaren Murrelbach,
Als Feenkind, ich tanzte heut' Nacht im Reich'n mich matt,
Vergaß mich dann im Traume an dieser Lagerstatt.

Kommst du zu dieser Stelle und ruffst du Elsa laut,
Werd' ich schnell vor dir stehen, die liebe, süße Braut,
Doch darfst du keinem reden von unserm Seelenbund,
Der muß Geheimniß bleiben bis zu der rechten Stund!“

Wie zog der Junker fleißig hinaus nun auf die Jagd
 Bei Tage wie bei Dunkel, doch keine Beute bracht
 Er heim, für alle Hiese ¹⁾ der Jäger war er taub,
 Die Jäger all erblindet für seinen süßen Raub.

Der Mönch sprach zu dem Ritter: „Dem Bursch ist's angethan,
 Ihr sollt ein wachsam Auge nur werfen auf seine Bahn!“
 Da schleicht der Alte spähend ihm nach an dichter Hardt ²⁾,
 Schaut sie in der Blüthenlaube zu Lieb und Scherz gepaart.

„Schweig nur, du schöne Dirne, zu End geht dein Gelag,
 Du schauest bald mit Thränen dem Buhlgesellen nach!
 Er soll mir morgen freien die schönste Rittermaid,
 Dann magst du mit hinziehen geschmückt im Brautgeleit.“

Da hob sich rasch die Schöne, daß scheu der Ritter wich:
 „Thut was ihr nicht möcht lassen, doch anders fügt es sich;
 Er ist nun mein, ist selig, sein Erb zerfällt, wenns sank,
 Soll sich in Thurm und Halle verflechten Nebgerank!“

Sie schwand; der alte Ritter nahm eilig seinen Sohn,
 Führt ihn die Fluth hinüber: „Die Dirn ist dir entflohn,
 Ich hab zu deiner Gattin getroffen bessere Wahl,
 Hab dir ein Lieb erworben zu Reldenz in dem Thal.“

1) Herntuf, franz. signal, daher Hieshorn, nicht Hüsthorn.

2) Hardt, ein niederes Gebüsch, ein bewachsenes Gebirge.

Das dauerte drei Tage, da ging die Hochzeitfahrt
Mit Geigen und Schalmeyen hinunter dort die Hardt.
Der Junker schaut in Witten wohl wie ein Bräut'gam nicht,
Viel eher als ein Sinder geführt zum Hochgericht.

Der Mönch hat ausgeklügelt der Feinen Geschlecht und Stand,
War eben mit dem Segen dem Junker recht zur Hand:
„Schlagt sie euch aus dem Sinne, trotz allem Schönheitschein,
Erwählt euch eine Klebste heute von Fleisch und Wein.“

Wie sie nun überschiffen, rasch aus dem Strome hob
Die Fei sich, die wie Wolken der Gisch des Wassers umstob,
Sie breitet ihre Arme dem Junker, dieser springt
Schnell in die Fluth, die plötzlich die Liebenden verschlingt.

Oh er noch recht begonnen, stoch schon der Hochzeitsang,
Der Vater kehrt zum Schlosse zurück einsam und bang,
Nie lächelt seine Wange dem Spiel der Enkel entzückt,
Seitdem sein Eingeborner ins Feenreich entrückt.

Und als er satt des Lebens zu Grab getragen, sank
Gar manche Mauer nieder, rollt ab den jähen Hang,
Die Hallen und Gemächer vollfüllten sich mit Staub,
In dem zu frischem Leben aufrankte Nebenlaub.

Jetzt grüß ich **Kloster Macheru**, anlehnend an den Wald,
Einst gottesfürchtger Frauen geweihter Aufenthalt,

Bis dann bei **Uerzig** windend mein Fluß vorüberfließt,
Wo aus dem ewigen Felsen der starre Urkei spricht ¹⁾,

In dem in grauen Tagen Konrad gefangen saß,
An dem der Born der Trierer sich lästerlich vermaß,
Bis sie den Heiligen stürzten hoch von der Zinne Rand,
Den Erzbischof erschlugen, den Hanno ihnen gesandt.

Dann lächelt mir im Thale das schöne **Kröferreich** ²⁾,
Deß Bauern sich geblieben trotz allen Stürmen gleich,
Wie auch die Zeiten drängten mit Unheil und Gefahr,
Am Reiche sich gehalten, am Herrn unmittelbar!

Vom Berge winkt herüber das **Kloster Wolf**, gesprengt ³⁾,
Von dem ein Thurm noch schaurig die Halbe überhängt,
Aus dem in Vollmondnächten oft Glockenklang ertönt,
Obgleich schon längst die Glocken, zerspringend, ausgebröht.

1) Der Urkei ist ein räthselhafter, in einem Felsen beinahe versteckter Thurm, von dem die Trierer, welche sich vom Reichsverweser Hanno keinen Bischof ausbringen lassen wollten, diesen, den heil. Konrad, 1066 hinabstürzten und ermordeten.

2) Die Vogtei Kröf mit den Dörfern Rüdheim, Rell, Erden, Kevenich, Kündelhausen, Bengel und Heyerde blieben durch viele Jahrhunderte hindurch reichsunmittelbar, daher der Name, wurde zuletzt an Sponheim veräußert.

3) Das Kloster Wolf, um 1480 gestiftet und von den sogenannten Rogelherrn bewohnt (von den runden Hüten benannt), gehört zu den anziehendsten Mosellandschaften, als Trümmerhausen ungleich schöner, als es als Kloster einst gewesen.

Dann sieht man auch die Mönche, die Kogelherrn geschaart,
 Als ob sie nächtig zögen auf ernstler Pilgerfahrt;
 Der Abt voran, statt Kreuzes, verkehrt den Degen nach,
 Sie schreiten leise fürder, zu des Gefanges Takt.

Der Abt, ein kühner Streiter, der sich dem Herrn geweiht,
 Rief unter das Schwert die Gau'n, als fremder Feind gedräut,
 Befreite seine Heimath, drum macht er, immer wach,
 Die Runde, schaut vom Berge all seine Posten nach.

Jetzt schließe ich bei **Traben** mir fast den schönen Kreis,
 Wo auf des Berges Gipfel die Trümmer altergreis,
 Und hinter mir die Trümmer aus einer jüngern Zeit:
 Da kommt es mir zu sinnen wie altes Lied und Leid.

Des Lützelburger's Schatten, den ich in Trier gegrüßt,
 An meinem Auge wieder ehrwürdig verüberfliehet;
 Ich war ihm stets gewogen, ein einzignmal ihm gram,
 Im Liebe kling das Ende, so diese Sache nahm.

Zu Balduin, in Trier, ein rüstiger Bote trat
 Und grüßte den Kurfürsten; es war am Abend spät.
 „Was also spät mein Bote? Was thust du Gutes kund?“ —
 „Komm ich auch spät am Abend, ich komm zu guter Stund!“

Den grimmen Widersacher, den Starckenburger Graf
 Vor dreien Tagen die scharfe Sense des Todes traf;
 Die strittigen Ländereien sind nun in eurer Hand,
 Euch leisten die junge Gräfin, die Kinder nicht Widerstand!“ —

„Dank für die gute Kunde! Es winkt der Augenblick,
Ja morgen in der Frühe gilt's fesseln unser Glück,
Schon morgen gilt's besetzen das Land mit gutem Trost.
Zu Birkenfeld zu gründen fortan ein festes Schloß.“

Raum dauert es eine Woche, als man zu Birkenfeld
Erschaute Ross und Reiter untummeln auf dem Feld,
Viel reißige Geschwader gerüstet im Waffenspliß,
Der Kurfürst, der gewaltge, hielt selbst den ersten Sitz.

Wie Innen in dem Schwarme um eines Baumes Ast,
Trieb krabbelnd um den Hügel sich Volk in wilder Hast
Zu unermüdlichem Summen; die Kelle, der Hammer Klang,
Zu ragendem Gerüste man schweres Gebälke zwang.

Schon hoben sich die Mauern, die Thürme kühn umkragt,
Wühlt sich der tiefe Graben, ob dem die Brücke ragt,
Schon drohn die tiefen Echarten den Tod zur Burg hinaus,
Als wollten sie beginnen im Reime schon den Strauß.

Lauretta, arme Wittwe, um dich ist's nun geschehn!
Dein Eigenthum, dein Besitz, ist hin, nicht widerstehn.
Wirst du dem mächtigen Fürsten! die Kleinen, nehme sie,
Berg sie an deinem Busen und fliehe, Arme, flieh!

Da klingen die Trompeten, mit raschem Schwertgeklirr
Stürzt eine Schaar gewappnet tief in des Lagers Gewirr,
Wirst alle Wachen nieder, o Kurfürst Balduin,
Wie ist dir da zu Ruthe! du schaust die Deinen flieh'n!

Was hilft dein Donnerrufen? es mehret noch die Angst,
 Du Starkenburger Banner dir heut den Sieg errangst!
 Das Schwert rasch in die Scheide, gebrauche deine Sporn,
 Du hast, mein Held, für heute den Sieg einmal verlorn!

Wohl schaute in dem Jagen der Fliehende sich um,
 Sah, wie die Gräfin wieder erstrebt ihr Eigenthum,
 Wie schon die wüthende Flamme aufschlug am Baugerüst,
 Die Mauern, kaum gefüget, gestürzt zu Trümmern wüst.

Kurfürst, du bist geschlagen, dein reiß'ger Heeresbann,
 Von einem Weib gedrängt, auf wilber Flucht entrann!
 „Stoßt in die Heerpfeifen, versammelt alle Kraft!
 Es werde unser Name schnell allem Schimpf entrafft!“

Wie da die Trommeln und Pfeifen erklingen, Trometenton
 Laut schmettert, füllen die Räume sich auch mit Kriegern schon,
 Und rasch zieht es zur Rache hinaus, zu Sieg und Ruhm —
 Doch schaut man sich da fruchtlos nach einem Feinde um!

„Das klingt wie Weibertüde, die wohl im Ueberfall
 Die scharfe Kralle regte, doch wieder hinterm Wall
 Armselig sich verkrochen, nicht hinauswagt sich ins Feld!
 Das Land ist ewig unser, die Burg ist hergestellt!“

Wagt abermal die Falsche zu stören unser Werk,
 Sei auch ingrimm'ge Rache nur unser Augenmerk!
 Mag unersteigbar scheinen dem Volk die Starkenburg,
 Durch Fels und Mauernuchten brech ich mit Bahn hindurch!“

Da alles nun gesichert, die Söldner flug geschaart,
Nacht sich der edle Kurfürst nach Koblenz auf die Fahrt;
In Trier harrt bewimpelt am Strande schon die Jacht,
Einschreitet raschen Trittes die hochgeborne Fracht.

Der Bischof sitzt am Steuer, ein rühriger Heldenkreis
Von Freunden, die gewappnet aufs beste zu der Reif';
Wie Dänen, die da fuhren gerüstet auf den Raub,
So glitten die edlen Helden hin durch das Rebenlaub.

Sie fuhren bis zum Abend und noch den andern Tag,
Wo ihnen Nachts Herberge Marienburg versprach.
Die Sonne sinkt am Himmel, als ihre Schatten leis'
Die Starckenburg hinsenket auf dämmerndes Stromgeleis.

Fast ist die Jacht behende am Felsenhang vorbei,
Da bröhnert Schwerterklirren, erschallet Kampfeskrei,
Stößt unterm Felsenvorsprung aus hüllendem Gebüsch
Ein Rudel leichter Rähne und regt die Ruder frisch!

„Ihr Schiffer auf zur Wette! ihr Herrn auf eurer Hut!
Wir schlüpfen aus der Schlinge, die Jacht ist leicht und gut;
Strebt rüstig kleine Weile, wir sind den Frechen vor,
Und lassen sie hinter dem Rücken an jenem Felsenhor!“

Die Ruder zischen ins Wasser, die Jacht flegt wie der Pfeil,
Doch rasch sind die Verfolger; hier gilt es Hast und Eil!
Laß sie sich müh'n und quälen die raubbegierge Schaar,
Der Vorsprung ist gewonnen, bestanden die Gefahr.

Doch nun hebt vor dem Schiffe sich plötzlich sprühender Gischt,
 Als ob rothglühend Eisen in eisiges Wasser zischt,
 Der Fluß scheint sich zu theilen, als wollt er verschlingen, er rauch
 Und aus der tiefften Tiefe ein Reiz von Ketten taucht.

Die Ruder dran zerbrechen, das Schiff im Stosß erknarrt
 Und hält im Laufe plötzlich, als sei zu Eis erstarrt
 Der eilende Strom. Die Rähne von allen Seiten led
 Nun entern, gewaffnete Schaaren erklettern das Verdeck.

„Gebt euch in Gottes Namen dem mächtigern Gebot
 Und stürzet euch nicht fruchtlos in den gewissen Tod!“
 Die Streiter schau'n auf den Fürsten, doch eh der Blick ihn sah
 Sind sie schon unterlaufen, ist ihnen die Waffe entwandt.

Sie stehn erstarrt, begreifen nicht, wie es fiel und kam;
 Die Zunge in dem Gaumen ist vor Entsetzen lahm;
 Die Schilde sind entrisen, auß unbewehrte Herz
 Hingielen Lanzenspißen, der Schwerter schneidend Erz.

Ein junger Ritter winket, da gehorcht der rührige Schwarm:
 Der Kurfürst ist ergriffen, gelenkt an jedem Arm,
 Wird vom Verdeck gehoben, der Rachen nimmt ihn auf;
 Rasch stürzet in die Rähne der andre Streiterhauf.

Die stehn ab vom Schiffe und rudern gen den Strand,
 Die Kette sinkt erbrausend tief in den Wogenbrand,
 Die Jacht auß Neue gleitet hinunter die Wellenbahn,
 Die waffenlosen Ritter sehen sich fragend an. —

Jetzt schwinden alle Rähne im Uferweidicht schon,
 Wo die Starkenburger Thürme hinab in die Wellen drohn;
 Geleit euch Gott, Verlassne, erzählt in Koblenz bald,
 Wie man den Herrn euch raubte, und rüstet Streitergewalt.

In der Starkenburger Halle steht nun der Kurfürst stumm,
 Die kühnen Streiterchaaren beweicht um ihn herum;
 Auf einen Wink des Ritters entfernt sich jedermann,
 Der Fürst, der junge Kämpfe schauen sich fragend an.

Der Ritter greift zum Helme, löst jede Schiene leicht,
 Hinab dann zu dem Tische der Federbusch sich neigt;
 Hinwallen braune Locken nieder in leichter Fluth,
 Zum Fürsten schaut ein Antlitz so hold wie Milch und Blut.

Nicht blicken Streiteraugen auf ihn, vom Kampfe wild,
 Vom Raube; dunkle Sterne voll Klarheit, engelmild;
 Nicht drohn die Stirnefalten ihm grimmer Rache Wuth,
 Sanft ist der Braue Wölbung, ob der der Frieden ruht.

Als wie auf heiligen Bildern des Doms ein Englein
 Hoch über dem bösen Feinde in blinkendem Waffenschein,
 Steht es nun vor dem Fürsten; doch drohet nicht der Mund,
 Rein, lächelt, als wollt er beschwören dauernden Friedensbund.

Run öffnen sich die Lippen, mild wie der Flöte Hauch
 Am Sommerabend tönet durch den Uferweidenstrauch,
 Erörnen zarte Worte nach kurzer Schweigefrist.
 Der Fürst erkennt vor Staunen nicht, wo er war und ist!

„Wenn Ihr verzeihen könnet, verzeihet diesen Schritt,
Verzeihet, daß ich, Erhabner, Euch trotzig widertritt.
Ich hab im Drang gehandelt, ich konnte anders nicht,
Für meine Kinder zu kämpfen gebot die Mutterpflicht.

Jetzt bleibt Ihr im Gewahrsam, bis Ihr den Frieden schenkt,
Gelobt, daß Ihr nicht weiter mich im Besitze kränkt.
Das ist, ich hab's geschworen, der einzige Weg, der Euch
Aus diesen Mauern führet hinaus in Euer Reich!

Dochorget nicht: zu Freveln war nie mein Herz verstimmt,
Auch wird Euch nicht ein Härlein auf mein Geheiß gekrümmt;
Das Thor bleibt nur verschlossen, bis Ihr Euch rühren laßt,
Sonst seid Ihr in den Hallen der Herrscher und der Gast.“

Der Fürst gesenkten Hauptes ist mit sich selbst nicht eins:
Ob er sich soll ergeben dem Zauber des Schönheitsheinz,
Ob er sich soll verbergen vor sich in tiefer Schaam,
Daß ihn ein Weib auf schlimmen Wegen gefangen nahm.

Da drückt sie auf den Riegel, erschließt die Seitenwand
Und winket in die Kammer mit ihrer zarten Hand;
Und: „Mutter, liebe Mutter!“ ertönt's mit fröhlichem Fall'n,
Ein Knabe und ein Mägdelein ihr in die Arme fall'n.

Frisch wallen blonde Lödchen, hätschelt das Händchen klein,
Erglänzen die fröhlichen Augen nach ihrem Mütterlein:
„Was soll das kalte Eisen um deine freundliche Brust?
Was will der grämliche Mann da bei uns im Zimmer just?“

Sie saß bei jeder Hand eins der zarten Kleinen: „Nehmt,
 Sein hartes Herz, sein großes, nicht lang euch widersteht!
 O nehmt ihn an um Frieden!“ Sie neigt demüthig sich,
 Die Kleinen erhoben die Händchen zum Fürsten inniglich.

Doch wie die holde Rede von der Gräfin Lippe schmolz,
 Er mocht nicht viel erwidern in seinem zerknirschten Stolz;
 Sie ehrte auch sein Schweigen, wies Tsch ihm und Gesach.
 Da schritt er durch die Räume gar manchen lieben Tag,

In stattlichen Gemächern, wie in die Luft gebaut,
 Hoch über des Klusses Wellen, vor denen dem Blicke graut,
 Gar stattliche Gemächer, doch Freiheit hat auch Reiz,
 Von Längen war gezogen davor ein starres Kreuz.

Gedenk nun deiner Siege im fernen welschen Land,
 Wie Brescia und Mailand sich dir zu Füßen wand;
 Wie du bei Galing prunktest, und wie das stolze Metz,
 Das sich empört, gebändigt durch dich zu dem Geseß.

Wohl war dem edlen Kurfürst gar wundersam zu Muth,
 Doch tröstet ihn die Gräfin, goß Deles auf die Fluth,
 Durch die gewölbten Hallen ihr Harfenspiel erklang,
 Daß sie den finstern Mummuth in des Helden Seele zwang.

Die Kleinen mit Tändeln und Rosen aufkletterten am Knie,
 Spielten auf seinem Schooße und Märchen heischten sie:
 „Noch einmal sollst du erzählen vom Ritter im Zauberschloß,
 Bald wünschte er zu bleiben, wünscht bald sein Flügelroß!“ —

„Ihr zeigt Euch unbeugsam in Eurem starren Truh,
Verschmäht den Rath der Freundin, pocht auf der Freunde Schut;
Laßt sie denn kommen und stürmen, berennen die Felsenwand,
Geht acht, Ihr greift am Ende zur Sühne meine Hand!“

- Das dauerte wen'ge Tage, da zog's von Ost und West,
Von Nord und Süd zusammen um das stolze Felsenneß:
Den Kurfürst gilt es erretten, viel Fürsten, Grafen, Herrn,
Sogar die Abgesandten vom Kaiserthofe fern.

Nun kletterten die Herolde den Felsensteig hinan,
Gedachten mit guten Worten zu lösen den ganzen Spann,
Und kletterten bergunter, dann Führer auf zum Stein,
Viel wohlgerüstete Schaaren kampffertig hintendrein.

Was rennt ihr edle Ritter wie Lohsen gen den Berg?
Zerstoßet eure Stirnen und zappelt überzwerg,
Troßbuben auf den Zinnen mit Würfen heißen euch gehn,
Ein Mann dort oben fällt der Unteren wohl zehn.

Doch rannten sie und tropten, bis sie es endlich satt,
Sich hin zum Lager schleppten, von Kampf und Wunden matt.
Hoch oben auf den Zinnen erscholl ein Trompetenstoß
Und von dem Wall ein weißes Gewand im Winde floß.

Die Gräfin, von der Mauer sprach sie ein ernstes Wort:
„Ihr Grafen und ihr Fürsten, ihr edlen Herren dort,
Was holet ihr euch Wunden und Beulen am Felsensturz,
Verkümmert euer Leben, das ohnehin so kurz?“

Ihr nehmt mir nicht den Felsen, die Klippe troßt dem Sturm,
 Euch fehlen all die Flügel, zu erfliegen diesen Thurm:
 Doch könntet ihr begraben mich unter Geröll und Schutt;
 Vorher bedenkt ein jeder doch, was er eben thut:

Begrabt ja dann den Fürsten, den ihr befreien wollt,
 Mit, wenn die Mauern brechen und wenn der Felsen rollt;
 Wolltet ihr liegen und harren, aushungern hier mein Schloß,
 Bedenkt, nicht mich alleine und meiner Leute Troß,

Der Groll, mit dem ihr die Meinen hier auszuhungern droht,
 Stürzt mich wie euren Gebieter in gleiche tiefe Noth.
 Drum laßt das Stürmen und Toben, laßt walten Recht und Vernunft,
 Was wir hier nicht beschließen in biederer Zusammenkunft,

Das werdet ihr nimmer enden mit eurer Streiter Schaar!“
 Dann neigte sich die Holbe den Herrn gar freundlich dar
 Und deutete auf den Fürsten, der ihr zur Seite stand,
 Der seine Freunde zählte hoch von der Zinne Rand,

Die Arme zusammengeschloßen auf seiner Heldenbrust;
 Der horchte auch der Rede und nickte unbewußt
 Mit seinem hohen Haupte, als billige er das Wort.
 Da schlichen unten die Fürsten, die Herrn und Knechte fort.

Drei Tage noch im Fesle bespähnten sie Thurm und Zinn',
 Doch wallten drauß die Lanzen wie Stacheln her und hin,
 Bis eines frühen Morgens das weite Lager leer
 Gestoben, in dem Thale kein Feind zu sehen mehr!

Doch über wenige Tage pocht nächtlich es ans Thor,
 Ein Bote reicht' den Zettel dem Pförtner drohend empor:
 Auf dem war aufgeschrieben der schwere Kirchenbann,
 Die Gräfin sei verrufen, verstoßen vor jedermann.

Erbleichend stand Lauretta, schwer traf sie dieser Schlag,
 Schon dachte der Erzbischof, daß sie darniederlag;
 Doch sie blickt auf zum Himmel: „Ich hab's geschworen fest,
 Was mich der Bann erdrücken, Schwur ich nicht wenden läßt!“

Ob mir auch finster drohe der heilige Papst in Rom,
 Und mehr der Feinde, ich stehe: ein Felsen in dem Strom;
 Kurfürst, Ihr habts begonnen, auf Euch fällt es zurück,
 Was mir und allen Andern erwächst für Mißgeschick!“

Unbeugsam blieb die Gräfin bei aller Wetter Drohn,
 Und ach, sie wußte zu bitten mit sanftem süßen Ton,
 Daß endlich Troß und Starrsinn vor ihrer Milde schmolz,
 Daß vor der Anmuth endlich bezwungen aller Stolz.

Dort in der hohen Halle ward er besiegelt reich
 Und vielfach unterzeichnet der endliche Vergleich:
 Der Kurfürst läßt zertrümmern zu Birkenfeld das Schloß,
 Gibt die errungenen Lande dem ächten Grasensproß,

Und gutgewogner Heller baar dreißigtausend Pfund
 Gelobt er zu entrichten, und thut es männlich kund.
 Gesühnt ist da die Fehde, aufrasselt das Eisenthor,
 Die Brücke sinkt behende, das Gatter schnellst empor.

Jetzt soll es an das Scheiden, der edle Herr will fort!
 Was bergen sich für Leiden in einem kleinen Wort!
 Wer weiß, wie nun gekommen die wunderbare Kraft:
 Obschon das Thor weit offen, der Ritter bleibt in Haft.

Die Brücke ist gefallen und dennoch will der Fuß
 Nicht schreiten, in dem Herzen ist reif nicht der Entschluß;
 Ihm lacht die süße Freiheit auf Berg und Thal und Feld:
 Genieß die lang entbehrte nun auch, mein edler Held!

Darf er sich eingestehen, was er im Herzen hegt,
 Was sich in seinen Busen mit ewiger Schrift geprägt?
 Ihn mahnen die Gelübde, Entsagung, also heißt
 Die Antwort des Gewissens, die ihm das Herz zerreißt.

„Noch einmal muß ich sehen dich, meines Lebens Licht,
 Ruß von dem Haupt entheben des Bannes tödtend Gewicht,
 Ich will nicht rasten und ruhen, bis ich erlangt von Nem,
 Bis über dir sich wölbet aufs Neu der Kirche Dom.“

Ich habe ausgeschüttet ob dir des Unglücks Horn,
 Ich hab an dir verdienet wohl beides, Haß und Zorn,
 Doch lehnstest du mit Milde; du nicht von dieser Welt —
 Ob hier getrennt, ort drüben wir wandeln einst gesellt.“

Die Hände da sich fassen wie für die Ewigkeit,
 Die glühnden Lippen saugen sich aneinander beid;
 Dann trennen sie sich gezwungen, die Hände lassen sich los,
 Der Kurfürst steigt zu Rosse, verläßt das stolze Schloß,

Kommt wieder bald, zu künden enthobnen Kirchenbann,
 „Jetzt hört die schöne Freundin neu der Gemeinde an:
 Nur vor des Volkes Menge galt's wahren Schein und Ruf,
 Denn vor dem Ewigen, wahrlich, galt nimmer der Berruf.“

Noch einmal droht dem Herzen die alte tiefe Qual,
 Noch einmal aus der Höhe fällt milder Hoffnungstrahl;
 Darauf heißt es geschieden, auf immer fort getrennt:
 Vielleicht daß einst der Engel vereint die Namen nennt.

Bohl diente der lieben Frauen der Bischof allezeit,
 Hegt' zu ihr sein Vertrauen und klagte ihr sein Leid;
 Schwebt' nieder die Holselge zu ihm in Träumen klar,
 Trug sie statt eines Knaben ein holdes Kinderpaar. —

Die dreißigtausend Pfunde vortrefflich nun verwandt,
 Verwölbt'n sich zu Hallen dort auf der Felsenwand,
 Zum Schlosse, stark wie keines, zu seines Landes Schutz,
 Zu aller bösen Feinde und Unterdrücker Trug.

Tief unten in dem Thale wuchs Mauernacht empor,
 Erschloß zum Stadtweichbilde sich das gewölbte Thor;
 Bald blühten dort Gewerbe und Kunst in feltner Pracht,
 Von seinen holden Frauen aufs Sorglichste bewacht.

Die Stadt heißt heut noch **Trarbach**, das Schloß **Gräfinenburg** ¹⁾,
 Sie haben gestanden, geklübet schon lange Zeiten durch,

1) Trarbach, das unter dem Schutze der Gräfinenburg 1330 erbaut wurde, ehemals für eine starke Festung gehalten, wurde, da die Franzosen Montreal erbauten, zerstört;

Bis beide Schösser zertrümmert an einem düstern Tag
Von gierigen Franzosen in jener Zeit der Schmach,

Doch wenn noch heut ein Waller den Schutt, die Trümmer schaut,
Geschiedner Zeiten Schatten wie Dämmer ihn umgaut,
Ruft er noch oft Lauretta und ruft Balduin!
Ich schau dann eine Thräne in seinem Auge glühn.

Und wenn auch schwere Gescheide verhängt dem Thale sind,
Der Geist der edlen Gräfin fortwaltet treu und lind,
Und säuf' die Stadt zusammen zu einem Aschenhauf,
Es baute sie der Segen, die Liebe schöner auf.

Das sang die Nixe der Wellen; dann ruhte die Stimme hold,
Die zarten Finger ruhten in ihrem Saitengold,
Ihr Auge himmelerheben sich senkte leisen Falls
Und ruhte auf den Wogen des dunkeln Lockenschwalls.

Dann hob sie sich vom Sitze, schritt rasch dem Strome zu,
War von dem Rasen verschwunden, verwehet in dem Ru;
Ein lichter Nebelgewölke zog nur hinab das Thal
Und kränzelte sich und wegte silbern im Mündensstrahl.

Mir brannte es im Herzen, mir zuckt' es durch die Brust,
Drang in mich wie vor Schmerzen, als wie vor heher Lust;
Kam's von der Schönheit Schimmer? Kam es von dem Gesang,
Den ich vergesse nimmer mein ganzes Leben lang?

die Gräfinenburg hatte eine schwere Belagerung ausgehalten, in der allein 2614
Bomben in das Schloß geworfen wurden, von denen eine den Brunnen zerschütterte.

Drittes Lied.

Zu Neuendorf ¹⁾ am Ufer saß ich im Abendschein,
Beforchte das Weidengesäusel an Mosel und an Rhein;
Die stolze Moselbrücke ob ihrer Pfeiler Pracht,
Koblenz ²⁾, das holde, dehnte sich weithin durch die Nacht.

Viel Thürme überragten schlank ihre Häuserreihn,
Wie Hirten, die der Herde nie müde Sorge weihn;
Noch weiter durch das Dunkel erschimerte das Schloß,
Lang im Verfall, jetzt wieder durch Gunst des Königs groß.

1) Neuendorf ein liebliches Dorf am Moselausflusse niederwärts.

2) Eine der schönsten und feinsten Städte Deutschlands in dem oberen Rhin den Mosel und Rhein bilden, hat etwa 22,500 Einwohner in 1410 Häusern. Früher stand hier ein fränkischer Königshof, der den Grund zur Stadt legte, die sich vergrößerte als die Trierer Kurfürsten dieselbe zu ihrem Sitze wählten. Die Sehenswürdigkeiten sind: das vom Kurfürsten Clemens 1780 erbaute Schloß, die von Balduin 13 gegründete Moselbrücke, die drei Festungen Ehrenbreitstein, die Karthause und Befestigung von Lützell-Koblenz.

Von einer deutschen Frauen mit Gärten eingefast,
 Wo unter Schattensitzen dem Wanderer süße Rast
 Bereitet, wo die Rosen das sinnig Aug erfreu'n,
 Die Sage vom Rosengarten, dem rheinischen, erneu'n.

Noch weiter die Karthause ragt auf des Berges Rand,
 Doch sind die Mönche alle zu Kriegern umgewandt,
 Die Glocken ausgeklungen sind nun Feldschlangen gleich,
 Weit hallet von der Höhe der lärmende Zapfenstreich.

Noch höher, wo zum Rheine anbraust die klare Lahn,
 Erheben Riesenwächter, zwei Burgen, sich himmelan ¹⁾,
 Vom Dunkel ganz umwoben, jedoch das Auge forschet
 Am nebligen Gebirge die steile Felsenhorst.

Schwarz strebt die lange Brücke im Schwimmen über den Fluß,
 Von ihren Bögen senden viel Lichter Glanzerguß,
 Und spiegeln auf den Fluthen Glanzvoller riesenlang,
 Als wöben sie auf den Wassern sich feurigen Säulengang.

Mit donnerndem Ungestüme fliegt durch die Abendrast
 Der Dämpfer nach den Mauern, die Leuchte hoch am Mast,
 Ist seine Räder brausen, aufsprühn den siedenden Gisch,
 Daß weit die Abendgewölke mit Gluth und Rauch gemischt.

Daß Kastors reich gethürmtes Münster verhüllt in Dampf,
 Die Kirche, drin die Enkel Karls eh nach langem Kampf

1) Stolzenfels und Lahneck.

Vertragen sich, die Siebel dem Ur-Urenkel weist,
Aus den Gewölken tauchend wie ein verklärter Geist ¹⁾.

Die Schiffe der Rhebe ruhen, die Segel abgespannt,
Die Boote, Spiele der Wogen, sich schaukeln unbemannt,
Das Wimpel lose flattert, die Abendleuchte glüht,
Und vom Verbede klinget noch ein Matrosenlied.

Dort tauchet aus den Fluthen hoch in die Sternennacht
Der breite Stein der Ehren, die tief'ge Felsenfracht,
Die Wächterrufe tönen von Zinne und Vasei
Wie durch die Nacht zu Zeiten wachsamers Hähne Schrei.

Nun wird es immer stiller, der Welle sanfter Klang
Fällt einzig noch herüber von jenem Felsenhang;
Da stört das Stromgemurmel, es lullte es mich ein,
Mich auf mit einemmale aus meinen Trännerei'n.

Ich schau im Mondenschimmer, durch grüner Weiden Kranz,
Es weben und gestalten auf dem Strom im Spiegelglanz,
Als ob es zarte Schleier, als ob es Nebeldunst,
Der von den Wellen aufwärts sich hebet zur kühlen Lust.

Doch näher zu dem Ufer und aufwärts zu dem Strand
Steigt es, schon zeigern Glieder sich durch das Nebelgewand;
Noch zweifle ich: ob ich wache, ob schwelge in holdem Traum,
Da tritt ein Weib holdselig vor mir auf der Wiese Raum.

1) Vor dem Vertrage von Verdun sollen die Onkel Karls in dieser Kirche sich gesprochen und vertragen haben.

Ihr schlichten dunkle Locken sich um die Stirne rund,
 Schwarzgrün und sanft erglänzend wie Moos auf Flusses Grund,
 Zu beiden Seiten der Schläfen bis in den Nacken recht,
 Wo sie sich alle fügen geordnetem Gesecht.

Die Breite ¹⁾, goldgewoben, erglänzet ob dem Haar,
 Mit edlen Perlen der Tiefe gezieret wunderbar,
 Dann hastet in den Flechten im Nacken ein güldener Pfeil
 Und ragt zu beiden Seiten hervor ein gutes Theil ²⁾.

Dieselben Gewande flossen wie des Wasserfalles Schaum,
 Der stolzen Glieder Schönheit verbargen sie wohl kaum.
 So stand sie auf dem Rasen gelehnt an den Weidenstamm,
 Indess die Freudenthräne in ihrem Auge schwamm.

Sie hielt dieselbe Zitter in ihrer weißen Hand,
 Fügte die wohlbekannten Gesänge kunstigewandt:
 Jetzt will ich es beenden, was ich vorlängst begann!
 Ertönte von ihrer Lippe, drauf hob sie also an:

Hoch auf französischem Throne ragt' jener Wütherich,
 Wälzt' in dem Lasterpfuhle der bösen Hölle sich,
 Nebt' rings an allen Völkern Verrath, Treulosigkeit,
 Sät' Gift aus und Verderben durch seine ganze Zeit.

1) Breite, Diadem.

2) Die Volkssprache der unteren Rasse, eine der schönsten deutschen Trachten.

In schänden Lüften schwelgend, an seiner Dirnen Hals,
 Sandt' er die Mörderbuben hinaus in die deutsche Pfalz ¹⁾,
 Aufleg die Flammensackel durch Stadt und Dörfer jach,
 Der rothe Hahn laut krächte auf Hütte und Ballastbach.

Der Landmann, von dem Frieden in süße Ruh gewiegt,
 Ahnt nicht das Ungeheure, gewahret wie da fliegt
 Die grausige Brandsackel, ihm dünkt es Nordlichtschein;
 Da moget schon das verhängte Unglück auf ihn herein!

Ausflammen feurige Säulen allwärts gen Himmel, Brand
 Und Rauchgewölke wälzen sich durch das weite Land.
 Der Sturmwind schnob erglühend, die glimmende Asche stob,
 In einer Stunde stürzte was kein Jahrhundert hob.

Wie öfter Jägerburschen das Wild umstellen rings,
 In enge Winkel treiben, gewärtig des hegenden Wink:
 So trieben die Söldnerbanden mit wildem Mörderdrohn
 Im weiten Kreis zusammen was noch der Glut entflohn.

Ich wende von dem Schlachten, von jener Bürgerschaar
 Den Blick, dem Henckerknechte sträubte sich hoch das Haar!
 Das Kind am Mutterbusen, der hingewelfte Greis,
 Der Jungfrau Flehn, nichts löschte die Blutgier wild und heiß.

Brandstätten, Menschenbeine verkohlte, Moderbust
 Bezeichnen ach die Spuren, verpesten weit die Luft.

1) Die von Ludwig XIV. befohlenen Verwüstungen der Pfalz sind unerböt
 in der europäischen Geschichte, übertreffen die Gräuel des 30jährigen Krieges und
 zeigen, wie viel der Auerchristliche von seinen Verbündeten, den Türken, gelernt hatte.

Jetzt ist in der Todtenstille das letzte Röcheln verhallt,
Die Stadt dampft dort nur ferne; sie ist verglommen bald.

Erreicht den gekrönten Wüthrich nicht das Geheul?
Ruht noch nach all den Freveln des Rächers Donnerkeil?
Ist denn der Himmel in diesen Wehtagen stumm und taub?
Straft nicht die Friedensbrüche, unendlichen Mord und Raub?

Er ruht auf üppigen Pfühlen in seiner Dirnen Schoos
Und lächelt gnädig nieder dem webelnden Schranzentrost,
Läßt Becher hoch sich füllen, schlürft gierig ein die Glut,
Indessen weit die Lande in Thränen und in Blut!

Hält wohl sich läppische Larven der Götter vor's Gesicht,
Spielt bei dem Vulserrmale mit der Donnerkeule Gewicht,
Greift dann zum Rosenkranze, zu seiner Seele Gewinnst
Treibt er mit Schergen die Frommen zu seiner Kirche Dienst.

Da steh'n viel heuchelnde Sänger um die Lasterstellen herum,
Und grölen, heulen und stöten von ewigem Lob und Ruhm,
Viel Speichellecker und Redner und Schreiber machen sich breit,
Preisreden und salbadern von einer goldenen Zeit.

Schläft stets die ewige Rache? — Ich darf es melden nicht,
Darf dir nicht singen und sagen von drüben, von Gottes Gericht! —
Schau hier an diesen Ufern haben die Teufel gewühlt
Und ihre schnöden Lüste im Menschenblute gekühlt;

Noch raget der Trümmerhaufen, ein ewiges Nachemal,
Dort auf des Verges Hüden, schaut nieder in das Thal,
Vorwarnend mit ernster Mahnung das weite deutsche Land,
Damit es einig stehe, die Waffe stets in der Hand.

Dort über **Traben** ¹⁾ brohte das grause Zwingherrnneß,
 Sehten die Friedensstörer im Vaterland sich fest.
 Von der Bollwerker erstem ward aufgethürmt die Burg,
 Daß hier im Joch mein Ufer die ewge Zeit hindurch.

Doch kam der Tag der Freude nach Thränen Tagen bald,
 Wo jene Wucht der Mauern donnernd gen Himmel knallt';
 Als hätte die Erd sich verschworen, nicht länger zu dulden die Schmach,
 So schütterte sie, daß Mauer und Thor und Thurm zerbrach.

Der Feind muß selber brechen den aufgeführten Bau,
 Mein Ufer dann verlassen und meiden den holden Gau;
 Wie hab ich mich geweidet an ihrem wilden Groll'n,
 Da hier zum letztenmale mir ihre Rufe scholl'n.

Wie zog ich froh gen **Entsch**, das niederwärts am Strom,
 Wo eh vor grauen Jahren aufragt' ein Götterdom,
 Dessen zerborstne Säulen noch an dem Uferanft
 Gebettet, von Rebendolden und Ephen umschlungen sanft.

Neil grüß ich an der Halbe in meinem Laufe gern
 Und streife durchs Gebirge bis nach **Springiersbach** fern,
 Zu träumen unter Felsen in waldger Einsamkeit
 Von einer längst verflossnen, ergeben, frommen Zeit.

Dann wind ich mich im Fluge bis zur **Marienburg** ²⁾,
 Wo gern ich in Betrachtung die Semmernächte durch

1) Traben ein Dorf Trarbach gegenüber, am Fuß des Gebirges, auf dem
 ehemals die französische Festung Montroyal, von Vauban erbaut, lag.

2) Marienburg abwechselnd Jette und Nonnenkloster, eine der schönsten Mosel-
 landschaften, wo der Fluß die bedeutendste Krümmung macht.

Verweil', ich habe den Felsen mit meiner Blut umfaßt,
Gleichwie ein Bild vom Künstler in den Rahmen wird gefaßt.

Vor langen, langen Zeiten stand ich auch einmal dort
Und suchte in den Fluren mir manchen Lieblingsort,
Da heulte ein grauser Donner tief unter der Erde Grund
Und that das Urgeheimniß der Unterwelt mir kund.

Dann hallte aus den Lüften zurück derselbe Klang,
Die beiden Donner stimmten gewaltigen Wechselgesang.
Die Erde in ihren Fesseln erzitterte ob dem Schlag,
Gleichwie in schweren Krämpfen lag sie denselben Tag.

Ich fühlte sie tief beben, und stärker beben drauf,
Bald schlossen sich die Berge wie Höllenrachen auf,
Furchtbare Flammensäulen stiegen da Wolk'n ein,
Verwölbt'n sich zu Bogen hoch in die Himmel hinein.

Das weite Land verwandelt' sich rasch zum Flammendom,
Daran jedweder Pfeiler ein steigender Feuerstrom,
Die Wölbung dunkelglühend von wallendem Rauch gebräunt,
In der viel tausend Gräte in Flammenpracht verzäunt.

Die Schlackenbäche schäumten aus jedes Hügel's Grund,
Versengten und vertilgten die Spuren des Lebens rund,
Und machten die Flüsse sieden, versetzten den Wald in Brunst,
Verwandesten die Quellen der Höhe in eitel Dunst.

Die glimmende Asche wehte, es stob der qualmenbe Rauch,
Bis hin nach Köln am Rheine getragen vom wüthenden Hauch:

Ich war es, die das Wunder allein vermocht zu schau'n,
Die Menschen waren entflohen, erlegen all dem Grau'n.

Ein ausgebrannter Ofen heut mancher Berg noch steht,
Um dessen steile Halben verglaste Steine gesät;
Noch führen Schlackenstraßen aus seinem Eingeweid,
Die, schwarze Riesenschlangen, sich dehnen auf grüner Haide,

Und hoch auf mancher Kuppe woget ein weiter See,
Schaut wie von einer Warte herab von seiner Höh;
Wo eh das Feuer glimmte, wo eh die Höllengluth
Gefocht, schwimmt nun das Fischlein in seiner kühlen Fluth.

Das ist die Feuereifel ¹⁾. Dort in dem Felsenspalt
Liegt **Berterich** ²⁾, das holde, ein stiller Aufenthalt.
Dort wohnet in der Grotte verbergen eine Fee,
Die Eindrungsquelle gießend für manches herbe Weh.

Vertrada wohnte einstens, des Ritters Töchterlein,
Auf Hontheims Schloß, besuchte so gern den stillen Hain;
Sie fand dort in der Höhle, so fein, so schön, so lind,
Den Spielgenos, ein Fräulein dacht sie, das Nirenkind.

Jahraus jahrein das währte, dann traf des Vaters Wahl
Für Bertrad einen Ritter zum ehlichen Gemahl,

1) Die Eifel zeigt überall Spuren feuerpeiender Berge und ihrer Ausbrüche, von denen letztem Tacitus in seinen Annalen 13. 57 Meldung thut (59 nach Christus). Die schönsten Kraterseen sind der von Laach, der Gillensfelder, Pulver und Wimmer.

2) Bertrich, reich an großen und vulkanischen Bildungen, rühmt sich zweier heißen Quellen (25 1/2 • Réaumur), die zu den heilkräftigsten Deutschlands gehören.

Wie nun die Braut mit Thränen Abschied zu nehmen kam,
Sprach zu ihr mild die Freundin, ble keine wunderfam:

Wir müssen uns nun trennen, nimm als geringes Pfand
Dies steinern Ringlein, wahre es mit bedächtger Hand.
So du von Trost verlassen, komm in mein Thal nur schnell
Und wirf das Marmelringlein getrost in diesen Quell;

Harr' gläubig des Erfolges. Das sprach das Elfenkind,
Umarmte, herzte, küßte die Braut so hochgesinnt,
Taucht' nieder in die Fluthen, gab sich als Nixe kund.
Die Braut zog mit dem Gatten verwundert heim zur Stund.

Drei Jahre währts, nicht länger, da fiel der Gatte siech.
Nicht Hülfe gabs, der Meister der Aerzte sann und schwieg.
Die Aermste schaute trostlos leiden ihn; doch ein Wink
Der eignen Hand erinnert an den geschenkten Ring.

Das eine mag noch helfen, wenn auch kein Mittel half,
Sprach sie und zog zur Mosel, zog aufwärts an der Alf,
Bis wo von **Isbachs Felsen** aufwucherte der Bux ¹⁾.
Sie eilte dem Gemahle voraus wie regen Flugs,

Zog zu dem Felsenborne und warf den Marmelreif
Still in das Rasz. Aufbrauste ein Regenbogenstreif
Und brodelte und qualmte; der Reif wuchs rasch und schnell
Verwandelt in ein Becken, dem wallende Fluth entquell.

1) Die Felsenwände dieses Thales sind mit dem sonst in Deutschland selten wildwachsenden Bux bebuscht.

Lau quoll herauf das Wasser und mit Geschmach begabt:
 Als Arznei Preßhafte es stärket, heilt und labt.
 Die Gattin führt den Theuern nun her, der durch das Gas
 Des Bromns und seine Wasser in kurzer Zeit genas.

Sie baute an der Quelle dankbar ein schützend Dach,
 Daß keinem wunden Pilger hier Pflege fürder gebrach.
 Seit jener Stund ist mancher Betraba eingedenk
 Und preiset hoch und lobet das heilende Nirengeschenk.

Tritt ein in ihre Kreise, vertrau der Feinen Kunst,
 Verbann aus deinem Busen des Weltgetriebes Dunst;
 Wenn nur die bösen Engel nicht hinter deiner Spur,
 Gehst du geheilten Herzens aus der geselten Flur.

Dicht unten an dem Felsen harrt eine Freundin mein,
 Die **Alf**, sie ist, die holde, viel will erzählet sein;
 Von grausen Eifelsagen bewahrt sie manchen Laut,
 Hat viel auf lustigen Höhen, in Thalen viel geschaut.

Sie sah die Heldenbrüder, die zwölfte, die im Bund
Arras die Feste bauten auf jenen Felsengrund,
 Und den Normannenbanden gethürmt den festen Damm,
 Aus Köhlerknaben gestiegen zu Rittern wundersam.

Die glänzende Kleinode in einen Ring gefügt,
 So liegen tief die Städtchen an des Stromes Bug geschmiegt:
 Dort gegenüber **Bulai**, dort an des Baches Geperl
 Ragt mit den stolzen Thürmen hervor das kleine **Werl**.

Noch weiter läßt sich fühlen von brausender Uferwell',
Am Nebenhang gelehnet das altergraue **Zell** ¹⁾.
Die alten Thürme ragen im grünen Eichenkleid
Als Zeugen wackerer Thaten der guten alten Zeit.

Dort weiter schimmert **Briedel** und näher spiegelt sich
Der Sitz der frommen Fischer, das stille **Pünderich**.
Somit ist zugezogen der wunderbare Kreis,
Wie kaum ein zweiter zu finden an eines Stromes Gleis.

Nun eil ich aus den Mauern, die eh ein festes Schloß,
Den Zufluchtort, gesichert, den hier mein Strom umfloß,
Den Sitz, der von gewaltigen Kriegen erst wild umbranst,
In welchem später friedlich der Nonnenbund gehaust,

Der von dem Feind verwüstet, vom Wetterguss vermorscht,
Jetzt eines vielbesuchten gastfreien Försters Horst.
Hinab flog ich zum Thale, rasch durch die Fesselschlucht;
Schon hab ich mich gewunden tief unten um die Bucht.

Dort heben auch sich Trümmer an meines Flusses Rand,
Die Wallnuthalle steigt, wo Säul an Säule stand,
Stuba ²⁾ glänzt hier, das reiche; vergeblich suchst du heut
Nach allen jenen Spuren gepriesener Herrlichkeit.

Gisela schwur: nur Einen umarm ich als Gemahl,
Nehm ihn nicht aufgedrungen, allein durch freie Wahl!

1) Er steht wie ein Zeller, bezeichnet an der Mosel einen Tapfern.

2) Stuba, das reiche Kloster, das von den Franzosen geplündert und zerstört wurde, ist kaum in einigen Vögen aufzufinden, welche die Verwüster zu Sprengen verabsäumten; die Gegend der Trümmer ist jetzt wegen ihrer Richzigallen bekannt.

Wie arm auch dieser eine, wie reich ich selber bin,
Ich hab ihn schon gefunden, unbeugsam ist mein Sinn!

Was ihr Vormund gerathen, an Ränken auch erfann,
Nicht mocht es ihr entfremden den armen Rittersmann.
Gleich als sie mündig worden, der reichen Östern Erb
Besatz, schrieb sie zur Ferne um reicheren Erwerb,

Dem treu ergebenen Ritter schrieb sie den Liebesbrief,
Der ihn mit Windeeseile von Trier herniedertrief.
Sie stand am Ufer hartend, gewahrt' der Segel Zug
Und winkte froh willkommen mit ihrem weißen Tuch

Und breitete die Arme. Wie das der Ritter sah,
Glaubt' er sich schon dem Hafen des reinsten Glückes nah,
Sprang über Bord — vergebens — der Sprung war allzulühn,
Sie griff nur in die Lüfte, sah untertauchen ihn!

Unmöglich war das Schwimmen in schwerem Eisenleid,
Und fruchtlos rief um Hülfe die reiche arme Maid.
Als er zu Tag gezogen von Fischern, ach, war schon
Aus seinem starren Leichnam das Leben ganz entslohn.

„So soll ich denn nicht selig mehr sein in dieser Welt,
Soll ich ihn erst mein nennen dort überm Sternenzelt,
So will ich stets hier beten für den geschiednen Tren'n,
Mein Gut zu Gottes Dienste, mein Leben einzig weih'n!“

Da legte sie zum Stifte ergeben auch den Grund.
Bald sproßten Thürme, thaten sich Glockentrufe kund,
Bald strahlten edle Zinnen und Bogen am Gotteshaus,
Viel hohe Gestalten zogen die Hallen ein und aus.

Da klangen Helbendrometen, manch Helbenbanner floss,
Mit Sieg bekränzt nahte aus Asien reißiger Troß,
Und sang: Jorsal, die heil'ge, ist jetzt in deutscher Hand,
Das Morgenland bezwungen, den Christen das heil'ge Land!

Sie brachten da Weisopfer: Kosscheweise goldgeschmückt,
Kostbare Mährenpanzer, Tartaren mit Perlen gestickt,
Eroberte Halbmondbanner erglänzten an heiligem Ort,
Und Sichelschwerter schmückten friedlich die Wände dort.

Dann sah man hinter Schreinen Goldketten reichgefügt,
Sah eingelegte Spangen in edle Form geschmiegt,
Bildwerke, wunderbare, in Stein und Elfenbein,
Wo Helben der Griechenzeiten und Götter gegraben drein.

Die Schreine sind geplündert von roher Feinde Hand,
Mein Volk, zu deiner Schmachung die Hallen ausgebrannt.
Die Nachtigallen klagen noch drum im Ufergrün,
Sobald die ersten Veilchen dort an der Halde blühn.

Vorüber nun an **Eller**, an **Ediger** vorbei,
An **Röhren** und an **Senheim** an altbebaute Lei,
An **Briedern**, bis sich **Beilstein** nun los vom Felsen reißt
Und durch die Gegend schauet wie ein gebannter Geist.

Von alten Zeiten kündet der halbvermorschte Thurm
Von grauer Tage Streiten, von manchem wilden Sturm;
Einst sah er ein Paar Brüder zum Todeskampf entzweit
Um ihre Was, Mathilde, der sie ergeben Reid.

Runo hielt da zu eigen die Jungfrau und das Schloß,
Das Friederich belagert mit seiner Freunde Troß;

Um Mitternacht erflommen die Ungestümen den Wall,
Die Burg sich zu gewinnen, die Maid, durch Ueberfall.

So wie die Brüder beide nun mit gezognem Schwert
Genüberstehn, der eine des andern Blut begehrt,
Tritt auch Mathilde plötzlich zwischen der Kling'en Bliß:
„Ermordet mich, ihr Frevler, und theilt mich zum Besiß!“

Ja, zückt die Kling'en, tödtet, hier steht das Opferlamm,
Denn wisset, daß ich keinen von euch zum Bräutigam
Erwähle, keinen Kohen mag ich zum Ehgemahl,
Ich zieh in dieser Stunde zum Kloster Rosenthal!“

Sie ging, die Schwerter senkten sich, fuhren in die Scheid,
Die Brüder schauten in Thränen noch lange nach der Maid,
Dann zogen sie von einander; als sie sich wieder sah'n,
Da blieben sie sich treue auch immer zugethan.

Auch weiß er, wie im Verließe der Ritter den Geist verhaucht,
Den Karl, der Böhme, zum Morde des edlen Günther gebrandt
Der jenen Arzt bestochen, daß er den Becher gab;
Der Sieger warf das Werkzeug lebendig hier ins Grab. —

Nun durch die Obstgewälde, vorbei dem Fichtenwald
Drängt sich der Fluß, an **Fankel** vorüber im Felsenspalt,
An **Druttig** ¹⁾, wo ein Gelehrter zuerst gesehn den Tag;
Dann grüßt er weiter die Halle des schönen **Ebernach** ²⁾.

1) In Pruniz soll der Grammatiker Petrus Rosellanus geboren sein (P. Schade, † 1524 in Leipzig).

2) Die Abtei Ebernach wurde in den Franzosenkriegen oft heimgesucht und zerstört.

Kochheim ¹⁾ sich durch die Pforte des Felsenwalles zeigt,
 Wie es sich zu den kühlen Fluthen herniederneigt,
 Wie es zu den Hügeln strebet; die Stadt entschied sich kaum,
 Ob oben auf den Höhen, am Strom der schönste Raum.

Genüber hart am Strome auf schroffem Felsened
 Das Fimmetkreuz aufraget, winkt von der Finne led
 Der Winnenburg, die drüben das Thal, das stolze, schließt,
 Durch welches die kleine Emert die kühle Welle gießt.

Das alte Thor ragt streitbar hoch auf dem Felsenkamm,
 Die Burg, der Vellsfrit schauet erhalten wunderbar
 Hinüber nach dem Gange, hinüber nach den Höhen,
 Wo noch aus alten Zeiten geweihte Linden stehn.

Hier hausten einst Pfalzgrafen, bis nach manch schwerer That
 Jung Heinerich, der tolle, auf Bischof Hannes Rath
 Ins Kloster zog, die Güter der Kirche übergab,
 Damit, was er gesündigt, gesühnet durch die Hab.

Doch wollte ihm das Beten im stillen Nachternach
 Behagen nicht wie das Reiten im laubigen Wälderbach,
 Wollt ihm der Sang der Mönche behagen nicht so gut
 Als Jechgelag und Schwelgen und Dirnenübermuth!

Trum floh er aus dem Zwinger, kam wieder her aufs Schloß,
 fand bald ein liebes Fräulein, versammelt' sich Streitertroß,

1) Kochheim die bedeutendste Stadt an der Mosel zwischen Trier und Koblenz,
 und dazu mit ihren Umgebungen eine der schönsten.

Herbert zurück die Güter alle aus Priesterhand,
Da loberte durch die Gauen furchtbar des Krieges Brand.

Doch wie er nun umlagert ist in dem festen Haus,
Bricht gar der finstre Wahnsinn in dem Verrückten aus,
Er trennt der seinen Vülen den schönen Kopf vom Rumpf
Und spielt nach dem Morde im Blut hinbrütend dumpf.

Da fasset die Genossen Entsetzen vor dem Wicht,
Sie liefern ihn gebunden des Bischofs Strafgericht;
Der schickt ihn heim ins Kloster, wo er fortan in Hut,
Den wilden Geist verhauchte, verzehrt in schnöder Wuth! —

Der dritte Konrad zürnte einst jener guten Stadt
Und brach, da sie ihm trohte, sich durch das Thor den Pfad,
Das dann manch ein Jahrhundert im alten Glanze stand,
Den Feinden, wie sie tobten und prahlten, eine Wand;

Bis Frankreich seine Horden gesendet in das Reich,
Vousteurs dreimal zum Sturme anzuholst, zum Mörberstreich
Die Wälle brach, und mezelnd die Gassen dann geleert,
Die Kirchen und die Häuser mit Feuerzgluth verheert.

Viel edle Bürger starben da schönen Helbentod,
Viel deutsche Männer sechten für der Bedrängten Noth,
Der Gög, der Brandenburger, von Trier der Scharfstein,
Der Starckenberg von Oestreich soll lang gefeiert sein!

Der Bürgermeister, welcher die Bürger zum Streit geleit,
Ward vom ehrlösen Feinde am Hochgericht erhenkt;
Drum stand fortan der Galgen da als ein Ehrenmal,
Da jene, so entflohen, belebet neu das Thal. —

Die **Winneburg** ¹⁾ beherrscht nun weit den schönen Gau,
Ob auch von bösen Feinden zertrümmert längst ihr Bau;
Da sie in Schutt zerfallen, entsandte sie den Geist,
Dem fünfzig Jahr gehorsam der Dinge Lauf schon freist.

Vor allen Bergen und Trümmern, die auf mich niederschau'n,
Fühl ich nicht, vor der einen fühl ich nur Angst und Gran'n;
Wohl weiß ich, daß das Entsetzen dem ersten Bauherrn gilt,
Der in die Gründung mauert' die eigne Tochter mild,

Nicht so dem letzten Sprengen, der für das Vaterland
Nach kaum erstrebter Rettung die neuen Formen fand.
Jetzt von dem Liebungsfige reiß ich mich los in **Rond**,
Entslich den Obstgewälden, den Gärten reich besonnt.

Wo **Klotten** ²⁾ sich erhebet an sanfterem Hügelhang,
Halt ich in meinem Laufe und raste im Schlingelgang:
Dort wölben edle Bogen sich zu erhabenem Bau,
Zum Kirchlein, einst gegründet von einer hohen Frau.

Auf meiner Flur geboren, folgt sie dem goldnen Ring,
Den sie zum Ehebunde aus Königs Hand empfing,
Und nannte fürder Heimath das ferne Polenland,
Wo ihr ein Heer Vasallen den hohen Thron umstand.

Doch aller Glanz der Krone, heißt er das Weh der Brust?
Mag er dem Herzen ersen so bitteren Verlust?

1) Die Winneburg ist der Stammsitz der Grafen Metternich, des k. k. Hof- und Staatskanzlers.

2) Die Zuflucht der ehemaligen Polenkönigin Richa.

Ihr Gatte ward begraben, ihr Sohn war noch ein Knab,
Da mußte sie ergreifen gewicht'gen Herrscherstab.

Sie schaute böse Willkühr mit edler Kraft gepaart,
Als Funke sah sie glimmen die Glut, die offenbart
Viel später, wollte wenden was noch im Keime schlief:
Nach Licht, Gesetz und Ordnung laut ihre Stimme rief.

Einzogen in die Wälder Fleiß, Wissenschaft und Kunst,
Der Bauer ward der Frohne ledig durch ihre Günst.
Die allerschönsten Blüthen aus vollem deutschen Hain
Versuchte sie zu hegen an der Weichsel Uferrain.

Der tropige Abel grollte, daß er die Beute verlorn,
Verrath spann er im Dunkeln, brach los in jähem Zorn;
So schwand im wüsten Loben des Lichtes Morgenblitz,
Und Richa mußte entfliehen von ihrem Königsitz.

Was sie am Herrschertume verlor, an Ehr und Glanz,
Noch nimmer sie betrüben, ihr Herz war Demuth ganz.
Wenn eines durch ihre milde, ergebne Seele schnitt,
Ward: daß das Volk im Drange des wilden Aufruhrs litt.

Als drauf in späten Jahren gelegt der wilde Braus,
Sandt' sie mit den Kleinoden den Sohn ins Vaterhaus,
Sie aber war erwachet vom gleichnerischen Rausch,
Ein Thron um meine Ufer dünkt ihr gar böser Tausch.

Gottselig in der Stille, nach dort gewandt den Blick,
Hinflossen ihre Tage in ungetrübtem Glück;

Doch sang sie oft sehnſüchtig ein Lied der ſchönen Zeit:
Von der Rudawa Schlängeln am Wawelfeſſen weit ¹⁾).

Durch Haine edlen Obſtes, wall ich gen **Pommern** fort,
Begrüße die lezten Trümmer des **Rosenthal's** ²⁾ dort;
Die **Wildenburger** Thürme vermag ich ſchon zu ſchau'n,
Ein Ritter ließ zwei Burgen dort nebeneinander bau'n.

Herr Otto lag behaglich auf ſeines Lagers Flaum,
Da ſchritt der Geiſt des Vetter's durch ſeiner Kammer Raum,
Zeigt in der Linken den Becher, indem die Rechte droht:
„Burgherr biſt du geworden da du mir gabſt den Tod!“

Allmächtig kam der Schatten, da zog der Ritter fort
Zu ſeines Königs Heerbann, und ließ indeſſen dort
Die neue Burg aufſühren. Nach Jahren kehrt' er zurück,
Zu koſten an dem Herde der Minne, des Lebens Glück.

Doch wie er im neuen Schloſſe auf ſeines Lagers Flaum,
Schritt auch deſ Vetter's Schatten durch ſeiner Kammer Raum,
Zeigt' in der linken den Becher, indem die Rechte droht':
„Burgherr biſt du geworden da du mir gabſt den Tod!“

Da ſeufzt' der reuige Ritter: „O Gott, du biſt gerecht!
Ich will den Frevel büßen als dein ergebener Knecht.“
Nach Ravensburg zog er hinauf zum wilden Soen,
Gab all ſein Gut und Habe den Armen um Gotteslohn. —

1) Die Rudawa fällt bei Krakau in die Weißeſel: auf dem Wawelfeſſen, der ehemals Drachenhöhle geweſen ſein ſoll, iſt das königliche Schloß erbaut.

2) Rosenthal ein im 12. Jahrhundert geſtiftetes Frauenkloſter, durch die Franzoſen ganz verwüſtet.

Jetzt spiegelt in den Fluthen sich ab das frische Treis ¹⁾,
Drängt sich als wie zum Reigen an meinem Stromgeleis,
Indeß ich fromm besteige Zillstirklein auf der Wand,
Nach Engelpfort ²⁾ hinschaue, das von der Flur verschwand.

Dann schweb ich nieder, walle, bis Karden ³⁾ vor mir liegt,
Wo einst der heilige Siedler das Münster sich gesüßigt,
Das noch an heutigem Tage die alte Kunst bewährt;
Noch stehn rings alte Bauten vom Trud der Zeit beschwert,

Von Zeiten alten Glanzes die Ueberbleibsel nur,
Da viel Verheerer geschäftig auf meiner weiten Flur:
Dort wo der heilige Siedler gehaust in der Felsenkluft,
Die Mühle ins Gewissen die ernste Lehre ruft.

Der Müller stahl sich Säulen, stahl manchen Säulenknauf
Mit Fenstergeproß und führte davon die Mühle auf;
Aus den entweibten Trümmern gerieth die Mühle gut,
Doch als er mahlen wollte, versagte ihm die Fluth.

Die Sonntagsmühl' wird heute das schmucke Haus genannt,
Auf dem so bald ersichtlich des Himmels Nächerhand.
O möchten viele Frevler auf diese Mühle sehn,
Und nicht an deutschen Bauten noch Schlimmeres geschehn!

Hoch auf des Berges Kuppe liegt, vieler Pilger Trost,
Das stille Schwanenstirklein ⁴⁾, umranket und bemooßt:

1) Treis, einer der sächsischen Pöschelstecken, hat in seiner Umgebung die ziemlich erhaltene Wiltensburg und die Zillskapelle dicht am Flusse auf einem Felsen.

2) Engelpfort ein uraltes Frauensitz, das von den Franzosen eingeäschert wurde.

3) Karden vom heil. Kaster erbaut; in dessen Nähe liegt die Sonntagsmühle.

4) Das Schwanenstirklein liegt auf der Höhe über Karden, war ehemals wohl

Die heilige Schwanenjungfrau entzog der strengen Haft
Den Helden, trug ihn heimwärts durch ihrer Flügel Kraft.

Jetzt flüstert eine Freundin mit lieben Gruß ins Ohr
Und lockt in ihre Euge der Felsen mich empor,
Wo stolz in Thürmen und Zinnen sich zeigt das Schloß von **Elz**,
Als ob es aufgewachsen als Pflanze aus dem Fels.

Das wußten seine Ritter, der Lande Geißel und Schreck,
Dum trockten sie dem Helden von Trier, Balduin, fed;
Doch der ließ ungerechen kein Frevelthum und zog
Rasch vor die Burg, die Thale belebend mit Kriegsgewog.

Erzittert Besenritter, es geht an eure Hälß!
Schaut höher auf der Klippe aufwachsen **Waldenelz** ¹⁾;
Sollt er auch derten liegen zur Spähe Jahr und Tag,
Zulezt wird euch doch treffen der fürchterliche Schlag.

Umsonst bleibt alles Streiten; der Vorrath ist verzehrt,
Der kühnste Arm hinfinket, es jagt das schärfste Schwert.
Doch besser ist's verhungern, als sterben durch den Strang!
So rufen alle Mannen von Wachen und Wunden krank.

Doch Jutta in den Röhren flieht aus des Vaters Burg
Im Grau'n des Mergens die Büsche zum Bischofslager hindurch,

eine der Freia heilige Stelle, die sich als Schwan verwandeln konnte. — So R. Hecker in seinen Stammsagen.

1) Eine Stunde von der Mosel landeinwärts liegt die Burg Elz, die schloße der erhaltenen bewohnbaren Burgen; über ihr liegt noch Waldenelz, die von Balduin angelegte Warte.

Umsaßt die Knie des Helben, und fleht, gelehrt die Noth;
Wie da des Bischofs Stirne in Wolken des Jorns droht!

Dann schauet er viel sanfter herab auf die weinende Maid:
„Bei Gott, sie gleicht Loretta in ihrer Blüthenzeit!
Erheb dich, Kind, die Wette steh länger zu deinem Ruhm.
Gnad soll für Recht ergehen! und wissen sie nicht warum!“

Wohl war sie wie Loretta hold und beherzt die Magd,
Von Braunsberg hatte der Ritter gen sie zu viel gewagt,
Da man den Eheärter bedingend niederschrieb:
Die Jungfrau gibt dem Manne alleine Lieb um Lieb!

Hort schlich der Hinterlistge, dem hoch die Seele schwoll
Vor Rache, der verbissen noch seinen giftgen Groll;
Doch als von Elz, der Vater, fern auf der Ritterfahrt,
Verannt' er am frühen Morgen die Burg, so schlecht bewahrt.

Doch Jutta fand den Panzer, der ihre Brust umschloß,
Eilt' auf den Wall, handhabte dort waidlich das Geschloß,
Daß sich erimuthet fühlten die Thren, daß der Feind
Geschlagen, der schon Besitzer des Schlosses sich gemeint.

Das schaut der falsche Ritter, ergreift die Armbrust, spannt,
Und zielt nach dem Führer, und drücket los gewandt:
Jutta ist wund am Herzen, sie wanket, sterbend liegt
Die Reine, die gerettet das Schloß, die abgestiegt.

Noch höher in den Felsen erschauten wir **Pirmond** ¹⁾,
Wenn wir am Wassersturze uns badend oft gesount;

1) Pirmond eine malerische Burg in der Nähe von Elz.

Nah, auf dem Maientfelde liegt **Münster** ¹⁾, von der Au
Benannt und jener Kirche, dem stolzgefügtan Bau.

Hätt' ich nicht fast vergessen das eigne Thal, den Strom!
Rasch sürder an **Aern**, an **Burgen** und an dem kleinen **Rohm**
Grüß ich auf meinem Pfade den hohen **Bischofsstein** ²⁾,
Er schaut wie ein Felsengebilde in meine Klust hinein.

Gleichwie ein Greiß, der Kinder und Enkel überlebt,
Der Thurm noch wohlgefüget auf seiner Zinke steht;
Doch schwand der Schmutz der Ehren, so wie des Lenzes Reif,
Ihm blieb nur um die Schläfe der einz'ge weiße Streif.

Derselbe ist gezogen von einem Pfaffen led,
Der zu der Ritter Entsetzen und zu des Volkes Schreck
Ein stolzes Fräulein raubte, trotz aller Zucht und Schaam
Als Gattin sich verbunden, ein trotz'ger Bräutigam.

Die Sende wollt' das rächen, jedoch der Ritter warf
Sie von dem Berge, scheuchte sie mit dem Stahle scharf
Und malt' mit weißer Lünche, zu künden den Gekund,
Hohnlachend dort den Reisen um seinen Vellsrit rund.

1) Münstermaelfeld ein Städtchen, das durch seine prächtige Kirche sich bemerkt
bar macht.

2) Bischofsstein besungen von Venantius Fortunatus, Bischof von Poitiers (564—566),
nach einem seiner Gedichte wohl von deutscher Abkunft:

Wenn langweilig und schaal dir dünket lateinisch Gemurmel,
Schreib hebräisch, wo nicht persisch und griechisch dem Freund,
Grab germanische Runen mir ein auf die Rinde der Esche,
Willkomm gleich dem Papier ist mir der sinnige Stab.

Venantius Fortunatus an Flavius Juodius,
Opp. ad Colon. lib. VII eplg. 18 ad Flavum.

Da deutsche Kunst, die heilge, in ihrer Knospe schwoll
 Und Lieder, Bilder, Büsten sich fügten wundervoll,
 Da fügten sinnige Brüder Freimaurer diesen Bau
 Und zogen ferne Waller heran zu froher Schau.

Dem dreißig Thürme ragten umzinkt im weiten Kreis
 Und hüteten wohl umtraget die Höhe, das Stromgeleis,
 Und schlossen mit Lichtgaden auf Bogen kühn gestützt,
 Auf Säulen, deren Knäuse gar mannigfach geschnitzt.

Im Innern von dem Strome, bis zu der Höhe Lust,
 Erheben sich Gebäude dreifaltig abgestuft.
 Auf schwarzen Marmelsäulen wölkte sich mancher Saal,
 Durch Rosen und Giesenfenster fiel ein der Sonnenstrahl.

Vorgänge führten oben umher an dem Geschoss,
 Von allen Seiten schwebten auch Eöden vor dem Schloß,
 Wie Riesenschwalbennester und Kender wundersam
 Geschnitzt, erhielten zur Wärme im Winter ihr Gellamm.

In prächtigen Gefäßen aus Holz, in Stein gehau'n,
 War manche prächtige Blüthe, manch edle Frucht zu schau'n
 Aus fernem Land, viel Lauben gekleidet in Blüthenschein,
 Im Vopgang, in der Halle prangte ein Zauberhain.

Mein Schloß, da war'n die Lande von deinem Ruhme voll,
 Dein Name in den Liedern der Säng'er laut erscholl;
 Benantius Fortunatus, Bischof von Poitou,
 Besang dich, da geladen du ihn zu sanfter Ruh!

Jetzt dräng durch Felsenwände ich fort mich, gar zu grauz
Sind sie, drum schaff ich Werber, schmück sie mit Blumen aus,
Mit schwankbezweigten Weiden und zartem Nasensammit,
Genüber den Eichtiefen, dem starren Fels entstammt.

Ja rascher zu dem Rheine reißt mich die Eile fort,
Ich kann nicht ruh'n und rasten am trauten **Hattenbort** ¹⁾.
Die Klust wird mir zu enge, zu lang wird mir der Pfad;
Schau'n muß ich von der Höhe, ob der Geliebte naht!

Genüber in dem Thale verborgen im Geklapp
Liegt **Ehrenburg** ²⁾, bewachsen von rankendem Gestrüpp,
Ehdem der Schreck der Gegend in wilder Ritter Hand,
Die Weg und Steg gesperret, die Koblenz einst verbrannt.

Man raunet Schreckenssagen von ihrem letzten Herrn,
Wie er sein Weib gequälet, die ihm gehersam gern,
Wie sanft die Traute, Gute, voll englischer Geduld,
Indeß der edle Schwäher für sie nur Lieb und Guld.

Der Ritter eifersüchtig zog fort und sperrt in Qual
Des Zweifels in den Zwinger sein treues Ehgemal;
Da kam der sanfte Bruder zum Schlosse auf Besuch,
Gefreit die aus dem Thurme, die er im Herzen trug.

Das schrieb ein falscher Diener dem Ritter, dem der Jern
Auf Felsenwegen diente als unerhörter Sporn;

1) Hagenport verhältnißt aus Hattenbort, weil es von dem sogenannten Kölner Erzbischofe gebaut worden.

2) Die Ehrenburg, $\frac{1}{4}$ Meile von der Wesel gebirgswärts, ist eine der großartigen Burgtrümmer.

Nachts kam er an, zu scheiden, bevor der Hahn gekräht,
Nachdem sein Weib, der Bruder von seinem Schwert gemäht.

Seit dieser Nacht auch Frieden aus Haus und Halle schwand,
Als sie zuletzt, verödet, Obdach des Wildes fand;
Vorbei eil' ich den Mauern, die, ob sie ungesehn,
Mich doch mit ihren finstern Schauern noch stets umwehn.

Die **Brodenbacher** Felsen hemmen nicht meinen Gang,
Nicht **Sternenberg**, das stille, nicht **Löw** am Nebenhang.
Doch **Durand** dort und **Alten** ¹⁾ zügelst zu offne Hast,
Auf alte Sage lauschend pfleg ich dort kurze Rast.

Hier lagerten die Banner von Trier sowie von Köln²⁾
Vor Jahren, zwei Kurfürsten als treue Zehd'gesell'n
Beschoffen dort die Feste, in der ein Räubertroß,
Von Jorno angeführt, der Rache sich verschloß.

Ein Jahr lang ward gestritten, dort von dem Bleidenberg
Verriethen die Bleiden ein blut'ges Tagewerk ²⁾,
Die Bleiden drinnen betrieben da auch ihr ernstes Spiel
Und schleuderten einen Späher heraus, der niederfiel,

Von jenem Busch gehalten, ohn daß er sich verlegt,
Weher er das Kapellchen zu Tanke hingeseht.
Zuletzt war dann die Kette dem Nacheschwert gerist,
Ward auch die Räuberhöhle für ewige Zeit geschleift. —

1) Alten ein Flecken, über dem die Reite der Burg Duerand liegen.

2) Bleiden oder Bliden Wurfgeschütze (Schleudern) des Mittelalters.

Nun um die Felsenecke grüß ich schon **Oberfell**,
 Einst schaute ich hier Jutta, den Stern, so mild und hell,
 Dem Friederich von Baden auf ewig sich gelobt,
 Bevor auf Welschlands Fluren er also schwer erprobt.

Die Jungfrau harrte treue an meinem Ufergrün,
 Da der junge Held geschieden mit seinem Kentadin,
 Erfreute sich der Kunde, die nahen Sieg verhieß,
 Vereinigung dem Bunde so bald schon hoffen ließ.

Doch böse Kunde folgte der frohen nach kurzer Frist,
 Wie ihr Geliebter geendet fern auf dem Blutgerüst,
 Da war auf die Rose gefallen des bösen Wehlthaus Gift,
 Zog hin die Kranke, Bleiche, nach Rosenthal ins Stift.

Vorüber nun an **Leimen** schlüpf ich, **Gondorf** das Schloß
 Grüß ich, wo Karl von Leien dem starren Lei entsproß,
 In dunkler Zeit gesprochen hat er das große Wort
 Des Heils, das nun an Mosel und Rhein klingt immerfort.

Wie ich die edlen Hallen ehrbietig hab besucht,
 Liegt **Koborn** von zwei Burgen bewähet in der Schlucht ¹⁾,
 Volksheilighümer waren mit Graben erst und Wall
 Hier eingefriedigt, Zuflucht den Nachbarstämmen all,

In jedem Feindandränge, da die alte Lehre schwand,
 Buchs auf hier das Gethürme von Rittersproß bemannt.

1) Die Kapelle der obern Burg, eines der schönsten Denkmale im sogenannten Uebergangsstyl (der Normannischen Kunst), ist jetzt durch königl. Guld wieder vollkommen hergestellt.

Die Thürme sind zerfallen, vermorscht im Zeitgetrieb
Die Hallen, die Kapelle, die kunstgefügte, blieb.

Was Treß erschuf und Hochmuth, ist in der Zeit verspreut,
Nur alte Kunst erhalten und alte Frömmigkeit.
Daß dies der Wahlspruch werde, so lang mein Volk nur blüht,
Sei es dir anbefohlen ernstlich in meinem Lieb.

Nest um ein Kiß gebogen, das auch mit Blut getränkt,
Desh eßt der fromme Winzer mit Schauern noch gedenkt;
Hier ward am Hochzeitstage ein junges Paar genedt,
Dem Bräutigam im Busen die Eifersucht erweckt.

Rustwollend drängten die Schäfer den Liebsten von ihrer Seit';
Dem schien, als ob ihr behaglich das, was ihr tiefes Leid,
Bald ward sein Neden bitter, daß es die Traute kränkt',
Daß sie im Geln verstummte, das schöne Haupt gesenkt.

Doch schau, sie lacht und scherzet, zum Scherze nicht geneigt,
Wer hätte vor den Gästen auch essen den Gram gezeigt!
Da griff es in den Busen dem unglückselgen Knab,
Er ruft: leb wohl du Liebste! und stürzt sich hinab.

Und wie erstarrt die Gäste noch stehn bei diesem Sturz,
Ruft auch die Braut: „ich selge, die Trennung ist nur kurz!“
Und wirft sich auch hinunter zur Hochzeit, Gott erbarm!
Die Gäste trugen lange daven noch tiefen Harn.

Zu **Diebeslich** ¹⁾ am Felsen, wie held und lieb es scheint,
Hab ich auf meinem Gange eß manche Nacht durchweint,

1) Unter Kurfürst Johann VII. wurden allein 25 Opfer in Dieblich verbrannt, dessen Berg ein berühmter Herrentanzplatz, d. h. vielleicht in grauen Jahren, wie der

Als grauer Wahn besangen die Sinne, den Verstand:
Hier wurden arme Heren zu hunderten verbrannt.

Dort liegt **Marienrode**, am Randerbach versteckt,
Winningens ¹⁾ Nebengestüße dort deinem Blick gestreckt.
Bis zu des Berges Gipfel klimmt der Bewohner Fleiß,
Auf dem ödesten der Felsen rankt frisch und grün das Reis.

Hier war die letzte Stelle, wo ich im Wonnerausch
Geraftet, eh ich fürder zu innigem Seelentausch
Dem trauten Präutigame ans volle Herz gestürzt.
Eh zu dem ewigen Bunde der Liebesknoten geschürzt.

In jungfräulichem Zagen löst' ich den Lebensproß
Von meinem Haupt und drückte ihn in der Erde Schoß,
Ein Zeichen der guten Stunde hat Wurzel er gefaßt,
Und ist jetzt tief gebogen hier, unter der Früchte Laß.

Hier **Leit**, die Thälgewölbe, die sanfte Höhe von **Güls** ²⁾,
Dort **Weiß** in seinen Gärten ein Thü in dem Gehüß.
Schon wehen freiere Lüfte, der Maigau schließt sich auf.
Noch einen Schritt, vollendet ist dann mein Schlangellauf.

Doch, was will hier mich hemmen, so nah dem seligen Ziel?
Doch nein, nicht gilt's im Ernste! es seht nur trautes Spiel;

von **Tiu** stammende Namen andeutet, ein heil. Hain gewesen, von dem sich die Sagen
erhalten und mittelalterlich umgestaltet hatten.

- 1) Winningen ist seines Champagnerähnlichen Weines halber berühmt.
- 2) Güls wegen seiner Kirchen berühmt.

Des Waigaus Hügel machten an jenem Tag sich kraus,
In rühriem Lauf zu kommen alle zum Hochzeitshaus.

Sie trugen die Blumenkette von Bändern und Blüthen bunt
Und thuen unter Schälern die neckende Schranke kund:
Hier gilt es entweder springen, oder ein Ehrengeschenk —
„War ist schon längst der Busen, die Locke, vom Nebengehäng;

Doch sieh, in meinen Flechten schwankt frisch ein Kirschenzweig
Von Aeon mir getragen aus Ethen fernem Reich!“
Ich küßte die süßen Früchte, bot sie den Burschen dar,
Jetzt spiegeln sie meine Küsse unendlich in jedem Jahr.

Nun ragen die Ehrenbogen, die mir zum Siegerpreis
Hürn Balduin gesüßet hoch über dem Huthengleis;
Ob auch die Zeit zertrümmert längst hat den äußern Schmutz
Noch eisern stehn die Pfeiler unter der Jahre Trud.

Hier ist der Ort der Hochzeit, der süßen Minne Verb;
Die Burg von Ehrenbreitstein, Brautjungfrau, schaust du dort
Damals war sie noch Jungfrau, lang stand sie tugendsam,
Bis daß der reche Verheerer den theuern Kranz ihr nahm.

Ihr Schmerz war auch der meine, mein alle ihre Schmach,
Vor Kummer und vor Trauer mein Herze fast mir brach;
Ab rollte die Mauerbreite von ihrer Königsirn,
Von allem Schmude entlöset stand nackt die Felsendirn.

Ob auch die Jugend meiner Felssthalo kühn erstand,
Von ihrem Haurt und meinem zu wenden alle Schand',
Sie ward zu Paaren getrieben und von des Wüthrichs Trost
Witsammen niedergeschmettert durch mordendes Traubengeschos

In Trier vor dem Friedhof ¹⁾ wölbt manch verwachsenes Grab,
In dem vergessen ruhet ein frommer deutscher Knab,
Der sich dem Loth der Franzosen in edlem Korn gesträukt,
Von dem kein Kreuzchen kündet, von dem kein Meißel schreibt.

Doch endlich war erfüllet der Unterdrückung Maass,
Längst ist schon ausgetobet des wilden Kriegs Geräusch;
Die Jungfrau schaut im Schminde hinüber ins weite Land
Und läßt von ihren Schultern abwehn das Königsgewand,

Führt auf der Krone Zinnen den mächtigen Relleraar,
Des Krallen waffengewaltig, des Augs fest und klar
An allen deutschen Strömen umschauend von sicherer Wart',
Der Stunde des Siegesfluges ruhig entgegen harrt.

Doch ich? — Noch trag ich Klage in meinem Herzen tief.
Wie lang ist's, daß ich allseits zum Schutz und Hülfe rief?
Doch alle meine Pitten verhallten in der Nacht,
Kein Ketter und kein Ritter hat Hülfe mir gebracht!

Der Jugend stille Fluren, der Quelle heilige Gau'n
Sind heut noch abgetrennt von meinen deutschen Au'n,
Was schänd'ge Zwingherrenwillkühr dem Volke abgekrallt,
Noch nicht zurückgefordert, ist noch in fremder Gewalt.

Wo ich in Bardenliedern sich meine Seele verlor,
Klingen nun wälsche Laute scharfnäselnd in mein Ohr,
Die Sprache, die vor allen in meine Seele kreischt,
Mir, ach! an meiner Quelle noch Machtgebete heischt.

1) Die Ausgehenden der Meißel des Jahres 1813, die sich gegen ihre deutschen Brüder zu ziehen weigerten, wurden alle erschossen.

Sie haben dem Gemahle auch einen Arm gelähmt,
 Mit Fesseln ihn belastet und seinen Muth bezähmt;
 Er zerrt an seiner Kette, schäumt auf in seiner Schmach:
 Doch von dem Volk verlassen ist auch ein Held nur schwach!

Bekünd' du es dem großen, dem weiten Vaterland,
 Was mich hier unten fesselt am edlen Nebenstrand;
 Der Tage Last und Schande, der Nächte Klaggelied
 Gedanke, daß erwache der alte Thatendrang.

Den Sternen muß es trauen, die ihm zuerst gelacht,
 Die Geister muß es ehren, die hier ob ihm gewacht,
 Die Thränen muß es ehren, die ihm gestossen sind,
 Die heiße Thräne ehren, die ihm tagtäglich rinnt.

Was all' ihm auch verloren, erhalt in seiner Brust
 Den festen Muth, der denket und wäget den Verlust,
 Damit er Heldenthaten ins Herz der Männer flößt,
 Damit verlorne Ehre gedoppelt eingelöst.

Die Burg dort an der Straße im Landesherzen recht
 Darfst Sehn du nie vergessen, so lang ein fremd Geschlecht
 Sich dorten rührig tummelt; was hilfst dein alter Ruhm,
 So lang du bist nicht sicher in deinem Eigenthum?

Denk: wie man dir am Leben die tiefe Wunde schlug,
 Denk: wie man dich berüdet durch argen Friedensbruch;
 Das Schuldbuch war geschrieben vom edlen Mar schon voll,
 Da trug sich zu, was nimmer ein Deutscher vergessen soll.

Der dort zu Meß verhohlen noch steht der Vogel Greif ¹⁾,
 Der eh den Rhein ergöhte durch schmetterndes Augelgepfeif,
 Ist nicht zurückgegeben; der Boden, drauf er ruht,
 Gehörte dein, ich nekte ihn ja mit meiner Fluth.

Voll, deine heilge Erde, dein altgelobtes Land
 Darfst nimmermehr du lassen in höhnenber Feinde Hand;
 Erinnerungen die Hülle sich knüpfen an jeden Stein,
 Verachtet schlummert im Boden der Helden, der Väter Gebein!

Drum einig, einig stehe trotz fremder Zwietrachtfaat,
 Trotz allen Hirngespinnsten, trotz schleichendem Verrath,
 Treueinig steh wie Felsen im aufgewühlten Meer,
 Dann brauden alle Wogen vergebens um dich her! —

Das war das Lied der Feinen, — dann ruhte die Stimme heilb,
 Dann rasteten die Finger in ihrer Saiten Gold,
 Ihr Auge, himmelerhoben, senkte sich wie im Traum
 Und ruhte lang mit Thränen auf ihres Gewandes Saum.

Dann trat mir näher plötzlich des Stromes Wunderborn,
 Bückte sich zu mir nieder und küßte meine Stirn,
 Da brant' es mir im Herzen, durchzuckt' es meine Brust,
 Rang's in mir: tausend Schmerzen und tausendsache Lust.

Dech sie verließ den Rasen, schwebt nieder zu dem Fluß,
 Ehen tauchte in die Wogen wie Schnee der Glieder Fuß,

1) Das alte Geichüg, 100 Centner schwer, schoß eine Kugel von 160 Pf., trägt die Aufschrift: Vogel Greif heiß ich, Meinem Gnad'ge Herrn von Triet dien ich. Wo er mich heißt gewalten, Da will ich Thern und Mauer zerspalten. Zimen geh' mich 1525.

Und ach, jetzt war verschwunden die rührende Huldgehalt,
Der Mond hinabgeglitten dort hinter den nächtigen Wald.

Noch lang noch drang ein Tönen, wie voller Harfenklang,
Auf aus den finstern Tiefen, ein lauter Reigenfang
Von hohen Frauenkehlen und tiefer Männerbrust
Nachhallte ihre Worte in hehrer Lieberlust:

„Treueinig sollst du stehen, was auch der Fremde sät,
Wie jämmerlich verschoben die Heuschrecke sich bläht,
Unwandelbar wie Felsen auf wilder Meere Bahn,
Daß fruchtlos alle Stürme und Ungewitter nah!“





Ed. ...

6.